

Seite 1 Immanuel Kant in Berlin
Das Denkmal Friedrich des Großen Unter den Linden



Es gibt Denkmäler, die sehr fest in das Bewusstsein der Nation eingeprägt sind. Zu ihnen gehört das Nationalmonument **Friedrichs des Großen** und seiner berühmten Zeitgenossen in Berlin am Ende der Straße „Unter den Linden“ unmittelbar vor dem Palais des „Alten Kaisers“. Für uns Ostpreußen hat es noch eine besondere Bedeutung, wie diese — übrigens sehr seltene und kaum bekannte — Aufnahme eines Teiles des Denkmals zeigt; auch **Kant** war hier in Erz gegossen; wir sehen ihn ganz links, mit dem Stock in der Hand. Der Reiter neben ihm ist der **Husarengeneral von Ziethen**. Den Hintergrund bildet das Palais Kaiser Wilhelms 1. mit dem historischen Eckfenster (unten links), an dem der Kaiser sich zu zeigen pflegte. Der Schöpfer des Denkmals, **Christian Rauch**, war Immanuel Kant in Königsberg begegnet. Kant war damals 73 Jahre alt. Rauch ging ihm auf der Straße nach, um sich dieses eigenartige Gesicht fest einzuprägen.

Welche Wirkung von diesem Denkmal ausging, gibt eine Schilderung des Dichters **Friedrich Hebbel** wieder, der es kurz nach der Aufstellung 1851 besichtigte: „Mein erster Gang war diesmal zum Denkmal Friedrichs des Großen. Nun, Deutschland ist wirklich um ein bedeutendes Kunstwerk reicher geworden, und das will etwas sagen. Es war nicht leicht, den alten Fritz des Volkes, der sich des Krückstocks gern als Zepter, der Westentasche als Schnupftabaksdose bediente, und den Heroen des Siebenjährigen Krieges in Eins zu verschmelzen-, aber es ist gelungen ... Es kann mir nicht einfallen, das Denkmal zu beschreiben; als Beweis des großen Sinnes, worin es gedacht und ausgeführt ist, werde nur noch bemerkt, dass neben der königlichen auf dem Sockel auch andere Unsterblichkeiten, die sich nicht mit dem Degen, sondern mit einem friedlicheren Instrument ein Recht auf das Andenken der Jahrtausende eroberten, der schuldige Ehrenzoll zuteilwird ... Da findet sich auch Immanuel Kant, der die Welt von seinem Katheder herab noch viel gewaltiger bewegte und erschütterte, wie Friedrich mit all seinen Kanonen. Das heißt im Geist des großen Königs denken und gereicht dem Monarchen, welcher der Konzeption des Künstlers seine Sanktion nicht versagte, ebensowohl zum bleibenden Ruhme wie diesem selbst.“

So ist es. Immanuel Kant hat die Welt bewegt wie nur wenige Geistesgrößen vor und nach ihm. Und er wirkt, ohne dass wir uns dessen bewusst werden, bis in unsere Gegenwart hinein. Auch die vorbildliche Haltung der Berliner in den Nachkriegsjahren ist zu einem wesentlichen Teil geprägt worden von dem Geist, der aus seinen Werken spricht. Und so hat es schon seinen Sinn, wenn wir

gerade diese Aufnahme als Titelbild der Folge wählen, in der zum ersten Mal eine besondere Berliner Beilage erscheint.

Seite 1 „Zwischen alle Stühle? . . .“

EK. Wir spüren es alle, wie sehr gegenwärtig die politische Atmosphäre mit Elektrizität geladen ist, wie stark sich tatsächlich bei uns auch bereits die politischen Fronten in der Stellungnahme zu den für Deutschland entscheidendsten Fragen verhärtet haben. Selbst im Betriebe und sogar im engen Kreis der Familie fühlt sich jeder einzelne vor die schicksalsschwere Frage gestellt: Was muss jetzt eigentlich geschehen? Wo müssen wir zunächst anpacken? Wer unter uns sinnt nicht Tag und Nacht darüber nach, wo denn nun eigentlich der beste und auch sicherste Weg zu finden ist, mit Dingen voranzukommen, die in zehn Nachkriegsjahren viel zu lange ruhten? Es geht doch darum, uns nicht nur eine echte Freiheit wieder zu sichern — und zwar allen Deutschen zu sichern —, wir müssen auch unablässig danach trachten, auf jeden Fall einer Verewigung der unseligen deutschen Spaltung, Zerrissenheit und Demütigung nach besten Kräften zu steuern.

Es gibt im deutschen Volk in Wahrheit ja keine Meinungsverschiedenheit darüber, dass jetzt die entscheidendsten Anliegen unserer Nation ganz unmittelbar auf uns zukommen und dass wir uns ihnen stellen müssen. Unbestritten ist auch wohl für alle, dass zur Meisterung solcher Kernprobleme die Mitarbeit jedes Einzelnen, das Mittragen der Verantwortung nicht etwa nur für Regierung und Berufspolitiker erforderlich ist. Ein Volk, das in solchen Zeiten die Frage einer echten Wiederherstellung der deutschen Souveränität, der ungeteilten Freiheit, des göttlichen und menschlichen Rechtes, und der Wiedervereinigung nur „denen da oben“ zuschieben wollte, würde damit nicht zum Ziel kommen.

Das ganze Volk spürt sehr wohl, in welch hohem Maße jetzt und in naher Zukunft den Deutschen bei allem politischen Tun nicht nur Mut, Entschlossenheit und Tatkraft, sondern auch höchste Umsicht und Klugheit so wie klare Erkenntnis der wirklichen Gegebenheiten nottun.

*

In seinem Schreiben an den Chef der deutschen Regierung hat dieser Tage von neuem mit großem Ernst der SPD-Vorsitzende **Ollenhauer** seinen bekannten Standpunkt zur baldigen Aufnahme eines Gespräches auch mit dem Osten über die deutsche Wiedervereinigung dargelegt. In der historischen Frankfurter Paulskirche fand wenige Tage später eine politische Kundgebung statt, an der etwa zwölfhundert Persönlichkeiten aus verschiedenen politischen und religiösen Lagern teilnahmen und an der dann nach den Reden u. a. Ollenhauers, des Gewerkschaftsführers **Reuter**, je eines evangelischen und eines katholischen Theologen und des bekannten Heidelberger Gelehrten **Alfred Weber** sowie eines Sprechers der evangelischen Jugend ein „Deutsches Manifest“ angenommen wurde, das an Bundestag und Bundesregierung appelliert, alle nur möglichen Anstrengungen zu machen, damit die vier Besatzungsmächte dem Willen des deutschen Volkes zur Einheit Rechnung tragen. Hierbei wurde sehr eindeutig der Vorrang einer Viermächtekonferenz vor einer deutschen Wiederbewaffnung gefordert. Fast gleichzeitig wurde bekannt, dass nach dem Beispiel der Gewerkschaften in Bayern nunmehr auch hessische Gewerkschaftsverbände ein Volksbegehren über einen westdeutschen Wehrbeitrag herbeiführen wollen. Auf dieser Seite wurde sehr klar betont, dass man Gespräche mit den Sowjets vor Annahme und Inkrafttreten der Pariser Verträge für erforderlich halte. Gleichzeitig wurde hier mehrfach die Befürchtung geäußert, nach der Ratifizierung des westdeutschen des westdeutschen Verteidigungsbündnisses und der anderen Abkommen könnten die Sowjets ein weiteres Gespräch überhaupt ablehnen.

Den Standpunkt der Bundesregierung und weiter Kreise des Bundestages hat Bundeskanzler Adenauer selbst in einer umfassenden Antwort an Ollenhauer formuliert. Einige Sätze seien hier wörtlich zitiert, da sie besondere Aufmerksamkeit verdienen. Der Kanzler betont einleitend, dass die Bundesregierung ebenso wie alle Schichten und Stände des deutschen Volkes in der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit das vordringlichste Ziel sehe. Er sei überzeugt, dass, wenn die Deutschen in allen Zonen heute frei in ihrem Handeln wären, eine solche Vereinigung sich ohne jede Schwierigkeit in kürzester Zeit vollziehen könnte. Dann betont der Bundeskanzler: „Wir sind nicht frei. Unser Land ist als Folge des verlorenen Krieges von vier Mächten besetzt. Wir müssen, wenn wir richtig handeln wollen, vor allem unsere eigene Lage richtig beurteilen. Wie Sie in Ihrem Brief richtig schreiben, kann die Wiedervereinigung nur durch die Einigung der vier Besatzungsmächte erfolgen. Es genügt nicht, sich mit der Sowjetunion zu einigen. Wir brauchen auch die Zustimmung der drei Westmächte . . .“

Es ist in dem Pariser Vertragswerk gelungen, die drei Westmächte für eine Form der Wiederherstellung der deutschen Einheit zu gewinnen, die unseren Auffassungen entspricht, nämlich

für eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit. Allerdings ist die Verpflichtung der Westmächte, gemeinsam mit uns die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit herbeizuführen, nicht bedingungslos eingegangen worden, sie ist an die Ratifizierung der Pariser Verträge geknüpft."

Der Kanzler weist weiter darauf hin, dass die Sowjetunion sich auf der Berliner Konferenz zu den Bemühungen der Westmächte für die Wiedervereinigung völlig negativ verhalten habe. Sie habe auch jetzt lediglich wissen lassen, dass sie unter gewissen Umständen zu Verhandlungen über freie Wahlen bereit sei. Dr. Adenauer vertritt den Standpunkt, dass Moskau offenbar wie das Verlangen der Bündnislosigkeit für ein zukünftiges Deutschland es zeige, an seiner für uns unannehmbaren bisherigen Konzeption für einen zukünftigen Zustand Deutschlands festhalte. Die drei Westmächte hätten sich zwar verpflichtet, für den im Bundestag immer wieder geforderten Status (freie Wahlen, freie Regierung, Abschluss des Friedensvertrages usw.) einzutreten, aber unter der Bedingung der Ratifizierung der Pariser Verträge. Die Westmächte lehnten es ab, vor der Ratifizierung eine Viererkonferenz vorzuschlagen, seien aber nach der Ratifizierung dazu bereit. Der Kanzler erklärt dann wörtlich: „Wir laufen Gefahr, dass die Ratifizierung der Pariser Verträge nicht erfolgt, dass also die Verpflichtung der Westmächte, mit uns zusammen die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu betreiben, nicht zustande kommt, dass andererseits die Sowjetunion ebenfalls keine solche Verpflichtung übernimmt, kurz, dass sich Deutschland, wie so oft in den letzten Jahrzehnten, ohne Freunde zwischen sämtliche Stühle gesetzt hat. Wir bleiben dann im Zustand der Unfreiheit, bis sich die vier Siegermächte geeinigt haben."

Auf der Kundgebung in der Paulskirche ist auch das Wort gefallen, man dürfe die Entscheidung für die Wiederaufrüstung nicht in die Hand von fünfhundert Bundestagsabgeordneten legen, diese müsse vielmehr vom ganzen Volk getroffen werden. Es ist sicher, dass diese wie jede andere große Entscheidung der nahen Zukunft, vom ganzen Volk getragen werden muss. Auf der anderen Seite wird man mit Fug und Recht betonen müssen, dass der Bundestag nicht irgendeine Gruppe von Politikern darstellt, sondern die auf Grund der Verfassung mit den Stimmen aller Deutschen in der Bundesrepublik gewählte einzige Repräsentation des deutschen Volkes. Die deutsche Volksvertretung aber ist nicht nur befugt, sondern verpflichtet, im Namen dieses deutschen Volkes wichtigste politische Entscheidungen zu fällen, wie andererseits auch nichts daran zu ändern ist, dass politische Verhandlungen und Abschlüsse mit allen anderen Mächten der Welt nun einmal nur durch die Regierung geführt und durch die Volksvertretung angenommen oder abgelehnt werden können. Es kann ein tiefer Sinn darin liegen, dass an so entscheidenden Zeitpunkten auch einmal das ganze Volk demonstriert, wie ernst es ihm um das Anliegen der Freiheit und Wiedervereinigung ist. Man sollte aber doch nicht unterstellen, dass schicksalsschwere Entscheidungen etwa fern vom Volke in Bonn getroffen werden können. Gerade in solchen Stunden hat ja der Staatsmann und Politiker die Aufgabe, sich über Meinung und Stimmung des Volkes genau ins Bild zu setzen. Wir sollten auch gerade heute auf jene Stimmen vertriebener Politiker hören, die die Sowjetzone verlassen mussten und die die dortige Situation sehr gut kennen. Sie haben gerade jetzt wieder gemahnt, in diesem Augenblick mit aller Kraft nach einer Einmütigkeit von Regierung und Opposition in der Bundesrepublik hinzustreben. Es wird dabei ohne weiteres unterstellt, dass man über Richtigkeit und Zweckmäßigkeit des einen oder anderen Schrittes durchaus geteilter Meinung sein kann. Unser Volk hat aber zu viel durchgemacht, als dass es nicht wüsste, wie notwendig es ist, bei letzten Entscheidungen als deutsche Einheit dem Ausland gegenüberzutreten.

Aus den Äußerungen des Kanzlers ebenso wie auch aus den Gedankengängen der heutigen Opposition geht für uns alle klar hervor, wieviel große und kleine Dinge und Gegebenheiten genau überprüft, bedacht und berücksichtigt werden wollen. Man mag der politischen Linie des Kanzlers zustimmen oder sie ablehnen, niemand wird aber leugnen können, dass wir tatsächlich in keinem Fall riskieren dürfen, noch einmal, wie so oft in der Vergangenheit, hier Helfer zu verlieren und dort keine neuen zu gewinnen.

Seite 1 Die Heimatpolitik und das Wort Gottes

Von Gerhard Hultsch

Heft 1, Jahrgang 1955 der Zeitschrift „Der Remter“, Blätter ostdeutscher Besinnung (Herausgeber: **Konsistorialrat Gülzow**, Lübeck, Schriftleiter: **Pfarrer Spiegel-Schmidt**, Hannover, Andreaestraße 2A, und **v. Koenigswald**) bringt einen Beitrag von **Studienrat Dr. Dr. Gerhard Hultsch**, Ulm, dem eine besondere Bedeutung zukommt. Er ist überschrieben „Die Heimatpolitik und das Wort Gottes“, und er stellt eine klare und überzeugende Antwort dar auf die Ausführungen mancher Theologen und auch Laien, die den Kampf um die Wiedergewinnung unserer Heimat als ein Auflehnen gegen den Willen Gottes hinstellen; Gott habe uns die Heimat genommen, und wir hätten uns nun darein zu fügen. Wir bringen im Folgenden den Artikel in seinem vollen Wortlaut:

Es ist die Aufgabe einer verantwortlichen Heimatpolitik, dass sie zunächst die Vertriebenen aus der gestaltlosen Masse von Habenichtsen herausführt. Dies ist weitgehend schon gelungen. Der ostdeutsche Mensch ist in vielen Berufen zu einem achtbaren und geachteten Partner geworden; er hat am wirtschaftlichen Wiederaufbau unübersehbaren Anteil. Jeder Erfolg in der Eingliederung, die den jeremianischen Rat aus Jer. 29, 7 befolgt: „Kümmert euch um die Wohlfahrt des Landes, in das ich euch weggeführt habe, und betet für es zu Jahwe, denn seine Wohlfahrt ist eure eigene Wohlfahrt“ — ist zugleich ein Erfolg im ganzen deutschen Volk für eine umfassendere Heimatpolitik.

Damit aber die intellektuell und charakterlich und religiös wesentlichen Kräfte sich nicht in einer wiedererrungenen bürgerlichen Sicherheit abkapseln, sondern auch den andern Vertriebenen und Einheimischen fruchtbar werden, ist dem verantwortlichen Heimatpolitiker die Aufgabe aufgetragen, über Massendemonstrationen hinaus in dem kleineren Rahmen der Berufsstände alle Kräfte zu sammeln, auf dass sie den Mitvertriebenen wie den Einheimischen in echter Nachbarschaft zum Segen werden. Dass die kulturelle Arbeit der Heimatbünde auch die Freude an der eigenen Heimat in den Reihen der Heimatvertriebenen neu entfacht hat, ist nicht unbekannt — und es darf hier das Wort Jes. 65, 8: „Lass sie nicht verderben, denn der Segen ist dein“, in aller Vorsicht gelten. Denn da die Heimat eine der guten Gaben Gottes auf Erden ist, ist es ein Segen und Gewinn auf dem deutschen Trümmerhaufen, — der dies hinter der Fassade ja noch weitgehend ist —, wenn jene gute Gabe erst einmal wieder allgemein empfunden wird. Dass die echte Freude nicht zu einer Vergötzung führe, das ist Aufgabe der vertriebenen und einheimischen Theologen, die ja wohl um den Satz Bescheid wissen und ihn den Heimatpolitikern notfalls ins Gedächtnis rufen können: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.“ Der Hinweis auf die himmlische Heimat darf nicht ein querulieren des Madigmachen der irdischen Heimat und ihrer Aufgaben werden, sondern muss in jener lutherischen Freude geschehen, die bei so viel Freude an der irdischen Heimat eine noch ganz andere unsagbare Freude mit der Hoffnung auf die himmlische Heimat verbindet. Die heimatpolitische Aufgabe in der jetzigen Heimat für die ostdeutsche Heimat ist höchst aktuell: hier ist der heimatvertriebene Politiker im höchsten Maße verantwortliches Subjekt. Bei ihm liegt die Aufgabe, von der Ehlers einmal sagte: dass sich die Ostpreußen, Schlesier, Pommern, Siebenbürger, Sachsen, Donauschwaben usw. hier und heute und übermorgen als das, was sie sind, eben als Ostpreußen, Schlesier, Pommern, Siebenbürger Sachsen, Donauschwaben usw. fühlen. Der Heimatpolitiker hat ein sittliches Recht, diese Gefühle erhalten zu helfen. Der größte Apostel Jesu Christi war immer, ob er wohl von den Seinen verfehmt wurde, ein Diasporajude von ganzem Herzen, der sein Volk ebenso liebte wie Jesus, der Tränen um sein Volk weinte. Dass die Schlesier, Ostpreußen, Pommern, Sudetendeutschen usw. sich ihrer eigenen geistigen Provinz immer bewusster werden, ist ihr gutes Volkstumsrecht, das ihnen vor Gott, dessen Apostel den Griechen ein Grieche sein wollte, um sie nicht innerlich zu vergewaltigen, erlaubt und berechtigt ist. Und dass dies Eigen sein an eine bestimmte Heimat gewiesen ist, das muss jedem deutschen Schulkinde und jedem Erwachsenen vorgeführt und eingeprägt werden. Dass es sich dabei nicht um eine Irredenta, sondern um berechnete Heimat handelt, das ist oft genug hinreichend nachgewiesen worden. Und dass die Exilkirchen in aller Vorsicht in allen diesen Dingen mitgearbeitet haben und gerechtfertigt mitarbeiten, das biblisch zu legitimieren geschieht bereits seit zehn Jahren.

Ob wir wollen oder nicht, die ostdeutsche Heimatpolitik mündet in die Weltpolitik und damit in den West-Ost-Konflikt ein, und hier ist alle Heimatpolitik in besonderem Maße in die Verantwortung gefordert. Welche Hilfe kann die Kirche vom Worte Gottes her den Heimatpolitikern bieten? Sie bietet sicher keine Hilfe, wenn sie sich einseitig auf den Grundsatz zurückzieht, sie stehe mit ihrer Verkündigung über der Zeit. Es gibt genügend Theologen, die sich damit begnügen, Bibelworte und Dogmen zu registrieren und zu umschreiben. Das ist sicher oft reine Lehre, aber eine reine Lehre — die „steril“ bleiben muss. Mit dieser Methode steht die Kirche mit dem ihr anvertrauten Wort so sehr über der Zeit, dass viele gar nicht mehr auf sie hinhören. Sicher ist: Die Kirche ist überzeitlich; sie ist nicht von Menschen gegründet und wird den jüngsten Tag überleben; sie entsteht und lebt davon, dass Menschen vom Worte Gottes getroffen werden, indem Gott seinen Geist an ihnen wirkte, und sie ist und bleibt darum ein Fremdkörper in dieser Welt, den die Welt hasst, weil ihre Jünger nicht von der Welt sind. (Joh. 17, 14.) Aber gleichwohl ist die Kirche mit ihrem Wort Gottes in die Zeit eingeordnet: Es ist eine falsche Aktualisierung des Wortes Gottes und nur im Sinne der Nutznießer der gegenwärtigen politischen Lage, unseren Heimatpolitikern die Vertreibung nur als Prüfung und Heimsuchung eines Gottes hinzustellen, der im Jammertal der Vertreibung die Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem auszulösen wünscht. Wer das geschichtlich Gewachsene in summarischer Vereinfachung als das Produkt göttlicher Fügung hinstellt, sanktioniert durch den vermeintlichen Willen Gottes alles Gewordene und führt die Kirchen zu politischer Apathie. So hat die Kirche sich

dem vierten Stand versagt und Kinderarbeit, Erniedrigung und Ausplünderung von Millionen hingenommen, bis diese sich selbst halfen und dieser Erfolg der Selbsthilfe in letzter Konsequenz im Bolschewismus nun vor uns liegt. Soll sich das gleiche mit den Vertriebenen wiederholen? Soll sich die Verabsolutierung des überpolitischen Charakters des Wortes Gottes in der Weise rächen, dass die Christen nicht mehr ihre geschichtliche Verantwortung erkennen?

Ein gleichfalls falscher Weg wäre es — und die Proklamierung der Christusherrschaft über alle Gebiete des Lebens verführt sehr leicht dazu — etwa im Sinne Tolstois das Gebot der Bergpredigt, nämlich der radikalen Nächstenliebe — zu einem Gesetz des politischen Handelns zu machen. Tolstoi kam, indem er Matth. 5, 39, das Reich-Gottes-Gebot, dass man die andere Wange hinhalten solle, wenn auf die eine geschlagen würde, zu einem Prinzip politischen Handelns machte, nicht nur zur Ablehnung aller persönlichen Gewalt, ja sogar der Notwehr, sondern er musste auch die Landesverteidigung nach außen (Militär) und sogar die Selbstbehauptung gegenüber dem Verbrecher, also Strafjustiz und Polizei ablehnen. Man stelle sich eine Welt vor, die sich nicht mehr unter Umständen mit Gewalt gegen Rechtsbruch und Gewalttat schützt. Sie provoziert das Chaos. Dazu ist die Welt zu sehr gefallene Welt, als dass sie die Bergpredigt als Verfassung übernehmen könnte. Luther sagt, dass die Form der Liebe, die ich als Christ zu üben habe, sich wandelt je nach der Ebene, auf der ich mich bewege. Die Welt der Bosheit, die Welt nach dem Sündenfall, in der wir uns befinden, macht die unbedingte Gestalt der Liebe unmöglich, wie sie im Reiche Gottes einmal möglich sein wird und vor dem Sündenfall möglich war. Sie verlangt besondere auf die Bosheit der Menschen zugeschnittene Formen der Liebe. Es ist also nicht so, dass das Liebesgebot bis zum jüngsten Tage suspendiert wäre, sondern es geht darum, dass das Liebesgebot vor dem jüngsten Tage in anderen Gestalten verwirklicht werden muss als nach dem jüngsten Tage. Im Reiche Gottes sind die Obrigkeiten und Herrschaften, Heimat und Wirtschaft, Ehe und Familie abgeschafft — dort bedarf es nicht mehr der Differenzierung der Liebe.

Der Heimatpolitiker, der im Rahmen der politischen Ordnung handelt, steht auch unter der Hoheit des unbedingten Liebesgebotes. Er würde aber die gigantischen Landräuber unserer Zeit schlecht lieben, wenn er diesen Landraub hinnehmen würde. Er würde den Rechtsbruch beschönigen, den Widerstand der Verbrecher gegen das Gebot Gottes geradezu provozieren und die Schutzpflicht gegenüber den Heimatvertriebenen und seinen Nächsten sträflich verleugnen. Er muss ihnen Gerechtigkeit zu verschaffen versuchen. Er muss unter Umständen mit Hilfe der Gewalt gepanzert lieben. Das Wort Gottes warnt den Heimatpolitiker, aus der Autonomie seines Lebensgebietes sozusagen eine Autokratie dieses Gebietes zu machen, in dem etwa nur das Wolfsgesetz gelte.

Der Heimatpolitiker wird als Christ die „Dokumente der Menschlichkeit“ aus der Dokumentation über die Vertreibung zusammenlesen müssen. Das Wort Gottes erlaubt es dem Heimatpolitiker einfach nicht, zwischen Ost und West sitzenzubleiben. Das Wort Gottes wird nämlich in Ost und West gepredigt, und der Heilige Geist ruft Christen in Ost und West. Hier wie dort gibt es sie, die Christen. Das mag das Problem insofern erschweren, als sich schon von hier aus eine einfache Abseitsstellung oder Schwarz-Weiß-Malerei verbietet. Eine christliche Desolidarisierung und Neutralisierung ist auf jeden Fall nicht erlaubt.

Der Heimatpolitiker, der hier im Westen also in Würde und Freiheit eine breitere Basis seines Wirkens für seine Heimat und Heimatgenossen vor sich sieht — sei es in Bewahrung und Festigung und Verbreitung der Heimat, sei es im Gespräch mit den Exulanten aus dem Osten und dem westlichen Politiker — sie allesamt werden im Westen ihre Aufgabe nur dann in der rechten Demut und Brüderlichkeit anfassen, wenn sie sich bewusst bleiben, dass das Geschehen im Osten letzten Endes Schuld des Westens ist, und darum könnte auch eine Operation nur mit entsprechenden umfassenden Heilverfahren Erfolg haben.

Die Ideologie des Totalstaates, den Marxismus verdankt der Osten dem Westen, der Machtstaat, ist die letzte Konsequenz westlicher Philosophie und westlichen positivistischen Rechtsdenkens. Auch heute noch ist die positivistische und materialistische Philosophie in den westlichen Schulen und Universitäten zu Hause (nicht zum wenigsten in den USA). Der Zynismus und das Antichristentum ist die letzte Etappe des westlichen Säkularisierungsprozesses. Der heutige Osten stellt geradezu ein Gericht über die westliche Entwicklung dar. Von einem christlichen Westen zu reden und als christlicher Westen in der Gestalt des Heimatpolitikers aufzutreten, wäre eine Heuchelei und Irreführung: „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.“ Dies Wort des Jesaja ist Gericht und Warnruf, aber auch Trost und Hoffnung für den politischen Weg des Heimatpolitikers. Erfolgt nicht eine baldige Abkehr von dem in den letzten Jahrhunderten eingeschlagenen Weg, so ist auch in unserem Bereich der Totalstaat unvermeidlich. Und dann gibt es für den Heimatpolitiker keine reale Basis mehr, wie alle

seine Voraussetzungen von Heimat, Recht auf Heimat, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Menschenwürde hinfällig würden. Sie besitzen nur dort Realität, wo das Reich Gottes bei aller Brechung in dem Menschenreich, in den menschlichen Lebensbezirken geachtet, geglaubt und realisiert wird, wo der Mensch teuer erkaufte ein Kind des ewigen Gottes in Freiheit und in Liebe sein darf. Denn nur dort gibt es so etwas wie Heimat, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde.

Die Heimatpolitik ist eine Sache auf weite Sicht, sie ist so nüchtern und zeitunabhängig zu tun wie jenes Apfelbaumpflanzen auch vor der einbrechenden Ewigkeit am nächsten Tage.

Aber sie kann nur getan werden, wenn wieder vor und über ihr eine Haltung steht, wie sie Daniel geübt hat:

Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, tue deine Augen auf, und sieh, wie wir verstört sind. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Seite 2 Auf keinen Fall Krieg . . .

Wer in einem Atlas einmal die Lage der großen Insel F o r m o s a und der ihr benachbarten Gruppen kleiner Eilande vor der Küste Chinas studiert, der wird bald erkennen, warum jede chinesische Regierung seit undenklichen Zeiten größten Wert darauf legte, diese Inseln zu besitzen. Wer Formosa und die anderen Gruppen als befestigte Stützpunkte besitzt, ist in der Lage, den ganzen chinesischen Küstenhandel und die Schifffahrt im gelben Meer weitgehend zu kontrollieren. Heute sitzen bekanntlich auf Formosa und den Inseln die Nationalchinesen, die nach der Ausrufung der kommunistischen Republik auf dem Festland hierher flüchteten. Mao und die anderen bolschewistischen Machthaber haben wiederholt in sehr leidenschaftlicher Form betont, sie würden diesen Zustand nicht mehr lange zusehen und in absehbarer Zeit sei eine Invasion auf Formosa und seinen Schwesterinseln fällig. Wenn auch das rote China für einen solchen Eroberungszug zumeist Dschunken und andere mittelalterliche Fahrzeuge aufbieten kann, so hätte doch der geflüchtete Marschall Tschiang auf die Dauer kaum die Chance, sich hier behaupten zu können. Rotchina, das mit Menschenleben nie sehr sparsam umgegangen ist, kann für einen Formosa-Feldzug riesige Millionenarmeen aufbieten und dabei auch beachtliche Waffen sprechen lassen. Nun ist aber die Selbständigkeit Formosas und des nationalen Regimes durch die Vereinigten Staaten garantiert worden. Gegen die mächtige 7. Flotte der USA mit gigantischen Flugzeugträgern, Jagdgeschwadern, Kreuzern usw. hat eine noch so mächtige Dschunkenflotte keinerlei Aussichten. Wenn auch in den letzten Wochen die Lage hier oft bis zum Zerreißen gespannt war und man theoretisch jeden Augenblick mit neuen ernstesten Waffenhandlungen rechnen musste, so hat sich doch gezeigt, dass die chinesische „Volksrepublik“ von vornherein damit rechnet, dass bei einem direkten Angriff auf Formosa die amerikanischen Geschütze nicht schweigen würden. Eine Formosa-Unternehmung könnte sich sehr bald zu einem ostasiatischen Krieg ausweiten, bei dem keineswegs feststände, dass er auf diesem Raum beschränkt bliebe. Die Vereinigten Staaten sind entschlossen, einen solchen Kriegsbrand nicht entstehen zu lassen, es sei denn, sie würden offen herausgefordert. England und Indien haben von sich aus jene New Yorker Tagung des Weltsicherheitsrates mit angeregt und vorgeschlagen, auf der versucht werden soll, auf jeden Fall einen Kompromiss zu erreichen, das die ernstesten Konfliktgefahren in diesem Raum wenigstens für absehbare Zeit bannen wird. Zu dieser Tagung wurde erstmals auch eine Einladung des kommunistischen China gebilligt, das bisher nicht in den Kreis der Vereinten Nationen aufgenommen wurde. Wie weit bei einer solchen Regelung wenigstens einige der Inselgruppen dann noch an das rote China abgetreten werden, wird sich bei den bevorstehenden Verhandlungen zeigen. Viel Beachtung verdient in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass selbst der so bekannte amerikanische Oberbefehlshaber im Fernen Osten, General Mac Arthur, an seinem 75. Geburtstag sehr nachdrücklich forderte, man müsse im Einvernehmen mit allen Großmächten der Erde bemüht sein, den Krieg endgültig abzuschaffen.

Seite 2 Polnische Sorgen

Die Exilpolen und die Pariser Verträge

hvp Das Zentralorgan der polnischen Emigration in England, der in London erscheinende „Dziennik Polski“, veranstaltete unter den polnischen Exil-Politikern eine Umfrage über ihre Meinung zu den Pariser Verträgen. In den Antworten wurden insbesondere die möglichen Auswirkungen der Zuerkennung der Souveränität an die Bundesrepublik und der Wiederbewaffnung Westdeutschlands auf die Frage der Oder-Neiße-Linie erörtert.

In einer Stellungnahme aus Washington bringt der polnische Exil-Politiker Stefan Korbinski die Meinung zum Ausdruck, dass die polnische Emigration eine Garantie der „Westgrenze Polens an

Oder und Neiße" durch die Westmächte erwirken solle. Ähnlich äußert sich Minister Tytus Komarnicki: Es müsse auf den „wachsenden deutschen Revisionismus" hingewiesen werden, um jene „Garantie" zu erzielen. Der Minister Zygmunt Berezowski macht sich bereits Sorgen über „die Störung des Gleichgewichts zugunsten Deutschlands im künftigen befreiten Europa".

Für besonders beachtlich hält die Redaktion des exilpolnischen Blattes den Vorschlag von St. Czechanowski, unverzüglich ein wissenschaftliches Werk über die Lage Deutschlands herauszugeben. Dafür sollten sogleich mehrere tausend Pfund Sterling gesammelt werden. Dieses sei wichtiger als die Aufstellung exilpolnischer Einheiten — wie sie von anderen Exilpolitikern vorgeschlagen wurden —, da diese Kontingente doch kein hinreichendes Gegengewicht gegen auch nur eine einzige deutsche Division darstellen könnten.

Kritisch wird dagegen eine Stellungnahme von St. Sopicki betrachtet, der darauf hinweist, es sei nun erforderlich, „zu einem möglichst gutnachbarlichen Verhältnis" zu Deutschland zu kommen. Es müsse alles getan werden, um einen Zwei-Fronten-„Kampf", nämlich gegen Russland und Deutschland, zu verhindern. Die Lage wurde dadurch kompliziert, „dass der deutsche Riese sich ungeachtet des großen Blutverlustes sehr schnell wieder erhoben hat".

Der ehemalige Botschafter Kajetan Morawski schreibt aus Paris u. a.: „Die Aufrüstung Deutschlands legt uns vor allem die Verpflichtung auf, unseren Standpunkt in der Sache der wiedergewonnenen Gebiete (das sind die deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung) umso stärker zu betonen. Die Welt müsse erkennen, dass das polnische Volk, einschließlich der Emigration, in der Verteidigung der Oder-Neiße „Grenze" geschlossen und „eines Sinnes" sei.

Seite 2 Vier Gesetze

Getrennte Abstimmung über Pariser Verträge

Über die Pariser Verträge und das Saarabkommen wird in der zweiten und dritten Lesung im Bundestag getrennt abgestimmt werden. Wie von zuständiger Seite bekannt wurde, sind dem Bundestag vier Ratifikationsgesetze zugeleitet worden, so dass nach der Geschäftsordnung jedes Gesetz einzeln zur Abstimmung gestellt werden muss. Dadurch soll vor allem der FDP und dem BHE die Abstimmung erleichtert werden. Beide Koalitionsparteien unterstützen die Pariser Verträge über die Wiederherstellung der Souveränität sowie über den Beitritt zur Westeuropäischen Union und zur NATO, lehnen das Saarabkommen jedoch teilweise ab.

Seite 2 Von Woche zu Woche

Bundespräsident Professor Theodor Heuss, der in der vorigen Woche zu einem mehrtägigen Besuch in Berlin eintraf, verbrachte auch seinen 71. Geburtstag am 31. Januar in der früheren Reichshauptstadt.

Die zweite und dritte Lesung der Pariser Verträge im Bundestag soll nach einem Übereinkommen der Koalitionsparteien am 24. und 26. Februar stattfinden.

Eine einmütige Stellungnahme der evangelischen Kirchen zur Wiederbewaffnung erfolgte auf einer Kirchenkonferenz nicht. Eine gesamtdeutsche Kirchenkonferenz begann am 3. Februar in Hannover.

Der Karlsruher KPD-Prozess, der seit Mitte Dezember vertagt war, wurde in dieser Woche vor dem Bundesverfassungsgericht wieder aufgenommen.

Für Würde und Anstand in der Karnevalszeit sprach sich die Kirchenzeitung des Kardinal Erzbischofs von Köln aus. Sie richtete dabei eine besondere Mahnung an die Eltern.

Als neuer deutscher Botschafter in Japan hat der bisherige Belgrader Botschafter **Dr. Hans Kroll** die Zustimmung der japanischen Regierung erhalten.

Gegen den Lübecker Gerichtsvorsitzenden im Bilderfälscherprozess hat der verurteilte Maler **Lothar Malskat** wegen Rechtsbeugung Anzeige erstattet. Ferner erstattete Malskat Anzeige gegen den **Oberkirchenrat Göbel**, dem er Eidesverletzung und Untreue im Amt vorwarf.

Eine Revision gegen das Lübecker Urteil haben Lothar Malskat und sein Mitangeklagter, Fey, angekündigt. Malskat erklärte, es sei in dem Prozess nur die halbe Wahrheit herausgekommen.

Mit den neuen Preissteigerungen sowohl bei den Grundstoffen wie bei den Verbrauchsgütern befasst sich gegenwärtig die Bundesregierung. Wie aus Bonn verlautet, erwägt man Maßnahmen, um eine Preisstabilität sicherzustellen.

Gegen Verhandlungen mit der Sowjetunion vor der Ratifizierung der Pariser Verträge hat sich der Berliner FDP-Landesverband in einem Telegramm an den Bundeskanzler ausgesprochen.

In einem sogenannten Festkomitee für die kommunistischen Weltjugendfestspiele in Warschau haben der in Hamburg wohnende Verleger Ernst Rowohlt und Dr. Hermann Etzel die „Schirmherrschaft“ übernommen.

Taktische Atomwaffen sollen die Sowjet-Besatzungstruppen in der Zone erhalten. Die Schweizer Presse berichtet, dass das Kriegsmaterial unter starker Bedeckung bereits aus der Sowjetunion eintrifft.

Für größte Sauberkeit in der Verwaltung und bei der Polizei sprach sich Berlins neuer Regierender Bürgermeister Professor Dr. Suhr aus. Er betonte, dass der Senat bei Unregelmäßigkeiten sehr scharf vorgehen werde. In Berliner politischen Kreisen wurde anschließend erklärt, diese Worte hätten sich nicht direkt gegen den stark umstrittenen Berliner Polizeipräsidenten Dr. Stumm gerichtet, der demnächst in einem Prozess gegen den früheren Margarinefabrikanten Oberjat eine Rolle spielen wird.

500 sowjetzonale Bahnarbeiter aus insgesamt 27 Reichsbahnausbesserungswerken der Zone wurden gekündigt. Man begründet das mit dem empfindlichen Rohstoffmangel.

Verschärfte Kontrollen an der Berliner Sektorengrenze wurden von der Pankower Polizei wieder aufgenommen. Verschiedentlich wurden Lebensmittel beschlagnahmt.

Konservendosen und andere luftdichtverschlossene Behälter dürfen ab Februar nicht mehr in Geschenksendungen nach der Sowjetzone geschickt werden.

Ein sehr mildes Urteil fällt das jugoslawische Gericht gegen die beiden Politiker Djilas und Dedijer. Wegen angeblicher „staatsschädigender Propaganda“ erhielten sie Gefängnisstrafen von achtzehn bzw. sechs Monaten, die aber bei einer mehrjährigen Bewährungsfrist nicht angetreten zu werden brauchen.

Der dänische Ministerpräsident Hans Hedtoft erlag während einer politischen Konferenz in Stockholm im Hotel einem Herzschlag. Er wurde nur 51 Jahre alt und war der jüngste dänische Regierungschef in der Geschichte des Landes.

Pariser Saarbesprechungen zwischen der französischen Regierung und dem Saarbrücker Regime Hoffmann begannen Anfang dieser Woche. Sie sollen einer Anpassung der bisherigen Saarkonventionen an das neue Saarstatut dienen.

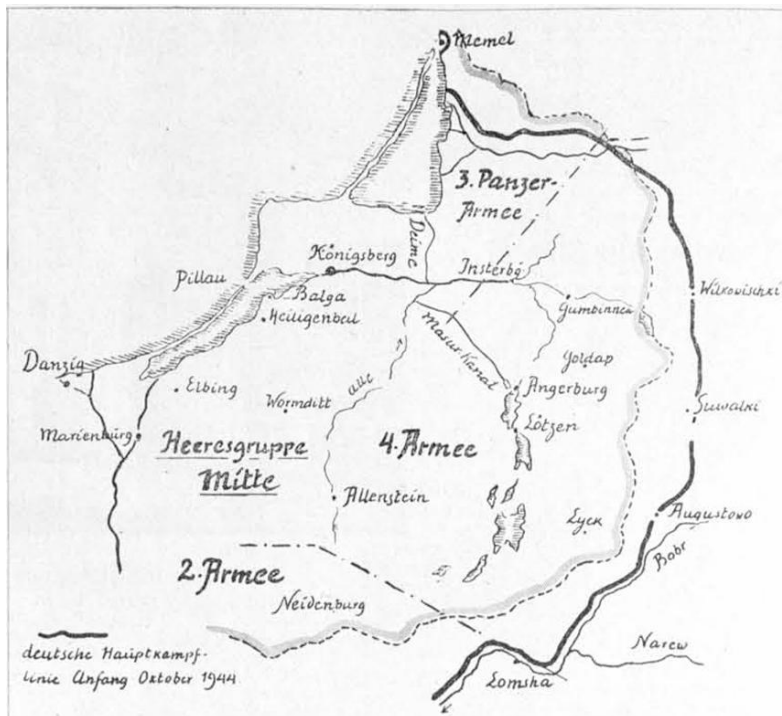
Die Londoner Konferenz der britischen Staatengemeinschaft begann im Zeichen großer politischer Spannungen. Vor der Konferenz hatte bereits Churchill Gespräche mit einer Reihe von Ministerpräsidenten der Tochterländer.

Churchill arbeitet an einer Geschichte der englisch sprechenden Völker. Wie die holländische Presse berichtet, will er ein vierbändiges Werk hierüber herausgeben, bei dem er sich auf das Material bekannter Geschichtsforscher der Universität Cambridge stützt.

Eine neue amerikanische Fernwaffe, die sich auf die deutsche V 2 stützt, soll demnächst der Armee zur Verfügung gestellt werden. Das Geschoss soll eine Reichweite von 8000 Kilometern und eine Stundengeschwindigkeit von über 14 000 Kilometern haben.

Ein mit Atomkraft betriebener Bomber wird jetzt in Amerika konstruiert. Er soll eine praktisch unbegrenzte Reichweite haben und jedes Ziel auf der Erde erreichen können.

Den Neubau atombetriebener amerikanischer Schiffe kündigte Marineminister Thomas an. Er betonte, dass das erste Atom-Unterseeboot sich bei den Probefahrten ausgezeichnet bewährt habe.



Vor zehn Jahren brach über den deutschen Osten das schlimmste Unheil herein, das die deutsche Geschichte kennt. Die meisten unserer Landsleute sind Zeugen jenes furchtbaren Geschehens gewesen. Nur mit Grauen erinnern wir uns der Wochen der Flucht. Vielen gelang es nicht mehr, den Weg nach dem Westen zu erreichen. Entsetzliches mussten die Zurückgebliebenen erleben. Die Zahl der Toten allein unserer ostpreußischen Heimat geht in die vielen Hunderttausende.

Unser Mitarbeiter, **General a. D. Dr. Walther Grosse**, gibt in kurzen Zügen eine sachliche Darstellung der militärischen Vorgänge im ostpreußischen Raum. Sie beginnt mit dem Herbst 1944 und endet mit der Kapitulation im Mai 1945. Aus diesen Schilderungen wird ersichtlich, was der deutsche Soldat bei der Verteidigung unserer Heimat noch geleistet hat.

Kein frohes Erntefest war unserer Heimat Ostpreußen im Herbst 1944 beschieden. Nur allzu deutlich brandeten die Wogen des großen Zusammenbruchs der Mitte unserer Ostfront ins Land hinein. Aus der frühen so gesichert erscheinenden Provinz war mit einem Male ein kriegerisch-bewegtes Hinterland geworden. Das Leben verließ seine geordneten Bahnen: am 10. Juli 1944 hatte der **Gauleiter Koch** die gesamte Bevölkerung für kriegsdienstverpflichtet erklärt und Zehntausende zum Bau von Befestigungsanlagen eingesetzt. Und Hitlers Befehl zur Aufstellung eines „Volkssturms“ griff erneut rücksichtslos ein in alle wirtschaftliche Ordnung.

Gewiss, Ostpreußen war Anfang Oktober noch frei vom Feinde, aber allzu weit von der Grenze stand die seit dem Sommer um fast fünfhundert Kilometer zurückverlegte Front nicht mehr (siehe Skizze). Zwar verfügte die Heeresgruppe Mitte des **Generalobersten Reinhardt** noch über drei Armeen, aber sie hatte mit einer bereits überbeanspruchten Truppe in einer dünnen Front und ohne wesentliche Reserven an die sechshundert Kilometer zu schützen! Schon Monate vorher hatte man an der Front vom „Krieg des armen Mannes“ gesprochen, als es nicht einmal mehr möglich war, aus der Heimat Draht für die Hindernisse zu erhalten. Von Monat zu Monat war die Lage der deutschen Soldaten dem Russen gegenüber immer ungünstiger geworden: nach sehr vorsichtiger Schätzung war das Verhältnis der Infanterie 1:11, der Panzer 1:7 und der Artillerie 1:20 — gar nicht zu reden von der russischen Überlegenheit in der Luft. Alle Bemühungen, von Hitler Verstärkungen für den Osten zu erhalten, waren bisher gescheitert und sollten auch in Zukunft so gut wie völlig scheitern. „Der Osten muss auskommen mit dem, was er hat, im Osten können wir noch Gelände verlieren, aber im Westen nicht“, war die stete Antwort. Trotz allem war die Stimmung des deutschen Frontsoldaten nicht verzweifelt, obwohl er in den letzten Monaten so viel Schweres durchgemacht hatte. Aber sie war

ernst, denn nun galt es ja zum ersten Mal in diesem jahrelangen Kriege der Verteidigung der deutschen Heimat.

Der Verlust des Geländes, von dem Hitler gesprochen hatte, trat auf der ostpreußischen Front bereits in der zweiten Oktoberhälfte ein. Nicht weniger als fünf russische Armeen mit etwa vierzig Infanterie-Divisionen und zahlreichen Panzer- und motorisierten Verbänden traten am 16. Oktober an zum Angriff gegen den Nordflügel der 4. Armee des **Generals Hoßbach**. Sie gingen in der Hauptsache beiderseits der alten „historischen“ Angriffsstraße Willkowschki—Gumbinnen vor; ihr Ziel war offenbar ein frontaler Durchbruch Richtung Königsberg. Was besagten dieser Masse gegenüber schon die elf Infanterie-Divisionen, zweieinhalb Panzer-Divisionen und zwei Kavallerie Brigaden Hoßbachs! Aber Truppe und Führung zeigten sich auch jetzt noch der Lage gewachsen: die 140 Kilometer lange Front wurde zwar stellenweise durchstoßen, aber sie schloss sich — wenn auch zusammengedrängt — wieder zusammen. Fast drei Wochen dauerte der Großkampf. Russische Panzerkeile stießen am 21. Oktober bis nach Nemmersdorf an der Angerapp durch (siehe Skizze). Goldap ging verloren. Aber Gegenangriffe drängten den Russen südlich Gumbinnen zurück, und nach zweitägigem Häuserkampf konnte auch Goldap Anfang November zurück erobert werden.

In der ersten Novemberwoche war der Nordflügel der 4. Armee stellenweise um vierzig Kilometer zurückgedrückt; der Russe stand auf ostpreußischem Boden, aber ein entscheidender Durchbruch war ihm nicht gelungen. Noch einmal hatte er die Pranke des bereits schwer verwundeten deutschen Löwen zu spüren bekommen, an die tausend Panzer und gegen dreihundert Geschütze hatte er bei seinem Versuch eingebüßt. Er wiederholte seinen Angriff nicht, auch er war erschöpft. Die Operationen gegen Ostpreußen ruhten länger als zwei Monate.

Auch im Norden der Provinz war ein Teil des Memellandes verlorengegangen. Ein aus Kurland kommender Stoß hatte um den 10. Oktober herum die 3. Panzer-Armee des **Generaloberst Rauss** bis hinter den Memelstrom zurückgedrängt. Die Stadt Memel jedoch hielt bis zum Februar allen Angriffen tapfer stand.

Noch einmal war es gelungen, wenn auch unter schweren Opfern, einen Großangriff auf Ostpreußen abzuwehren. Aber wie sollte es werden, wenn sich zwischen Karpathen und Ostsee die zahlreichen russischen Heere zugleich in Bewegung setzten? Die geradezu unmenschlichen Bilder im zurückeroberten Nemmersdorf und in Goldap hatten gezeigt, was die Bevölkerung von den Russen zu erwarten hatte.

Im großen betrachtet war ja der ganze Krieg längst reif zur Beendigung, daran konnte auch alles Geschwätz von Wunderwaffen nichts mehr ändern. Aber selbst wenn sich Hitler in seiner Verblendung auf Widerstand verkrampfte, so war Ostpreußen auf die Dauer doch nicht mehr zu halten, und es kam nur noch darauf an, die sich bereits dunkel abzeichnende Katastrophe nach Möglichkeit vorausschauend abzuschwächen und ihr den Schrecken des plötzlichen Hereinbrechens zu nehmen. Eine Möglichkeit zur Verstärkung der dünnen Front bot sich geradezu an: man konnte die noch immer in mancherlei Bögen ausschwingende Front verkürzen und sie bei der 4. Armee zurückverlegen hinter die Masurischen Seen mit der Festung Lötzen als Kernpunkt und dann anschließend an die Befestigungen des Masurischen Kanals und weiterhin an die Deime. Im Rücken hatte man dann als rückwärtige Stellung die rund tausend kleinen und großen Kampfstände des sogenannten „Heilsberger Dreiecks“. Sie hatten zwar vieles von ihren Einrichtungen für andere Befestigungen abgeben müssen, besaßen aber dennoch einen gewissen Wert. Hinter einer so verstärkten Front hätte sich die Räumung Ostpreußens im November und Dezember einigermaßen planmäßig vollziehen können; unendliches menschliches Leid und der Verlust von Millionenwerten wären dadurch erspart worden.

Aber leider hatte die NSDAP bei solchen Maßnahmen mitzureden. Jeden Wunsch nach Räumung brandmarkte sie von vornherein als landesverräterischen Defaitismus. Sie übernahm damit die Verantwortung vor Gott, vor ihren Landsleuten und vor der Geschichte. Das unheilvolle Nebeneinander der Befehlsgewalt zwischen den hohen militärischen Dienststellen und dem „Reichsverteidigungs-Kommissar“ rächte sich; es rieb gerade in Ostpreußen viel kostbare Nervenkraft auf.



**Deutsche Gegenangriffe
Ende Oktober 1944**

Noch Kräfte nach dem Westen abgezogen

An Warnungen und Vorstellungen bei Hitler vonseiten militärischer Führungsstellen hat es in diesen Wochen wahrhaftig nicht gefehlt. Der Chef des Generalstabes, **Generaloberst Guderian**, durch seinen Geburtsort Kulm auch persönlich eng mit dem Osten verbunden, hatte um die Jahreswende mit Hitler in seinem hessischen Waldlager außerordentlich erregte Auseinandersetzungen, wobei er ihm mit aller Offenheit voraussagte, dass bei dem krassen Missverhältnis der Kräfte bei einem russischen Großangriff die Ostfront zusammenbrechen müsse „wie ein Kartenhaus“. Aber der „größte Feldherr aller Zeiten“ wollte nicht an die Möglichkeit einer russischen Offensive glauben, bei der es doch nur um Sein oder Nicht-Sein gehen müsste.

„Das ist der größte Bluff seit Dschingis Khan, wer hat diesen Blödsinn ausgegraben?“ war seine Antwort. Er wies auch voller Zorn den Gedanken weit von sich, von den deutschen Truppen in aller Welt, in Norwegen, auf dem Balkan, auf Kreta und anderen Inseln im Mittelmeer irgendwelche Verstärkungen nach Ostpreußen heranzuholen, ganz zu schweigen von Kurland, wo nicht weniger als 26 besonders bewährte Divisionen fast nur noch aus Prestigegründen schwere Kämpfe durchfochten.

Statt die Ostfront zu verstärken, wurden im Gegenteil noch Kräfte abgezogen zu der von vornherein ziemlich **aussichtslosen Ardennen - Offensive im Dezember**, die sich dann auch sehr bald festlief, und vor allem zur Befreiung der Stadt Budapest. Das militärische Halbwissen, das sich Hitler angeeignet hatte und seine immer mehr zu Tage tretende krankhafte Überheblichkeit verboten ihm, einer Verkürzung und Begradigung der Fronten im Osten zuzustimmen.

So blieb auch die kurze Frist unausgenützt, und das Schicksal musste seinen Lauf nehmen.

Schluss dieser Darstellung in der nächsten Folge

Seite 3 Vor zehn Jahren

Nachdem bereits um die Jahreswende 1944/45 in den südostdeutschen Siedlungsgebieten, insbesondere im Banat und in der Batschka, Massendeportationen in das Innere Russlands durchgeführt worden waren, brachen auch über die in ihrer Heimat gebliebenen Deutschen in den deutschen Ostgebieten die Verschleppungen herein. Sie setzten Ende Januar 1945 ein, wurden im Monat Februar systematisch fortgeführt und erreichten im März ihren Höhepunkt, um erst Ende April ein vorläufiges Ende zu finden.

Die Verschleppungslager, welche von den einzelnen sowjetischen Heeresgruppen eingerichtet wurden, waren Stätten furchtbaren Grauens. Familien wurden auseinandergerissen und getrennt abtransportiert. Ohne Verpflegung, auf tagelangen Fußmärschen bei bitterer Kälte wurden die Kolonnen der Zwangsarbeiter zusammengetrieben. Unter schweren Misshandlungen wurden Pseudo-Verhöre durchgeführt. Infolge Hunger und Krankheiten starben in den Lagern Tausende. In regelmäßigen Abständen führen die Verschleppungszüge ab, die durchschnittlich je zweitausend Menschen, zusammengepfercht in wenigen Waggonen, auf zwei bis dreiwöchigen Fahrten bis an das Eismeer, in den Kaukasus, nach Turkmenien, vorwiegend in den Ural und das Donez- und Dongebiet fortführten.

Die Hauptsammellager waren: Insterburg, Zichenau, Soldau, Graudenz, Schwiebus, Posen, Sikawa bei Lodz, Beuthen, Peiskretscham, Krakau, Sanok und Sambor bei Przemysl.

Es wurden verschleppt insgesamt etwa 350 000 Ostdeutsche, von denen 100 000 bis 125 000 bereits in den Lagern und dann auf den Transporten verstarben.

Anfang des Monats Februar gehen die Kreise Arnswalde, Pyritz und Greifenhagen verloren, deren Bevölkerung sich nur zur Hälfte retten kann.

01.02.: Das eingeschlossene Thorn gefallen.

02.02.: Konferenz in Jalta. Nach langer Debatte über die Grenzen des zukünftigen polnischen Staates und auch über einen „Transfer“ deutscher Bevölkerungsteile wird von den „drei Regierungschefs“ der USA, Großbritanniens und der UdSSR im Kommuniqué erklärt, dass „die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens danach bis zur Friedenskonferenz zurückzustellen ist“.

05.02.: Der Ministerpräsident der „Provisorischen Regierung der Polnischen Republik“, Boleslaw Bierut, welche sich am 31. Dezember 1944 aus dem kommunistischen „Polnischen Komitee der Nationalen Befreiung“ in Lublin gebildet hatte, gibt auf einer Pressekonferenz bekannt, dass Polen die Verwaltung in den deutschen Ostgebieten übernehmen werde.

09.02.: Elbing verloren, Tausende fallen in sowjetische Hand.

10.02.: Liegnitz gefallen, **in der Stadt befanden sich noch rd. 20 000 Menschen.** — Das Flüchtlingschiff „**Steuben**“ wird vor Stolp torpediert, es sinkt mit rd. **3500 Menschen.**

12.02.: Glogau eingeschlossen. Bunzlau verloren.

13.02.: Striegau mit **15 000 Menschen verloren.** Budapest kapituliert.

13./14.02.: Bombenangriffe auf Dresden, das mit Flüchtlingen überfüllt ist: etwa **1 130 000 Menschen, Einwohnerzahl 670 000. Die Zahl der Opfer wird auf 350 000 bis 400 000 geschätzt. Noch zwei Monate danach arbeiten Beerdigungskommandos in der zerstörten Stadt, allein ein Massengrab auf dem Heidefriedhof enthält die Asche von zehntausend Menschen.**

15.02.: Ring um Breslau geschlossen, in der Stadt befinden sich etwa **200 000 Zivilisten.**

Seite 4 Berlin und die Lockrufe

Von unserem Berliner rn.-Berichterstatte

Das Moskauer Trommelfeuer der Lockungen und Drohungen, mit dem die Sowjetunion pausenlos versucht, Deutschland in letzter Minute zum Verzicht auf die Pariser Verträge und damit auf die Einigung Westeuropas zu veranlassen, werden in der früheren Reichshauptstadt mit jener Ruhe und Sachlichkeit zur Kenntnis genommen, die für Berlin typisch ist. Über alle Parteigrenzen hinweg kann man feststellen, dass die große Mehrheit der Berliner sich von einer Konferenz mit Moskau vor der Ratifizierung der Pariser Verträge nicht den geringsten Erfolg errechnet. Das Spiel der Sowjets und ihrer Marionetten ist für den Berliner viel leichter durchschaubar als für Westdeutschland, zumal man hier manchen Blick hinter den Vorhang tun kann. Alle Flüchtlinge, die aus der Zone und aus dem Ostsektor in den letzten Tagen nach Westberlin kamen, bestätigten immer wieder, dass den Einheiten der kasernierten Vopo schon jetzt tagtäglich eingehämmert wird, es sei ihre Aufgabe, die deutsche Einheit wiederherzustellen. Sowjetoffiziere in Mitteldeutschland brüsteten sich wiederholt der Bevölkerung gegenüber damit, sie würden eines Tages „ganz Deutschland befreien“. Berlin weiß, dass in der Sowjetzone gegenwärtig das Wort „Rüstung“ ganz oben an steht. Die Vopoeinheiten werden laufend verstärkt und mit den neuesten Sowjetwaffen ausgestattet. Im Übrigen dürften inzwischen die ersten Atomkanonen der Roten Armee auf dem berühmten Schießplatz Zossen eingetroffen sein. Auch über die Rolle des nach der Sowjetzone entlassenen berühmten ehemaligen **Feldmarschalls Schörner** wird viel gesprochen. Diese und andere Vorgänge in Mitteldeutschland sind nicht gerade geeignet, die deutsche Öffentlichkeit von der Ehrlichkeit der Moskauer Angebote zu überzeugen. Selbst wenn man das Rasseln mit Atomkanonen und Sowjetpanzern als einen Teil des Nervenkrieges wertet, darf doch nicht übersehen werden, dass für wirklich friedliche Absichten des Kreml klare Beweise bisher nicht vorliegen.

Seite 4 Kiel gab ein großes Beispiel
Das „Haus der Heimat“ dient 55 000 Heimatvertriebenen



Aufnahme Großer, Kiel

Das „Haus der Heimat“ in Kiel

Es wurde am 28. Januar in Gegenwart vieler Ehrengäste feierlich seiner neuen Bestimmung übergehen. Es wird vom Verband der Heimatvertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften, Kreisgruppe Kiel e. V., betreut und kann als eine geradezu mustergültige Schöpfung bezeichnet werden. Auf unserem Bilde sehen wir rechts den hohen Haupttrakt an der Wilhelminenstraße, der u. a. Tagungs- und Gasträume sowie elf Vertriebenen-Wohnungen und zwei Ladengeschäfte alter ostdeutscher Firmen aufnahm. In diesem Hauptflügel befinden sich auch die Büros der Vertriebenen-Beratung. Der linke Flügel birgt im Kellergeschoss ausgezeichnete Räumlichkeiten für die Gruppen der ostdeutschen Jugend. Im Obergeschoss reihen sich die Geschäftszimmer der einzelnen Landsmannschaften, die sämtlich zusammen mit den Fluren mit vielen schönen Bildern und Wappen aus unserer ostdeutschen Heimat geschmückt sind, aneinander.

Die feierliche Einweihung des Kieler „Hauses der Heimat“ an der Wilhelminenstraße der so schönen Regierungshauptstadt Schleswig-Holsteins ist ganz bestimmt weit mehr als ein bedeutsames örtliches und regionales Ereignis, sie ist zugleich Ansporn und Beispiel für viele Städteschwester im Westen. Es liegt doch wohl ein tiefer Sinn darin, wenn gerade in einer Viertelmillionenstadt der Bundesrepublik, die im Zweiten Weltkrieg und auch danach noch besonders harte Schicksalsschläge zu ertragen hatte, durch eine beachtliche Initiative und eine freudige Mitarbeit der dortigen Heimatvertriebenen und bei anerkanntem Verständnis auch der Einheimischen ein so schönes Werk genau nach zehn Jahren nach der Austreibung der ostpreußischen Landsleute seinen vielseitigen Zweck übergeben werden konnte. 55 000 Ostdeutsche haben hier im „Verband der Heimatvertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften Kreis Kiel e. V.“ eine betreuende Organisation, für deren fruchtbare und einmütige Arbeit gerade dieser so stattliche Neubau nahe dem mächtigen Rathaus, dem Stadttheater und dem so malerischen Binnengewässer des „Kleinen Kiel“ das schönste Symbol sein kann. Genau ein Fünftel der Kieler Bevölkerung gehört ja zu diesem Arbeitskreis, und man darf bei dieser Gelegenheit wohl erwähnen, dass nicht nur Kiel schon in der Vergangenheit stets sehr enge Beziehungen zu unserer alten Heimat unterhielt, sondern dass hier, wo so große deutsche Geister wie **Dahlmann, Niebuhr und der Dichter Klaus Groth** u. a. lebten und schufen, auch Heimat und Vaterland immer als unschätzbare Werte erkannt wurden.

Eine Vorfrühlingssonne schien freundlich und aufmunternd in die lichten Tagungssäle, als hier am 28. Januar mit den feierlichen Klängen von Beethovens Des-dur-Quartett (gespielt von Kammermusikern des Städtischen Orchesters) die Feier ihren Anfang nahm. Groß war die Zahl der Ehrengäste, die **Oberregierungsrat Dr. Domabyl** vom Kieler Verband der Heimatvertriebenen in jenem Haus willkommen hieß, das mit den wunderschönen Büros aller Landsmannschaften, vielen Sitzungs- und Beratungszimmern und schlechthin idealen Räumen für die ostdeutsche Jugend wirklich ein Schmuckkästchen geworden ist. Höchst zweckmäßig bietet es übrigens noch elf Vertriebenenfamilien neue Wohnungen, und auch einige Läden bekannter ostdeutscher Firmen haben hier keinen schlechten Platz gefunden.

Nach einem gedankenreichen Prolog von **Albert Raese** beleuchtete dann in einer tiefschürfenden Ansprache unser ostpreußischer Landsmann, der Bundestagsabgeordnete **Rechtsanwalt Rehs** die Sinngebung dieses Werks.

Er erinnerte daran, in welch hohem Maße ein solches Haus Kraftzentrum und Mahnung einer Vertriebenenarbeit sein wird, in der gewiss schon manches erreicht ist, in der aber gerade auch in der Zukunft noch Entscheidendes getan werden muss. Nie dürften wir vergessen, dass zwar in den Älteren das klare Bild der alten Heimat noch fortlebt, dass es aber gilt, gerade der ostdeutschen Jugend immer wieder klar zu machen, welche Werte und Schätze der deutsche Osten in sich schließt, damit auch sie das Verpflichtende des Heimatgedankens voll erlebt. Der Abgeordnete Rehs mahnte alle, nie zu vergessen, dass es unter den Vertriebenen auch heute noch recht große „graue Kolonnen“ gibt von solchen Schicksalsgenossen, die bis heute wenig oder gar nichts von einer echten Wiedergutmachung des ihnen zugefügten Schicksals verspürt haben.

Niemand veranschlage das bisher Errungene gering, aber scharf müsse man sich gegen einen Standpunkt der Gleichgültigkeit und falschen Selbstzufriedenheit wenden. Der Sprecher nahm die unseren Lesern bekannten Äußerungen im Londoner Rundfunk, in der „Times“ und im „Nieuwe Rotterdam Courant“ zum Anlass, auf die Gefahr einer Denkart im Ausland hinzuweisen, die auf der einen Seite unsere Hilfe beanspruchen, zugleich aber uns doch faktisch einen Verzicht und geradezu eine Selbstverstümmelung auf dem Gebiet unserer unabdingbaren Forderungen zumuten möchte. Es müsse aber in dieser Sache auch von deutscher Seite in voller Deutlichkeit klargemacht werden, dass Recht und Freiheit für alle zu gelten hätten. Den herzlichen Wünschen des Abgeordneten für das neue Haus schlossen sich dann viele andere Sprecher an, darunter natürlich auch die Vertreter der Volksvertretung, des Landes und der Stadt selbst. **Bundesminister Oberländer, Bundesminister Kaiser** und der erste Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, **Bundestagsabgeordneter Dr. Gille**, die am Erscheinen verhindert waren, ließen ihre besten Wünsche übermitteln. Mit Haydns Kaiserquartett (das die Melodie des späteren Deutschlandliedes birgt) schloss die Feierstunde.



Eine Tasse Kaffee im Haus der Heimat — von einer jungen Schlesierin in heimatlicher Tracht geboten — für **Landmann Reinhold Rehs**, Mitglied des Bundestages (links) und **Ministerialdirektor Dr. Otto** aus Kiel

Beim Rundgang, bei dem unter den vielen Ehrengästen auch unser bekannter Autor **Dr. Paul Fechter** aus Berlin sehr herzlich von allen begrüßt wurde, wurden die mit sehr schönen Kunstwerken und Bildern der Heimat geschmückten Arbeits- und Tagungsräume von allen bewundert. Vertreter auswärtiger Heimatvertriebenengruppen — darunter auch aus Nürnberg — konnten hier für eigene Pläne sehr viele nützliche Anregungen mitnehmen. **Baumeister Paul Rosenbaum** und die vielen Pioniere und Mitarbeiter am Werk fanden für ihre vorbildliche Leistung vollste Anerkennung. **Kp**

Seite 4 Industrieverlagerungen im Baltikum

MID. Laut Mitteilung der sowjetzonalen Nachrichten-Agentur ADN werden aus zahlreichen baltischen Städten sämtliche Industriebetriebe in neue nicht näher angegebene Bezirke verlagert. Allein im Gebiet des früheren Litauen sind 25 Städte von dieser Maßnahme betroffen.

Seite 4 „Ungeheuer in Menschengestalt“

Schwere Anklagen gegen Schörner

r. Der von den Sowjets aus der Gefangenschaft entlassene frühere **Feldmarschall Ferdinand Schörner**, dessen brutale Härte schon am Ende des Zweiten Weltkrieges schärfste Kritik fand, hat sich überraschenderweise aus der Sowjetzone zu seiner Tochter nach München begeben. Er reiste mit einem Kraftwagen des Roten Kreuzes von Dresden bei Hof in das Bundesgebiet ein. Es wurde

bekannt, dass inzwischen die Tochter Schörners im Namen ihres Vaters Anspruch auf eine Generalpension für diesen beim Bayrischen Finanzministerium erhoben hat. Von verschiedenster Seite, unter anderem auch von **Bundesminister Strauß**, der SPD, den Gewerkschaften, dem Verband der Heimkehrer und anderen wurde die Bundesregierung aufgefordert, unverzüglich Schörner den Prozess zu machen und ihm auch die Heimkehrerentschädigung abzuerkennen. Bundesminister Strauß bat den Bayrischen Justizminister, alle rechtlichen Möglichkeiten zu überprüfen, um ein Verfahren einzuleiten und Schörner verhaften zu lassen. Der Bundesminister bezeichnete Schörner als ein „Ungeheuer in Menschengestalt“, das man seiner gerechten Strafe zuführen müsse. Der Bayrische **Justizminister Koch** (SPD) erklärte der Presse, ein Haftbefehl gegen Schörner sei dann nur eine Frage von Stunden, wenn die Belastungspunkte ausreichen. Lediglich aufgrund von Presseangriffen könne man jedoch kein Verfahren einleiten. Der Verband der Heimkehrer sprach sich dafür aus, Schörner die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen, und aus der **Dienststelle Blank** wurde geäußert, für Schörner sei der Staatsanwalt zuständig. Ein SPD-Sprecher bezeichnete Schörner als **den größten Kameradenschinder aller Zeiten**, dem unbedingt der Prozess gemacht werden müsse. Bundesminister Strauß meinte in seiner Erklärung, die Deutschen wollten mit Schörner und ähnlichen Typen nie mehr etwas zu tun haben. Es sei doch sehr merkwürdig, dass man in der Sowjetunion viele unschuldige Soldaten noch heute zurückhalte, während man Personen wie Schörner nach dem Westen freilasse. Dahinter könnten nur politische Motive stecken. In einer Erklärung des Heimkehrerverbandes wurde gesagt, Schörner habe unter Missachtung der Regeln des Kriegsrechtes **Tausende Soldaten durch seine berüchtigten „fliegenden Standgerichte“ ermorden lassen**: „Unter Androhung des Genickschusses und des Stranges hat er seine Untergebenen noch in den letzten Stunden des nicht mehr aufzuhaltenden Zusammenbruchs zum Aushalten gezwungen, während er selbst als Oberbefehlshaber seine Armee in ihrer schwersten Stunde — als Zivilist verkleidet — feige im Stich ließ und so der Roten Armee überlieferte. Tausende unserer Kameraden sind damit durch Schörners Verschulden nach dem Waffenstillstand und in der Kriegsgefangenschaft hilflos umgekommen.“

Schörner selbst meinte vor Pressevertretern, er sei jederzeit bereit, sich vor einem deutschen Gericht der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu verantworten. Er würde sogar einen Prozess gegen sich begrüßen.

Die Angehörigen Schörners haben Ansprüche auf Grund des Grundgesetzes nach Artikel 131 angemeldet. Ein Sprecher des bayerischen Finanzministeriums bemerkte dazu, das Ministerium werde Zahlungsverpflichtungen mit allen zur Verfügung stehenden rechtlichen Mitteln anfechten und zu verhindern suchen. Schörners Angehörige würden nach dem Gesetz etwa achtzehntausend Mark erhalten. Er selbst würde als aktiver Oberst für ein Jahr die Dienstbezüge in Höhe von etwa achtzehntausend Mark nachträglich ausgezahlt bekommen. Seine monatliche Pension würde zwischen neunhundert und tausend Mark liegen.

Der ehemalige Generalfeldmarschall lebt zurzeit bei seiner 23 Jahre alten Tochter, die als Sekretärin tätig ist und in München ein Zimmer bewohnt. Sein sechzehn Jahre alter Sohn hat seinen Vater inzwischen besucht. **Schörners Frau und sein älterer Sohn hatten 1949 Selbstmord begangen.** Der 62 Jahre alte Schörner hatte gleich nach der Rückkehr in seinem Zimmer Vertreter der Wochenschaun, Fotografen und Reporter empfangen. Ihnen erklärte er, dass er über den Sturm der Entrüstung, den sein Auftauchen in Westdeutschland ausgelöst habe, sehr überrascht sei. Er sagte, in dem harten Kampf des Jahres 1945 habe man einfach das Kriegsrecht anwenden müssen. „Es gibt zwei oberste Führungsgrundsätze, erstens Ordnung halten und zweitens das gesteckte Ziel mit geringsten Verlusten zu erreichen.“ Er betonte, dass die Zeitungen der Sowjetzone über sein Eintreffen in Mitteldeutschland sehr sachlich berichtet hatten.

Auf Anraten der Polizei hatte Schörner den Schnellzug Hof—München schon in Freising verlassen, wo er von seiner Tochter erwartet wurde.

Seite 5 Die Berliner Beilage Liebe Landsleute in Berlin!

Ihr wisst, dass wir das Erscheinen der „Ostdeutschen Nachrichten“ und damit des Berliner Blatts der Heimatvertriebenen zum 31. Dezember 1954 einstellen mussten, da ein Teil der beteiligten Landsmannschaften das zu gründende Blatt des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen neu vorzog. Wir Ostpreußen stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, dass die Zeitung eine rein landsmannschaftliche Angelegenheit ist, deshalb haben wir uns auch an dem Blatt des Berliner Landesverbandes nicht beteiligt. Nichtsdestoweniger halten wir es für dringend notwendig, dass unsere Berliner Landsleute über die besonderen Berliner Angelegenheiten laufend orientiert werden.

Wir haben dafür jetzt eine Lösung gefunden, die nach Ansicht des Berliner Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen als ideal bezeichnet werden kann. Dank dem Entgegenkommen der Redaktion des Ostpreußenblattes 1. Februar dieses Jahres ab im Ostpreußenblatt eine Berliner Beilage jeweils mit der ersten Nummer eines jeden Monats heraus. Auf diese Weise erfährt Ihr alles Wissenswerte aus Berlin und um Berlin. Wir danken insbesondere dem Chefredakteur des Ostpreußenblattes für seine sofortige Bereitschaft, diese Berliner Beilage zu schaffen, und wir wollen nun von uns aus noch mehr als bisher für das Ostpreußenblatt werben.

Der Berliner Beilage wünschen wir einen guten Erfolg. Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin
Dr. Matthee, 1. Vorsitzender

Ostpreußen in Berlin **Von Paul Fechter**

Gerade den bedeutendsten der jetzt in Berlin lebenden Ostpreußen hat Paul Fechter in diesem Beitrag nicht erwähnt: sich selbst. Als feinsinniger Dichter und kluger Publizist hat er ein großes Gewicht und sein eigenes Gesicht. Wir Ostpreußen aber haben ihm noch besonders zu danken, steht er doch in der vordersten Reihe der Männer, die durch ihr Wirken den Menschen „im Reich“ eine Vorstellung von der geistigen und sittlichen Kraft unserer Heimat und von ihrer Schönheit gegeben haben. Von ihm, dem Dichter und dem Menschen Paul Fechter, soll in einer der nächsten Beilagen erzählt werden.

Die Redaktion

Als ich um 1910 Dresden verließ und nach Berlin übersiedelte, sagte **Wolf Dohrn**, der jüngste Sohn des Schöpfers der Zoologischen Station in Neapel, die Hans von Marées' Fresken schmücken, grollend zu mir: „Sie wollen auch in die große Bogenlampe?“ Das Wort wunderte mich ein bisschen: Bogenlampe war für mich etwas, um das Maikäfer und Motten tanzen. Wir, für die es damals eigentlich nur eine Stadt gab, in der wir leben konnten, nämlich Berlin, fühlten uns aber durchaus nicht als Motten oder Maikäfer; für uns war Berlin, was für die Malergeneration vor uns Paris gewesen war, die Stadt nämlich, die uns das gab, was wir suchten und brauchten, in der wir der Zeit ins Innere sehen und sie wirklich greifen und begreifen konnten. Die Haltung Wolf Dohrns, der gemeinsam mit **Karl Schmidt** gerade dabei war, Hellerau zu gründen, war, obwohl er in Dresden lebte, die der westlichen Menschen: was wir in Berlin sahen und suchten, war das sich wandelnde Jahrhundert aus unserer, der östlichen Perspektive, für die Berlin nicht nur Zentrum und Kopf des Reiches, sondern beinahe ein bisschen Europas war. Für die jungen Maler der Leibl- und Liebermannzeit war Paris die Welt gewesen: unter uns — wir waren die Generation des Expressionismus — fiel zuweilen entschuldigend das Wort: „Gott, ja, die da draußen in Paris — in der Provinz — was wissen die?“

Es ist sehr seltsam, von der Gegenwart aus an diese große Zeit Berlins etwa von 1895 bis 1945 zurückzudenken. Im Westen wird man heute meist etwas erstaunt angesehen, wenn man bekundet, dass man in Berlin lebt, noch viel erstaunter, wenn man berichtet, dass man gern dort lebe und sich freue, wieder dorthin heimzukehren. Für den Osten unserer Zeit war Berlin das große Zentrum der deutschen Welt überhaupt, vor allem der deutschen Geistigkeit — und das ist es im Grunde für uns bis heute geblieben. Nicht nur, weil wir unsere Zeit hier verbracht und unsere Kräfte hier ausgewirkt haben, sondern weil in dieser Stadt der deutsche Osten des letzten halben Jahrhunderts sich seine Hauptstadt, seinen eigentlichen Boden, seine Welt und Umwelt geschaffen hatte. Wenn man den Raum sucht, in dem der Osten, vor allem der preußische Nordosten sein Wesen und Wollen am reinsten zum Ausdruck gebracht hat: es ist der Raum Berlins, der mit einer seltsamen, vom Westen seit je mit Misstrauen betrachteten Magie aus dem Osten vor allem die Menschen anzog, die am lebendigen Kleid der Gottheit mitzuwirken gedachten und denen über dem bloßen Leben als Leben die eigentliche menschliche Aufgabe erst im Gestalten, Deuten, Aussprechen, Erfassen und Sinn finden sich ergab.

Gewiss, es sind auch aus dem deutschen Westen seit langem immer neue Scharen in die wachsende Hauptstadt Preußens und des Reiches gezogen: gemessen an den Scharen aber, die hier seit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts aus dem Altpreußischen einwanderten, sind es nur sehr wenige. Berlin war (und ist) die geistige Hauptstadt des Ostens und wird es bleiben, so lange beide, Berlin wie die Menschen des Ostens ihre Gesichter behalten werden.

Wie war es denn um 1800 im preußischen Berlin des „verwegenen Geschlechts“, dem der Geheimrat **Goethe** dort begegnet war? Wo kamen damals die Berliner her, von denen man wusste und redete, soweit sie nicht unmittelbar aus der benachbarten Umwelt der Mark Brandenburg stammten, wie **Achim von Arnim**, der Wiepersdorfer Herr, **Gottfried Schadow**, der am Mellener See zu Hause war

oder der Frankfurter **Heinrich von Kleist**? **Varnhagen** war Düsseldorfer, **Brentano** kam vom Mittelrhein, **Iffland** war Hannoveraner. Der größte unter ihnen aber, der Kammergerichtsrat **Hoffmann**, den ein Druckfehler aus seinem dritten Vornamen **Wilhelm einst Amadeus machen ließ**, war Königsberger, wie sein Jugendfreund **Zacharias Werner**, der ebenfalls in Berlin nicht nur als Beamter, sondern als Dramatiker wirkte und dessen große Ostpreußendichtung vom „Kreuz an der Ostsee“ nur in den Aufzeichnungen des Gespenster-Hoffmann über die groteske Berliner Bangputtis-Vorlesung des „Gespenkelten“ fortlebt. Das war so um die Zeit, da der Ostpreuße **Theodor von Hippel** den Aufruf „An mein Volk“ verfasste und **Wilhelm von Humboldt** offenbar der Meinung war, dass die Ostpreußen nicht nur von der Philosophie etwas verstanden, wie der **Professor Kant** in Königsberg zeigte, sondern dass sie auch von den für die Universitäten vorbereitenden Schulformen einiges wussten. Er holte sich aus Elbing den **Geheimrat Süvern** für die Gymnasien, wenn der auch bloß aus Lemgo stammte, und für die Volksschulen den trefflichen **Nicolovius**, ebenfalls aus dem Osten, nach Berlin — er wird schon gewusst haben, warum.

Zu jener Zeit setzt überhaupt der große Zug der Ostpreußen nach der wachsenden Hauptstadt Preußens ein. Sie bleiben nicht alle dort: der Privatdozent **Arthur Schopenhauer** aus Danzig sitzt nur so lange an der Friedrich-Wilhelms Universität, als er sich da über den Ordentlichen **Professor Hegel**, der aus dem Schwäbischen kam, ärgern kann: dann reißt er, als die Cholera nach Berlin kommt, noch rechtzeitig vor ihr nach Frankfurt am Main aus, während Hegel bleibt und von der Seuche dahingerafft wird. Schopenhauers Mutter, deren treffliche Romane noch hundert Jahre später der **Doktor Reclam** in seiner Universalbibliothek druckte, die geborene **Johanna Trosiener** aus Danzig, war klüger und blieb in Weimar, wo sie als erste den **Herrn Geheimbderath Goethe** nicht nur allein, sondern zusammen mit seiner kleinen tapferen **Frau Christiane** zum Tee einlud, als er sie endlich geheiratet hatte, weil sie ihn doch so tapfer nach der Jenaer Schlacht aus den Klauen der sein Haus plündernden Franzosen befreit hatte.

Damals ging es überhaupt so langsam mit der östlichen Invasion in Berlin los. Der Historiker Roms, der Neidenburger **Ferdinand Gregorovius** zog zwar noch Rom als Aufenthaltsort der Stadt an der Spree vor, ebenso wie der **Konsistorialrat Herder** aus Mohrungen, den **Goethe und Karl August** nach Weimar lockten; zum Ersatz bekam Berlin bald zwei Jahrhunderte später seinen jüngeren Landsmann **Bruno Doehring**, der ebenfalls aus Mohrungen stammte. Ihm überließ es das Schicksal, als **letzter Hofprediger Wilhelms II.** und als Domprediger Berlin so gründlich zu erobern, dass er noch jetzt, in der Zeit der scharfen Trennung von Ost und West jeden Sonntag und Freitagabend in der Krypta des zerstörten Doms am Lustgarten predigt und Ost- und Westberliner zu gemeinsamer Andacht um sich vereint. Zwischen den beiden geistlichen Herren aus Mohrungen steht zeitlich der erste **Ernst Wichert** aus Insterburg, **der Wichert ohne ie, nur mit einem bescheidenen i**; er schrieb die ersten Litauischen Geschichten, mehr als ein Menschenalter vor **Sudermann** und versorgte gleichzeitig das Berliner Hoftheater auf dem Gendarmenmarkt mit weitberühmten und beliebten Schau- und Lustspielen, deren eines noch in unserer Zeit einem Gründgensfilm den Titel leihen musste: „Ein Schritt vom Wege.“ An demselben Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt wirkte zu der späten Zeit des ersten Wichert ein anderer Ostpreuße, **Adalbert Matkowsky** aus Königsberg, der Mann mit dem gewitterdunklen Antlitz des Kleistschen Achilles; **Theodor Fontane** konnte seinen ewigen „Kraftverschleiß“ nicht leiden, aber am Ende musste er sich doch vor der elementaren Wucht dieser Urkraft beugen und das Genie des Ostpreußen anerkennen. Neben dem stand damals schon (im Tasso etwa) ein zweiter Königsberger auf der Bühne, **Arthur Müller**, der sich aber lieber **Arthur Krausneck** nannte. Einmal, als er schon bald achtzig Jahre alt war, hatte Sudermann ihn mit lauter Ostpreußen zusammen in sein schönes Haus an der Bettinastraße im Grunewald geladen — und als der würdige alte Herr erfuhr, dass er sich unter lauter Landsleuten befand, rief er strahlend im schönsten Königsberger Dialekt: „Na, Gott sei Dank — da kann ich doch endlich wieder mal reden, wie mir das Maulwerk gewachsen ist.“

Das war schon alles beinahe Gegenwart, war zwanzigstes Jahrhundert, ist höchstens drei, vier oder fünf Jahrzehnte her. Es gab aber auch vor dem genug Leute aus dem Osten, die in Berlin einbrachen, und es waren vortreffliche Männer unter ihnen — und, Frauen erst recht. Da war **Louis Passarge** aus Wolitnick am Frischen Haff, Jurist wie Ernst Wichert: den dürfen die Ostpreußen heute weniger vergessen denn je. Denn er hat nicht nur als erster Ibsen, den „Brand“ und den „Peer Gynt“ und vieles andere übersetzt: er hat auch die herrlichsten Schilderungen der unvergesslichen Landschaften des deutschen Ostens geschrieben, Bilder der Kurischen, der Frischen Nehrung, des Weichseldeltas. **Rudolf Borchardt**, auch ein Königsberger und ein Berliner, hat Teile aus diesen „Baltischen Landen“ in seinem „Deutschen in der Landschaft“ wieder abgedruckt — mit vollem Recht. Man sollte diese beiden Ostbücher ruhig wieder neu auflegen und das „Ostpreußische Jugendleben“ Passarges dazu: Leser sind ihnen heute mehr denn je sicher.

Einer von den Ostpreußen, die am meisten in Berlin eingewurzelt waren, ist schon mehrfach genannt: **Hermann Sudermann** aus Matziken im Kreis Heydekrug im Memelland. Der saß im Grunewald und saß auf Blankensee, wie ein richtiger östlicher Gutsherr: er war nicht nur Berliner, er war Märker geworden. Als er starb, hinterließ er das alte Thümengut Blankensee als Sudermannstiftung für Schriftsteller, die in Ruhe und ohne Sorgen dort arbeiten sollten; heute ist das schöne Haus, weil es in der Zone liegt und niemand es mehr betreuen kann, bis auf Türen und Fenster ausgeplündert und wartet darauf, dass bessere Tage kommen. Sudermanns Stiefsohn **Rolf Lauckner**, selbst ein dramatischer Dichter von hohem Rang, hat zu halten und zu retten versucht, was zu halten und zu retten war: er stammte ebenfalls aus dem Osten, war ein Sohn des Königsberger **Wasserbaudirektors Lauckner**, und seine „Predigt in Litauen“, sein bezauberndes Lustspiel „Der Hakim weiß es“, sind Dichtungen, in denen der Duft und die Atmosphäre des heute etwas schwer zugänglichen Landes dort oben rufend und mahnend mit wunderschöner Echtheit lebt. Ebenso echt wie in den Dramen Sudermanns, etwa den „Raschhoffs“, wenn **Paul Wegener**, der großartige Berliner Schauspieler, der auch ein Ostpreuße, ein Gutsbesitzersohn, war, den alten listigen Agrarier spielte.

Immer noch mehr? Ach, wir sind erst am Anfang: Berlins große Zeit der Dichtung, der Malerei, der Musik hat Ostpreußen und dem Land zwischen Weichsel und Memel viel, viel mehr zu danken als die paar Männer, die hier bereits genannt wurden. Neben Sudermann steht Max Halbe aus dem Weichselland, der Dichter der „Jugend“ und der „Mutter Erde“; neben den beiden Dramatikern der große Lyriker **Arno Holz** aus Rastenburg, der das „Buch der Zeit“ und den Phantasmus schrieb und später das Drama vom Schuldirektor Traumulus. An seine Seite tritt **Julius Levin** aus Elbing, Arzt, Geigenbauer und Dichter, dessen Behausung in den Heilbrunner Straße im Westen Berlins ebenso seltsam war wie etwa **Arno Holzens** Dachwohnung, halb Bastelwerkstatt, halb Dichterklause. Julius Levin schrieb den schönen Roman „Zweie und der liebe Gott“ und baute daneben die herrlichsten Geigen; **Emil Rudolf Weiß**, der Gatte der Bildhauerin **Renée Sintenis** hat ihn ebenso gemalt wie **Emil Orlik**, als Geiger, wenn er mit seinem Freunde **Oskar Loerke** aus Jungen bei Graudenz musizierte; Loerke war ein Landsmann des großen **Gustav Roethe**, der ein Sohn des Graudenzers „Geselligen“ und der letzte große Germanist der alten Friedrich-Wilhelms-Universität (neben **Arthur Hübner**) war. **Franz Schultz**, sein Berufsgenosse an der Frankfurter Universität, hat nur in jungen Jahren als Erich-Schmidt-Schüler zu den Berlinern gezählt: er ist aber ebenso wie der Maler **Ernst Bischoff**-Culm, der auch in Culm an der Weichsel geboren war, noch heute bei den Berlinern unvergessen.

Überhaupt die Maler — von ihnen war noch gar nicht die Rede. Allen voran schreitet eine Frau, klein, zierlich, mit einem wunderschönen, unvergesslichen Gesicht: **Käthe Schmidt** aus Königsberg, die den **Dr. Karl Kollwitz** heiratete und damit **Käthe Kollwitz** aus der Weißenburger Straße in Berlin N und Schritt für Schritt Berlins stärkste Radiererin, Zeichnerin und schließlich auch Bildhauerin wurde. Sie war eine Schülerin von **Staufer-Bern**, dem großen Schweizer Radierer, mit dem tragischen frühen Ende; neben ihr stand eine zweite Frau aus dem Osten, ebenfalls als Schülerin Stauffens, **Clara Siewert**, die ein seltsam vergessenes und übersehenes, fast ebenso begabtes Seitenstück zu Käthe Kollwitz ist. Sie ist vergessen und übersehen wie ihre Schwester **Elisabeth Siewert**, die eine große Dichterin war, nicht nur mit ihrem Roman von Lipskis Sohn, sondern mit allem, was sie hinterließ. Die beiden Schwestern aus dem Weichselland haben beide lange in Berlin gelebt, in Schöneberg. Die Zukunft wird sie wieder entdecken müssen, die Dichterin ebenso wie die Malerin; denn beide gehören in die Geschichte des östlichen Anteils an der großen Zeit von Berlin, dem zweiten Berlin der Jahre zwischen 1870 und 1945.

Neben und vor diesen Frauen aber steht, größte Gestalt des malerischen Berlin vom Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, **Lovis Corinth** aus Tapiau, der zu früh vom Schicksal gefällte Riese, der noch in den späten Jahren des Krankseins der größte deutsche Landschaftler mit seinen Bildern vom Walchensee wurde. Ihm folgten die Jüngeren, **Alfred Partikel** aus Goldap, der mit **Richard Scheibe**, dem Bildhauer, eng befreundet, der Renoir der östlichen Landschaft wurde bevor er 1945 auf dem Darß geheimnisvoll verschwand. Dann **Karl Eulenstein**, der Memeler mit seinen großen Visionen vom Kurischen Haff und der Niederung; er lebt heute noch in Berlin wie vordem auch jahrzehntelang **Felix Meseck**, der Danziger, mit den seltsam melancholischen östlichen Landschaften, die nichts mehr von der Art seines Lehrers **Ludwig Dettmann** haben. **Eulenstein** hat etwas von der Melancholie der dichten schweren Landschaft, wie sie über den Erzählungen **Ernst Wiecherts**, des Masuren liegt; Meseck hat etwas von der Art der Danziger Schule **Fritz Pfuhles**, Hellingraths und der ganzen Danziger Malerei mitgenommen und sehr eigen und besonders vor allem in seinen schönen, späten Sollinglandschaften ausgewertet.

Fertig? Ach nein — von den Musikern war noch gar nicht die Rede — und ihrer sind viele. Von **E. T. A. Hoffmann bis Reichardt**, von **Otto Nicolai bis zu Georg Vollerthun** aus Fürstenu im Werder, der die schönen Agnes-Miegel-Lieder komponierte, bis zu **Karl Schuricht** aus Danzig. Auch die Berliner Musik hat dem Osten ebenso zu danken wie Malerei und Dichtung und Wissenschaft: **Walter Schrenk** aus Darkehmen zum Beispiel, viele Jahre Musikkritiker der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ und der erste Biograph von Richard Strauß, war ein so musikalisches Phänomen, dass **Carl Stumpf** ihn im psychologischen Laboratorium der Universität seinen erstaunten Hörern mehr als einmal vorführte. Und sein Kollege **Erwin Kroll**, der heute noch in Berlin wirkt, hat so schöne ostpreußische Lieder komponiert, dass man mit Vergnügen jede Gelegenheit wahrnimmt, sie wieder einmal zu hören. Musik mit ihrem Zauberklang — auch sie kam aus dem Land zwischen Weichsel und Memel und bereicherte immer von neuem unsere Berliner Welt.

Der deutsche Osten ist groß: man könnte ohne Ende weiter von ihm und seinen Menschen berichten. Von **Heinrich Spiero** aus Königsberg, dem wir die Geschichte des deutschen Romans verdanken, und der ein echter richtiger Berliner geworden war; von **Walther Harich** aus Mohrungen, der zu früh starb, um die Verheißungen erfüllen zu können, die in seinen jungen Romanen, vor allem in seinem Witowdfragment leben. **Walther Heymann** verdiente mehr als flüchtige Erwähnung, der schon 1914 für das Land fiel, das er in seinen Versen besungen hatte; ebenso **Paul Scheerbarth** aus Danzig, der phantastische Dichter des Billionärs Rakkox und der Köchin Tarub aus Bagdad; dann **William von Simpson**, der die Barrings schrieb und Berlin, das alte Berlin, ausgezeichnet kannte.

Vollständigkeit ist aber ein junges, ein Doktorandenideal: wesentlicher ist, das Wesentliche zu zeigen. Überfülle bringt den Leser dazu, den vergessenen Bierbaum zu zitieren: „Mahlzeit, Mahlzeit — lasst's mi aus!“ Auswahl aber hat vielleicht die Kraft, da und dort wenigstens ein bisschen zu überzeugen. Und darauf kommt es an.

Seite 5 „Sowjetunion übernimmt Verpflegung von Groß-Berlin“

Rückblick auf eine gescheiterte Offensive

Von unserem Berliner M. Pf.-Mitarbeiter

„Es ist bedauerlich, dass wir nicht genügend Waren haben, um zwei Millionen Menschen, die bei uns nicht produzieren, aus unserer Produktion mit durchzuschleppen!“ Mit dieser kleinlauten Feststellung, die kürzlich der SED-Publizist und Schriftsteller **Stefan Heym** in der „Berliner Zeitung“ traf, ging ein Traum zu Ende. Endgültig zu Ende. Er begann 1948 mit der Blockade Westberlins, und der Plan war ebenso brutal wie raffiniert. „Versorgung von ganz Berlin gesichert“, schrieben die Ostzeitungen. Schlagzeile der sowjetischen „Täglichen Rundschau“ am 1. August 1948: „Die Sowjetunion übernimmt die Verpflegung von Groß-Berlin!“ Die Sowjets brauchten damals den Beweis nicht anzutreten, ob sie Westberlin wirklich versorgen konnten. Nur knapp zwanzigtausend Westberliner machten von dem Angebot Gebrauch, ihre Lebensmittel von drüben zu beziehen. Hätte sich die Mehrheit für diesen Weg entschieden, das hätte eine Abstimmung dargestellt, unter deren Eindruck kein USA-Bürger auch nur einen Cent für die Luftbrücke hätte ausgeben mögen. Berlins Schicksal wäre entschieden gewesen. Aber Westberlin hungerte und fror und hielt durch. Doch die Offensive ging weiter. Der Plan des Ostens, Westberlin wirtschaftlich zu ruinieren und dann politisch in den geschwächten Körper vorzustößen, führte in der Folgezeit zu kritischen Situationen, die nicht der Vergessenheit anheimfallen sollten. Wir erinnern uns noch deutlich an jenen Sommertag des Jahres 1949, an dem das große HO-Lebensmittelgeschäft (HO gleich staatliche Handelsorganisation) in der Ostberliner Rathausstraße, nah beim Alexanderplatz, mit Blumen und Festreden eröffnet wurde. „Das größte und schönste Geschäft von ganz Berlin!“ jubelten die Ostzeitungen. Und bei einer Flasche sowjetischem Sekt erklärte uns ein SED-Wirtschaftsfunktionär: „Das ist nur der Anfang. Immer mehr und größere und schönere Geschäfte werden folgen. Alle werden zu uns kommen, und so erobern wir Herz und Stimme der Westberliner!“

Es ist leicht, heute darüber zu lächeln. Und zunächst blieb der Strom der Käufer, die aus dem Osten in den Westen kamen, auch größer als umgekehrt. Allzu wenig hatte die HO anzubieten, während sich drüben nach Aufhebung der Blockade Verlockungen über Verlockungen in den Schaufenstern türmten. Im Februar 1950 erreichte der Kurs der Ostmark seinen tiefsten Stand 1 : 8, ja er ging unter dem Eindruck des Gerüchtes von einem erneuten Währungsschnitt im Osten für kurze Zeit bis auf 1 : 10 herunter.

Dann änderte sich das Bild. Der Osten hob die Rationierung für alle Waren außer Fleisch, Fett und Zucker auf und senkte die HO-Preise so, dass fast alle dort angebotenen Waren für den Westmarkverdiener billiger wurden als in Westberlin. Er vergrößerte das Warensortiment. Zugleich

aber erreichte die Arbeitslosigkeit in Westberlin ihren Höchststand. Man zählte weit über dreihunderttausend Arbeitslose, dazu fast eine halbe Million Renten- und Unterstützungsempfänger. Für achthunderttausend Westberliner wurde die Ostmark interessant, höchst interessant. Drüben kaufte man jetzt ein Brot für den Gegenwert von fünfzehn bis zwanzig Westpfennigen, kaufte man alle Grundnahrungsmittel drei-, vier- ja fünfmal so billig.

Hauptschlachtfeld der Offensive wurde der Potsdamer Platz mit seinen zahllosen Kiosken, seinen zwei großen HO- und Konsumgeschäften und, zum Erholen nach dem Einkauf, dem „Haus Vaterland“. Ununterbrochen wälzte sich der Strom Westberliner Hausfrauen aus U- und S Bahnschacht. Auf zwei schlanken Stahlmasten erhob sich, nach Westen gerichtet, die Losung: „Der kluge Berliner kauft bei der HO!“



Aufnahme: Conti-Press

Der kluge Berliner kauft bei der HO, — so lautete einst die große Lichtreklame am Potsdamer Platz. Aber dann bröckelten einzelne Buchstaben ab, schließlich verschwand der ganze Aufbau. Die Berliner waren eben nicht „klug“ genug . . .

Tonnenweise wurden Brot, Nahrungsmittel, Gemüse, Marmelade weggeschleppt, HO-Fleisch, Spirituosen, Eier. Von hier und dem zweiten Hauptkampfplatz, dem Alexanderplatz mit seinen großen Geschäften und der Zentralmarkthalle."

Der Osten betrieb dies alles nicht nur ebenso als Propaganda. Ihm war es ernst. Nie stockte der Nachschub. Kartoffeln häuften sich zu Gebirgen, und die Westberliner standen Schlange. Die Zone und selbst die entlegeneren Teile der Oststadt wurden, wenn es nicht anders ging, von Waren entblößt: nur hinein in die Hauptkampflinie.

Eine kleine Unlogik lag in der Tatsache, dass die ganze Attacke auf dem sonst als „Schwindelkurs" bezeichneten Währungsgefälle basierte. Aber das störte optisch nicht. Das hinderte auch nicht, dass die beabsichtigten Wirkungen im Westen einzutreten begannen. Denn die Westberliner, die zum Potsdamer und Alexanderplatz wallfahrteten, fielen ja im Westen als Käufer der entsprechenden Waren aus. Und man kaufte ja nicht nur, man besuchte den Ostfriseur, den Ostschneider, die Ostwäschereien und Reinigungsanstalten. Für ganze Westberliner Gewerbebezirke nahte der Ruin; und ihre Angehörigen fielen ihrerseits wieder als Arbeitgeber und als Käufer aus.

Gewiss blieb auch der Käuferstrom in umgekehrter Richtung. Aber man muss sich heute fragen, was geschehen wäre, wenn die HO ihr Warenangebot wirklich, wie es geplant war, hätte vergrößern und

verbessern können. Zwar wäre dann im Endergebnis der Ostwestgeldkurs auf 1 : 1 gefallen, so dass sich der Einkauf im Osten nicht mehr gelohnt hätte — wenn Westberlin so lange durchgehalten hätte! Westberlin aber hatte in jener kritischen Zeit um das Jahr 1951 nichts als seinen politischen Widerstandswillen, der all die Millionen, die zur Unterstützung von außen in den bedrohten Wirtschaftskörper flossen, schließlich rechtfertigte.

Doch noch ehe es zur Entscheidungsschlacht kam, brachen die Angreifer zusammen. Der im Sommer 1952 verkündete „Marsch zum Sozialismus“ mit seinen Enteignungen und der beginnenden Zwangskollektivierung der Landwirtschaft führte rasch zum Versorgungschaos. Am 28. November 1952 erließ der Magistrat von Ostberlin das Einkaufsverbot für Westberliner. Man hatte nichts mehr. Stillschweigend wurde der Neonwahlspruch „Der kluge Berliner kauft bei der HO“ samt Stahlmasten abmontiert. Wer gestern noch ein kluger Berliner gewesen war, den bezeichnete die Ostpresse heute als Schieber und Spekulanten, vom amerikanischen Geheimdienst beauftragt, die „Deutsche Demokratische Republik“ auszuplündern.



Aufnahme: Ring-Foto

Die Läden der HO und des Konsums haben das Lichtermonopol; die Privatgeschäfte machen Pleite. Welches Bild Privatgeschäfte heute bieten, das zeigt dieser Lebensmittelladen in der Linienstraße in Ost-Berlin.

Ein Stimmungsbild vom Potsdamer Platz nach der Niederlage: Einsam steht noch der Zeitungskiosk zwischen den Ruinen. Zu Tausenden wurden hier täglich die SED-Zeitungen verkauft — zum Einwickeln. Aber es ist nichts mehr da zum Einwickeln: alle Läden sind geschlossen und verrammelt. In der Leipziger Straße noch eine letzte einsame Blumenfrau. Schnittblumen darf sie noch an Westberliner verkaufen, aber ein Blumentopf wäre jetzt bereits Konterbande . . .

Auch nach dem Einkaufsverbot für Westberliner blieben die Regale der Ostläden leer. Bald konnten nicht einmal mehr die kargen Marken-Rationen geliefert werden. Das waren die Zeiten, da kleine rote Zettel verschämt auf den Hintereingang der HO-Geschäfte verwiesen: „Bohnenkaffee auf Sonderzuteilung.“ Nur Funktionäre erhielten ihn. Ihn vorn im Laden abzugeben, wagte man nicht.

Der Neue Kurs nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 brachte Besserung. **Ulbricht** verkündete das große Produktionsprogramm. Pressestimmen, aber auch vertrauliche Äußerungen leitender Funktionäre ließen erkennen, dass man sich tatsächlich mit dem Gedanken an die Wiederaufnahme der Wirtschaftsoffensive gegen Westberlin trug. Noch durften die Westberliner nicht im Osten einkaufen, aber man duldete nicht nur, man erbat ihren Besuch in den neuen Prunkgaststätten des Sozialismus, dem Café „Warschau“, dem Restaurant „Budapest“ an der Stalinallee. Der Bucheinkauf, bisher nur auf fortschrittliche Literatur beschränkt, wurde freigegeben, jeder durfte sich die Haare schneiden oder seinen Mantel reinigen lassen.

So ging es bis vor sechs Wochen. Da hatte Ulbricht bereits das Scheitern des großen Produktionsprogramms, der sogenannten „Milliarde“ festgestellt. Der Ostmagistrat erließ ein verschärftes Einkaufsverbot für Westberliner. Rasch wurden in Schauprozessen einige „Schieber und Spekulanten“ verurteilt, auch Ostberliner darunter, die für Verwandte und Bekannte aus dem Westen eingekauft hatten. Die neue Vorschrift verfügt, dass Westberliner in Ostgaststätten die Zeche in Westmark zu bezahlen haben. Damit ist der Besuch dieser Lokale für Westberliner praktisch unterbunden. Denn wem fällt es ein, für ein bescheidenes Fleischgericht über vier Mark zu bezahlen, wenn es im eigenen Sektor knapp die Hälfte kostet, oder gar zwölf Mark für eine Flasche Rotwein, für die man im Westen allenfalls drei Mark verlangen würde.

Durch die neueste Verfügung ist der ohnehin nicht sehr rege Paketversand aus dem Osten in den Westen lahmgelegt. Man hat nichts mehr. Und nur um das Gesicht zu wahren, unterbindet man auch den regen und für Zehntausende von Zonenfamilien lebenswichtigen Empfang von Sendungen aus dem Westen. Eine offene Schikane, die helle Empörung auslöst.

Die Läden der Zone, aber auch Ostberlins bieten heute das gleiche Bild wie 1952. Die zweite Wirtschaftskampagne ist verloren, noch ehe sie begonnen hatte. Zur Stunde werfen HO und Konsum in einer Art Schlussverkauf alle Waren verbilligt auf den Tisch, die seit zwei und mehr Jahren unverkäuflich in den Lagern ruhten. Scheuertuchähnliche Stoffe, die schon im Ballen knittern. Kleider und Anzüge, die selbst von der Ostpresse als „erschreckend hässlich“ bezeichnet wurden. Schuhe mit Pappzwischensohle, die sich beim ersten Regen auflösen, Messer, die nicht schneiden, Radiogeräte, die nach einem Monat den Dienst versagen, Fahrräder, deren Pedale einfach abbrechen. Die Fleisch-, Fett-, ja auch die Brotversorgung wird selbst von östlichen Experten als gefährdet bezeichnet. In weiten Teilen der Zone herrscht bereits der akute Mangel wieder, niederdrückender als etwa vor sechs Jahren, als man darauf hinweisen konnte, man befände sich ja erst am Anfang.

Was wird eigentlich neu produziert? Strom und Materialmangel beherrschen das Bild der Zonenwirtschaft. Auch die „Volksdemokratien“ wollen nicht mehr helfen, da die Zone nicht mehr imstande ist, ihren Exportverpflichtungen nachzukommen. Allein mit den begehrten optischen Artikeln von Zeiss-Jena ist es nicht zu schaffen.

Wird die Sowjetunion eingreifen? Die Abberufung des **Handelsministers Mikojan** lässt vermuten, dass sich ein „Neuer Kurs“ vorbereitet.

Indessen zählt Westberlin nur noch halb so viele Arbeitslose als in den kritischen Zeiten vor vier Jahren. Man sollte sich an diese Zeiten erinnern, um die Maßstäbe und — an einigen Orten ist das nötig — den Mut zu Entscheidungen zu gewinnen.

Übrigens sind Ostzeitungen noch frei für Westberliner und Westdeutsche erhältlich. Und neulich bemerkten wir an einem Kiosk den Zettel: „Ansichtskarten von der Stalinallee — ohne Ausweis!“ Das war auf dem verödeten Potsdamer Platz. Und sie wollten einmal „Herz und Stimme der Westberliner“ gewinnen!

Eine Offensive ist endgültig gescheitert, ein Traum begraben.

Seite 6 Anekdoten

Die Unsterblichkeit

Als Lessing in Berlin wohnte, traf er sich mit seinen Freunden häufig in einem Weinkeller in der Brüderstraße. Dort unterhielt man sich eines Abends über die Unsterblichkeit. Ein Berliner namens Grützmacher hatte aufmerksam zugehört, und schließlich meinte er:

„Nee, ick jloobe nich an ihr.“

„Woran glauben Sie nicht?“ fragte Lessing.

„Nu, an die Unsterblichkeit.“

„Warum denn nicht?“

„Ja, sehn Se, wenn ick dran jloobte und se kommt nich, denn ärjerte ick mir — wenn ick nich dran jloobe und se kommt ooch nich, so finde ick weiter nischt dabei — wenn ick aba nich dran jloobe und se kommt, so freue ick mir, darum jloobe ick nich an de Unsterblichkeit!“

Befehle

Zu den Berliner Originalen des vorigen Jahrhunderts gehörte der **General von Petery**, der Festungskommandant von Spandau war. Seine Kommandanturbefehle waren meist kurz, dafür aber nicht selten originell.

Als sich in der Festung Spandau zu viele Hunde herumtrieben, erließ er den folgenden Befehl: „Alle Hunde vom Feldwebel abwärts müssen aus den Kasernen entfernt werden. Die Herren Offiziershunde sind auszunehmen!“

Ein anderer Kommandanturbefehl lautete: „Der Kanonier Krause hatte die Unbesonnenheit, eine Kanone zu untersuchen, ob sie geladen war. Sie war es. Die Beerdigung der Leiche findet morgen in weißen Hosen statt.“

Seite 6 Die Deutsche Zeitschriften-Ausstellung im Neubau der Stadtbücherei Berlin-Tegel, Medebacher Weg 23, wird bis zum 20. März geöffnet sein. Die Besucher können hier Einsicht in die Fachzeitschriften aller Gruppen und in Zeitschriften der verschiedensten Sachgebiete nehmen; auch das Ostpreußenblatt ist dort ausgelegt.

Seite 6 Was unsere Leser meinen Gesellschaftsfahrten zur 700-Jahrfeier von Königsberg?

Viele in Berlin lebende Königsberger würden gerne zur 700-Jahrfeier ihrer Heimatstadt nach Duisburg fahren, wenn das Fahrgeld nicht so hoch wäre. Mein Vorschlag, billige Gesellschaftsfahrten zu veranstalten, ist jedoch auf wenig Gegenliebe gestoßen. Das Risiko sei zu groß, heißt es. Man hätte oft die Erfahrung machen müssen, dass Teilnehmer im letzten Augenblick abgesagt hätten, die Plätze müssten aber trotzdem bezahlt werden. Nun, dem würde sich doch beugen lassen, wenn man das Fahrgeld gleich bei Bestellung des Platzes einzieht. Dann tragen diejenigen, die aus irgendwelchen Gründen den Platz nicht benutzt haben, den Schaden.

Noch besser allerdings wäre es, wenn auch in Berlin eine 700-Jahrfeier stattfinden würde. Dann könnten alle, die sich eine Reise nach Duisburg aus finanziellen oder zeitlichen Gründen nicht leisten können, an einer Feier teilnehmen. Damit wäre gleichzeitig auch den vielen Königsbergern aus dem Ostsektor Berlins und aus Mitteldeutschland geholfen. **K. B.**, Berlin-Steglitz

Warum wird nicht für Rentner gebaut?

Ich war schon bei vielen Baufirmen in Berlin wegen einer Neubauwohnung und bekam immer zur Antwort, „nur für Baudarlehen § 254, Absatz 3 LAG, Bau einer Wohnung am Arbeitsplatz.“ Warum wird nicht nach dem § 347 LAG Wohnraumhilfe gebaut? Es besteht doch nach diesem Paragraphen genauso ein Anspruch auf Darlehen aus dem LAG wie nach dem § 254? Haben wir Rentner und Pensionäre, die wir ein ganzes Leben lang für einen geruhlosen Lebensabend in eigenen vier Wänden geschafft und gearbeitet haben, nicht mindestens die gleichen Ansprüche auf einen eigenen Wohnraum als jüngere Ehepaare oder solche, die erst jetzt geheiratet haben? Wieviel Jahre müssen noch vergehen, bis wir endlich zu einer eigenen kleinen Wohnung kommen? Unser Einkommen ist doch zweifellos noch sicherer als das mancher Arbeitenden **L. K.**, Berlin-Tiergarten

Seite 6 Zwei Ostpreußen im Berliner Abgeordnetenhaus

In das Berliner Abgeordnetenhaus sind neben anderen Heimatvertriebenen auch zwei Ostpreußen gewählt worden, und zwar von der Liste der CDU Rechtsanwalt und Notar **Dr. Hans Matthee**, der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, und von der FDP Rechtsanwalt und Notar **Dr. Paul Ronge**. Beide Abgeordnete sind Königsberger. **rn.**

Seite 6 Ostdeutsche Kultur-Veranstaltungen Eine Otto-Besch-Feier

Auch im Februar werden in Berlin kulturelle Veranstaltungen der ostdeutschen Landsmannschaften stattfinden, die einen regen Besuch verdienen. Es sei besonders auf die Otto-Besch-Feier der Landsmannschaft Ostpreußen am Freitag, dem 18. Februar, Beginn um 20 Uhr, im Haus am Waldsee, Argentinische Allee 30, hingewiesen, die aus Anlass des 70. Geburtstages des Komponisten stattfindet. Die einführenden Worte wird der bekannte Musikschriftsteller **Dr. Erwin Kroll** sprechen. Es werden Chöre, Lieder, Kammer- und Klavierwerke des Königsberger Komponisten dargeboten werden. Als Mitwirkende sind gewonnen: Kammerchor **Waldemar Favre**, Streichquartett Berlin, **Cläre Holstein**, Sopran, **Brigitte Pfeiffer** und **Hans Eckardt Besch**, Klavier. Karten sind zum Preise von 1 DM und 2 DM im Haus der ostdeutschen Heimat und im Haus am Waldsee zu haben.

Im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 93, Tel. 92 01 91 werden im Februar die folgenden Veranstaltungen geboten:

Pommersche Landsmannschaft. Donnerstag, 24. Februar, 20 Uhr: Kleine Abendmusik; Gesang, Kammermusik.

Landsmannschaft der Ober- und Niederschlesier. 7. bis 12. Februar: 3. Leistungsschau „Junges Schlesien“, geöffnet täglich von 9 bis 21 Uhr. Die Eröffnung wird am 7. Februar um 20 Uhr stattfinden. Die Ausstellung wird mit einem schlesischen Kulturabend am 12. Februar um 19.30 Uhr abschließen, wobei Rechtsanwalt **Benno Nehlert** einen Vortrag „Der schlesische Schwan“, (**Friederike Kempner**) halten wird.

Landsmannschaft Ostbrandenburg-Neumark. Mittwoch, 16. und Donnerstag, 17. Februar, 19.30 Uhr: In einer Gedenkstunde für den Dichter **Klabund (Pseudonym für Alfred Henschke)**, bei der **Dr. Alfred Zastrau** eine Einführung geben wird, wird eine Studentengruppe die nach einem chinesischen Märchen geschriebene Dichtung „Der Kreidekreis“ aufführen. Sudetendeutsche Landsmannschaft. Sonntag, 20. Februar, 15 Uhr: Der Dichter **Dr. Josef Mühlberger**, Eßlingen, liest aus seinen Werken.

Ostdeutscher Sing- und Spielkreis, Leitung **Diethard Wucher**, Mittwoch, 23. Februar, 20 Uhr: Zehnte Ostdeutsche Singstunde.

Seite 7 „... leuchtet's lange noch zurück“

Vom guten alten Hausarzt in Ostpreußen

Haus-, Amts- und Krankenhausarzt in Erbfolge: Wollermann und Riedel

Es ist eine alte Streitfrage, die sich mit jedem Jahr immer mehr in den Vordergrund der Diskussion schiebt, ob ein praktizierender Arzt in beamteter Funktion eher sein Bestes zu geben vermag als im freien Beruf. Die einen sagen, dass nur durch die Sicherung der Existenz im Rahmen eines Beamtenverhältnisses jene Unabhängigkeit des Urteils und Handelns gegeben ist, der heutige Arzt vorwiegend im sozialen Bereich haben muss, die anderen meinen, dass gerade beim freipraktizierenden Arzt ähnlich wie beim Künstler die besten Kräfte geweckt werden, wenn er frei von Bindungen und Rücksichten ist, die sich nun einmal aus jedem beamteten Verhältnis ergeben.

Wir wollen hier das Für und Wider nicht untersuchen. Wenn wir es uns aber zum Ziel gesetzt haben, Kunde vom guten alten Hausarzt in unserer Heimat zu geben, dann liegt es auf der Hand, dass wir durch unsere Erinnerungsbilder eigentlich immer nur beweisen können (und wollen), wie sehr es von Wichtigkeit ist, dass der Arzt mitten im freien Spiel der Kräfte steht und auch in materieller Hinsicht am Erfolg seiner Leistung interessiert ist. Denn wir reden ja hier nur von dem am Krankenbett oder in der Sprechstunde leibliche und seelische Hilfe vermittelnden Doktor und lassen die anderen Bezirke ärztlicher Tätigkeit bewusst außeracht.

Doch jede Regel hat ihre Ausnahme. Es ist daher wohl interessant, dass es in Ostpreußen — und zwar nur in Ostpreußen — eine Synthese zwischen beamtetem Arzt (Kreisarzt) und praktisch tätigem Arzt (Krankenhaushausarzt und Allgemeinpraktiker bzw. Chirurg) durch zwei Generationen hindurch gegeben hat, die sich dank der außergewöhnlichen Fähigkeiten und Eigenschaften der beiden Träger dieser Funktionen bis zur Vertreibung aus der Heimat hervorragend bewährt hat und alle Anwartschaft darauf besaß, als seltsames Kuriosum einer Art von Amtserfolge im Deutschen Reiche auch in ferner Zukunft fortzubestehen.

Als praktischer Arzt war der in Pillkallen als Sohn der späteren Kreisphysikus in Stallupönen geborene **Dr. Karl Wollermann** Ende der achtziger Jahre nach Heiligenbeil gekommen. Eine frühe Heirat hatte den ohnehin nicht mit Glücksgütern gesegneten jungen Arzt nach unbeschwerter Aktivität beim Corps Lithuania in Königsberg gezwungen, sich rasch nach einer neuen Praxis umzutun, zumal sechs Kinder aus seiner so glücklichen Ehe hervorgegangen waren, die leider durch den allzu frühen Tod der Gattin ein vorzeitiges Ende finden sollte.

Tätigkeit und Einkommen mehrten sich bei dem rührigen und allbeliebten Doktor rasch, denn damals gab es außer dem Kreisphysikus nur Allgemeinpraktiker in der Stadt Heiligenbeil, und im Kreise war nur noch je einer in Zinten, Bladiau und Brandenburg tätig. Aber so groß die Arbeit in der Praxis auch war, welcher Wollermann mit der ganzen Hingabe eines sich berufen fühlenden Pflichtmenschen diente, er begnügte sich nicht damit, sondern arbeitete nebenher fleißig zum Physikatsexamen und erhielt nach dessen glücklichem Bestehen 1890 die Heiligenbeiler Kreisarztstelle, die durch

Versetzung seines Vorgängers **Dr. Fabian** vakant geworden war. Damals bezahlte die Regierung ihre Kreisärzte noch so dürftig, dass sie ihnen das Recht einräumen musste, neben ihren Amtsarztgeschäften freie Praxis zu betreiben. So änderte sich also für Wollermann durch Übernahme des Kreisphysikats nur so viel, dass sein Aufgabengebiet dadurch erheblich erweitert wurde, während sein altes Hausarztverhältnis in zahllosen alten Familien in Stadt und Land weiter bestehen blieb. Diese Tätigkeit als Hausarzt war zwar ein Segen dadurch, dass sie eine seltene menschliche Beziehung zwischen Arzt und Patient schuf und eine gesundheitliche Überwachung im Sinne neuzeitlicher Präventivmedizin ermöglichte, aber sie war keineswegs eine Goldgrube. Am wenigsten dann, wenn man wie Dr. Wollermann ein fast zu weiches Herz und weder Sinn noch Zeit dafür hatte, berechnete Forderungen mit Nachdruck durchzusetzen. So war es denn üblich geworden, ein Jahr hindurch für die Behandlung einer oft vielköpfigen Familie sich auf ein „Na denn vorläufig schönsten Dank, Herr Doktor!“ zu beschränken und am Ende des Jahres, meist am Neujahrstag — eine Visitenkarte mit einem in einen Schlitz eingeklemmten Goldfuchs zu übersenden und damit alle ärztliche Mühe des abgelaufenen Jahres pauschal abzugelten.

Doch davon konnte eine achtköpfige Arztfamilie nicht bestehen, und das mag auch einer der Gründe gewesen sein, die Dr. Wollermann veranlasst hatten, ins Beamtenverhältnis überzutreten und dadurch größere Sicherung für die Zukunft zu finden. Ein anderer aber war sicherlich seine ausgesprochene Neigung zu chirurgischem Handeln, wenn er auch eine eigentliche abgeschlossene Fachausbildung auf diesem Gebiet nicht besaß, weil er aus wirtschaftlichen Gründen zu früh halte in die Praxis gehen müssen. Nun aber war er als Kreisarzt auch gleichzeitig Chef (und auch allerdings einziger Arzt) des Krankenhauses geworden, nachdem es durch eine Stiftung des Johanniterordens gelungen war, das kleine unzulängliche Krankenhaus von Zinten nach Heiligenbeil zu verlegen und entsprechend auszubauen. Jetzt also konnte der neugebackene Medizinalrat auch klinisch behandeln und unter Assistenz seines einzigen Heiligenbeiler Kollegen **Dr. Paul Kahlweiß** auch in den Grenzen seiner Fähigkeiten operieren. In Zweifelsfällen wurde der ihm eng befreundete **Dr. Höftmann** aus Königsberg zugezogen, oder es kam auch gelegentlich, meist damit die Gelegenheit zur Entenjagd auf dem Haff verbindend, der Professor **von Eiselsberg**, jener berühmte Billroth-Schüler aus Wien, der dem Königsberger Lehrstuhl für Chirurgie neuen Glanz gebracht hatte.

So war das Maß der Arbeit zwar überreich, und Urlaub wurde nur genommen, um gleichzeitig damit die eigene Fortbildung zu verbinden. Aber der randvoll gefüllte Arbeitstag entbehrte damals noch der Hetze, die heute für jede entsprechende Beschäftigung kennzeichnend ist und das Aufkommen jeder echten menschlichen Beziehung im Keime zu ersticken droht. Es blieb zwischendurch noch ein geruhssames Stündchen für einen Rotsporn-Frühschoppen mit Kahlweiß, es blieb die Zeit das große eigene pädagogische Talent in Rotkreuz-Lehrgängen und dem Aufbau einer vorbildlichen Sanitätskolonne zu entwickeln, und es blieb vor allem auch neben allen Amtsgeschäften immer noch Zeit genug, als Freund und Berater in vielen Familien zu wirken und dank seiner großen Güte und Menschlichkeit einen ungewöhnlichen Grad von Vertrauen zu erwerben.

Besondere Höhepunkte im regelmäßigen Ablauf des Jahres aber waren die Frühjahrs-Impfreisen durch den ganzen Kreis. Dann wurde ein großer Wagen bestellt, ein „Hinterlader“, wie die beliebte Stobbesche Gondel gemietet, die Kinder wurden hineingepackt, und hinaus ging es in den Frühling, von einem Dorf zum anderen. Zwischendurch wurde im Walde oder an der Steilküste des Haffs gerastet und der Picknickkoffer ausgepackt. Oder man folgte auch gelegentlich einer Einladung auf eines der Güter zu einer Kaffee- und Kuchenschlacht. Denn der Impftermin war ein Festtag im ländlichen Arbeitsleben. Man putzte die Kinder heraus, die Kramläden hatten überall erhöhten Umsatz, und vor den Impflökalen saßen die Kuchenfrauen mit den rot-weiß-gestreiften Pfefferminzstangen und anderen Herrlichkeiten.

Bis dann eines Tages in diese Idylle und alle wohlgefügte Ordnung der Erste Weltkrieg wie ein Sturmwind hineinfegte und ihr so gründlich ein Ende bereitete, dass selbst wir Älteren heute meinen, das alles läge viele Menschenalter zurück und sei nicht mehr unser eigenes Erleben. Aus dem jungen Doktor war der „alte Herr Geheimrat“ geworden, dessen hohe Gestalt mit dem vollbartumrahmten, soviel unendliche Güte ausstrahlenden Gesicht sich mit dem Bilde deckte, das wir Kinder von damals uns vom Lieben Gott zu machen pflegten, wobei unser unbegrenztes Vertrauen durch den ständigen leisen Jodoform- und Äthergeruch noch mit dem gebührenden Respekt durchsetzt wurde. Doch die Last der Jahre hatte auch diesen starken Mann allmählich gebeugt und seine Kraft während des Weltkrieges so überbeansprucht, dass er am Ende einer schweren Infektion fast erlegen wäre und gezwungen wurde, nach fast dreißigjähriger Amtsarztstätigkeit 1920 seine Pensionierung zu beantragen. Aber er hatte sich so große öffentliche und menschliche Verdienste erworben, dass er bei der Regierung eine Bedingung stellen konnte. Der älteste Sohn, der sein Nachfolger hatte werden

sollen, war kurz nach dem Kriege als Sanitätsoffizier einer Grippe zum Opfer gefallen. Nun forderte der Geheimrat, man solle den Mann seiner jüngsten Tochter, der kurz zuvor sein Kreisarztexamen abgelegt hatte, zu seinem Nachfolger ernennen, und so kam es, dass der damals erst 29jährige **Dr. Kurt Riedel** 1920 Kreismedizinalrat von Heiligenbeil und Nachfolger seines Schwiegervaters wurde.
Schluss folgt

Seite 7 Eine Familie aus Ostpreußen

Der zweite vom Polnischen Roten Kreuz angekündigte Transport aus den deutschen Ostgebieten traf am 25. Januar in der Bundesrepublik ein. Der 123köpfige Transport bestand aus 15 Männern, 31 Frauen mit 49 Kindern und 28 Frauen ohne Kinder. Die „Umsiedler“ kamen aus Nieder- und Oberschlesien. Der Zug führte außer den Personenwagen vier Gepäckwagen mit, in denen sich außer Hausrat auch erstmalig Mobiliar der „Umsiedler“ befand. Eine Enttäuschung erfuhren die „Umsiedler“ dadurch, dass ihnen von den polnischen Behörden an der Grenzstation alle Geldbeträge, Sparkassenbücher und teilweise sogar Rentenpapiere ohne Quittung abgenommen wurden. Nur eine Familie kam aus Ostpreußen, und zwar aus Sensburg.

Seite 7 Russland kündigt 156 Heimkehrer an

Im Februar will die Sowjetunion zunächst 156 verurteilte deutsche Kriegsgefangene entlassen. Nach Angaben des Informationsbüros West hat die Sowjetzonenbotschaft in Moskau dem Ostberliner Außenministerium diese Entlassungen angekündigt. Die Betroffenen werden auf Grund einer Begnadigung vorzeitig aus der Haft entlassen werden, soll es in dem Bericht heißen. Gleichzeitig ist mitgeteilt worden, dass in Kiew 14 ehemalige deutsche Fremdenlegionäre darauf warteten, nach Deutschland zurückkehren zu können.

Seite 7 Das Problem der „Nichtanerkannten“

Nach einer Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft der Sowjetzonen-Flüchtlinge in Westberlin leben 41 000 als politische Flüchtlinge nicht anerkannte nach Westberlin geflohene Sowjetzoneneinwohner in Westberlin. Dreißigtausend der nicht anerkannten Flüchtlinge werden von den einzelnen Bezirksämtern Westberlins unterstützt. Die Arbeitsgemeinschaft setzte sich erneut für eine dringende Lösung des Problems der nichtanerkannten Flüchtlinge, die nicht in die Bundesrepublik weitergeleitet werden können, durch die Bundesregierung ein.

Seite 7 Die Grüne Woche in Berlin

Gesichter, Zahlen und ein Pavillon

Von unserem P. K.-Mitarbeiter

Die Grüne Woche in Berlin hat heute zweierlei Bedeutung: sie gilt den fachlichen Dingen des Bodens und der Viehwirtschaft, aber ihr jährlicher Standort befindet sich zugleich an einem Punkt, wo das Fehlen dieses Bodens sich augenscheinlich demonstriert.

Über die „Ostpreußenbrücke“ am S-Bahnhof Witzleben zieht aus überfüllten Stadtbahnzügen seit Sonnabend der Menschenstrom, der auf sowjetzonalen Gleisen, trotz Sperren und Schwierigkeiten, aus Sachsen, Thüringen und Brandenburg zu den Ausstellungshallen am Westberliner Funkturm sich bewegt. Wer jene Gesichter betrachtet im Menschenstrom, sieht nicht mehr jene ruhigen, ein wenig selbstbewussten Typen, die einst von Ostpreußens Gütern und Pommerns Höfen nach Berlin gefahren kamen, — jene, die trotz ungewohntem Großstadtpflaster die Gewissheit um den eigenen Boden daheim, in jedem Schritt noch auszudrücken vermochten. Die Gesichter von heute sind nur voller Sorgen.

Sie alle wandern zu den Hallen, durchwandern sie, vorbei an Maschinen, Beratungsstellen, Raiffeisengenossenschaften, vorbei an Lehr- und Musterschauen. Sie alle bekommen Auskunft auf fachlichem Gebiet, gewiss, und nehmen noch etwas mit, was nicht in Prospekten und Reklameheften steht: die Tatsache, dass auch die Bundesrepublik, trotz Ruhr und „Wirtschaftswunder“ in ihrer Struktur ein Agrarland ist, auf dem jede Industrie sich aufbaut.

Ersparen wir uns die fachlichen Einzelheiten einer glanzvollen Schau und lassen wir die elektrisch gemolkenen Kühe. In der großen Ostpreußenhalle befinden sich alle landwirtschaftlichen Maschinen, und in der Blumenhalle blühen trotz des 1. Februar Krokus und schneeweißer Flieder. Zwischen leuchtend grünen Treibhausrasen, zwischen haushohen Kiefern und Bambushütten schwimmen im künstlichen Bassin schimmernde Zierfische und schnappen nach Brotkrumen der staunenden Besucher, denen der Winterpelz zu warm wird. Zur Pyramide türmen sich Äpfel und Pampelmusen, Rotkrautköpfe und Kartoffeln, sauber wie Marzipan. Das alles trägt Deutschland, das alles trägt

Europa, und neben dem Weinpavillon der glücklicheren Franzosen und den Mustern Brasiliens, von der schwarzen Zigarre bis zum Sisalhanf, steht ein Vertreter aus Übersee:

„Kanada“ steht in fetten Lettern über einem Stand, aber Kanada zeigt uns nichts, — es will etwas von uns. Und während zwei Berliner Studentinnen uns Prospekte in die Hand drücken, lesen wir die kleine, aber entscheidende Zeile unter dem fetten Worte Kanada: „Einwanderungskommission der Kanadischen Regierung.“

Äpfel- und Bananenberge schrumpfen angesichts dieses Zeitbildes zu dekorativer Nichtigkeit. Denn unter den Fragenden, die sich vor Kanadas Kiosk drängen, herrscht der Dialekt Thüringens und Sachsens vor, und auch ostpreußische Laute hört man. Jene, die von Osten kamen mit vielen Fragen, fragen auch hier, und für uns bleibt die Frage, ob die Antwort am kanadischen Kiosk die richtige ist. Sie fragen nach den Möglichkeiten der Auswanderung, wie man Europa den Rücken kehren kann und Deutschland zugleich . . .

Hier am kanadischen Pavillon endet das beschauliche Stilleben der Tulpen und Rosen, hier überschneidet es sich mit dem harten Bild der Zeit. Die zwiefache Bedeutung der Grünen Woche, als fachliche Schau und mit dem Standort Berlin, — hier hat sie ihre unerbittliche Konsequenz, ihren äußersten Pol.

Gehen wir zurück zur Eingangshalle, zur Ehrenhalle. Dort auch findet sich die Erklärung für die Existenz der kanadischen Einwanderungskommission.

Im Mittelteil der Halle Brandenburg sind die wesentlichen und erneuerten Teile der Wanderausstellung Deutsche Heimat im Osten vom Ministerium für gesamtdeutsche Fragen mit dem Ereignis der Grünen Woche verschmolzen worden. Teile derselben Ausstellung waren auch im benachbarten Haus der ostdeutschen Heimat, wenige Straßenzüge weiter, zu besichtigen.

Diese Ehrenhalle erschöpft sich gottlob nicht in Pathos und Feierlichkeit allein. Sie hat Platz für bemerkenswerte Sachlichkeit.

Gewiss, der gesunde Durchschnittsdeutsche hegt noch immer ein Misstrauen gegen die Welt der Zahlen und der Statistiken. Dennoch ist es hier gelungen, aufgelockert durch geschickte, farbige Graphik und anschauliches Fotomaterial, einen Begriff zu geben von dem, was uns seit 1945 verloren ging vom Bestande Deutschlands und was keine Technik, kein „Wirtschaftswunder“ je ersetzen kann. Es ist schön, dass so viele Deutsche schon wieder ihr eigenes Automobil spazieren fahren, aber der Rest streicht sich noch immer Margarine aufs Brot.

Um einen Turmaufbau von Wappen, bekrönt von den Adlern Ost- und Westpreußens, gliedert sich diese Schau, die ihre ganze Bedeutung erst enthüllt, wenn man sie lange und aufmerksam durchwandert. Diese Zahlen sind nicht neu, und sie sind ohne Sensation. Aber weder ich noch — wie ich annehme — auch der Leser dieser Zeilen, hat sie als festen Begriff wirklich vor Augen. Lassen wir die farbigen Tafeln sprechen in Halle IV, befassen wir uns mit der Mathematik unseres Daseins, die spannender ist als jede Literatur. Eine Überschrift lautet: Achtzehn Millionen verloren durch den Krieg ihre Heimat. Aus den Gebieten jenseits der Oder- und Neiße-Linie allein sind es 9,5 Millionen. Von den achtzehn Millionen leben heute in der Bundesrepublik, der Sowjetzone und in Österreich zwölf Millionen. Verschollen oder tot sind sechs Millionen.

Zwischen einem Bilde Elbinger Bürgerhäuser und einer Aufnahme vom Haff mit kurischen Keitelkähnen lesen wir, was die ostpreußische Heimat besaß außer ihren Menschen und ihrem Boden: 478 500 Pferde, 1 383 600 Stück Rindvieh, 201 400 Schafe, 1 842 000 Schweine, 166 Brennereien, 587 Molkereien und vier Zuckerfabriken, um nur die entscheidendsten Zahlen zu nennen. Und die ostpreußische Milchkuh, warum es nicht sagen, lag mit 3150 Litern Jahresdurchschnitt weit über der Leistung der Kühe aller östlichen Nachbarländer, die im Wesentlichen die gleichen Boden- und Klimabedingungen hatten.

Die Augen wandern über die Tafeln. Von den Gründungen des Deutschen Ritterordens bis zu den Siedlungen Friedrichs des Großen. Dazwischen hängt ein Teil des Friedensvertrages vom Wiener Kongress 1815, in dem alle europäischen Staaten von Russland über England bis Portugal die deutschen Ostgrenzen feierlich garantieren und damit im Osten einen hundertjährigen Frieden einleiteten.

Auf einer anderen Karte wandern wir noch einmal den eingezeichneten Wegen nach, die Menschen aus ganz Europa nach Ostpreußen und dem Baltikum führten. Schotten, Hugenotten, Schwaben, Lübecker, Niedersachsen, Schweizer, Pfälzer, Salzburger und Badenser wanderten nach Gumbinnen und Ortelsburg und anderen Städten und Orten, — vielmehr, sie halfen diese erst gründen.

Und heute? Manche der Nachfahren stehen vor dem kanadischen Pavillon der Auswanderungskommission.

Die Zahlen sprechen eine deutliche, unerbittliche Sprache.

Nehmen wir die Vertriebenen allein aus der Landwirtschaft, in ihrer sozialen Stellung vor 1939 und nach 1952:

Die in der Landwirtschaft Tätigen östlich der Oder

Die in der Landwirtschaft Tätigen östlich der Oder-Linie vor 1939		1952 in der Bundesrepublik
Selbständige	19,7%	3,2%
Mithelfer	44,6%	7,7%
Beamte	0,2%	1,5%
Angestellte	1,1%	1,5%
Arbeiter	34,4%	87,3% (!)

Trotzdem — diese Statistik zeigt es — der größte Teil der landwirtschaftlich Selbständigen sich nicht scheute, auf fremden Höfen als Arbeiter zu schaffen, ist der Anteil der Heimatvertriebenen an der Zahl der Arbeitslosen verhältnismäßig hoch. Nach dem neuesten Stand (30.11.1954) sind von 947 526 Arbeitslosen im Bundesgebiet 241 707 Heimatvertriebene, das ist also etwa ein Viertel aller Arbeitslosen.

Angesichts dieser Zahlen bleibt die Grüne Woche in Berlin kein fachliches und farbiges Ereignis allein. Im Hintergrund steht der Pavillon Kanadas.

Ich verlasse die Hallen; vor den Toren wehen die Flaggen aller deutschen Provinzen, auch die der verlorenen Heimat. Während ich dem Strom der Menschen entgegengehe, macht der Polizist die Straße frei für eine Wagenkolonne. Eskortiert von blendend weißgekleideten Motorradfahrern, fährt die Limousine des Bundespräsidenten am Eingang vor, gefolgt von langer Wagenkolonne. Der Anblick, angesichts der grauen Menschenmassen, ist eine Spur zu pompös, ist eine Spur zu wichtig. **Hier in Berlin, das der nackten Wirklichkeit gegenübersteht, geht so etwas im Grunde gar nicht.** Die Mercedeswagen bewegen sich durch eine neugierige, aber schweigende Menschenmauer. Und es scheint, als fehle ein wenig der menschliche Kontakt, wie er einem noch immer geschlagenen Deutschland ansteht, das gemeinsam durch die Jahre der Not schritt.

Oder schritten wir doch nicht so ganz gemeinsam durch die harten Jahre? Trugen alle das gleiche Gepäck?

Seite 8 Ostpreußische Späßchen Sie kam hin!

Die Anna bei uns im Dorf, eine sehr resolute Bauerntochter, war bei uns sehr beliebt. An jedem Freitag brachte sie uns Butter und Eier, und dabei erzählte sie auch viel von einer Tante aus Südamerika. Wir waren natürlich recht neugierig und fragten, wo denn die Tante dort wohne. Hierauf erklärte Anna lakonisch: „In Eires-Beires“. Als wir später einzuwenden wagten, sie meine doch wohl „Buenos Aires“, da sagte sie kurz: „Ach Quatsch, man kann auch Eires-Beires sagen“. So blieb es, bis uns Anna eines Tages die überraschende Nachricht brachte: „Die Tante hat Geld geschickt, ich fahr nach Eires-Beires.“ Auch auf dem Königsberger argentinischen Konsulat riet man ihr, doch lieber „Buenos Aires“ zu sagen, aber da winkte sie empört ab. „Ihr aus Königsberg wart ja auch noch nicht da, wie könnt ihr wissen, wie das da unten heißt?“

Wenig später trat Anna ihre Reise an, und einige Jahre später kam sie zu Besuch. Sie trug ein sehr modisches Kostüm und einen Hut mit Federn. Es stellte sich heraus, dass Anna da unten einen reichen Argentinier, einen Karussellbesitzer, geheiratet hatte. Wir zogen sie natürlich ein wenig auf, indem wir nun weiter von „Eires-Beires“ sprachen. Da sagte sie lachend: „Na ja, die da unten, die

sagen Buenos Aires, aber ich habe immer Eires-Beires gesagt und ich bin ganz glatt hingekommen." **U. G.**

Ganz genau!

Als wir einmal beim Kartoffelauslesen aus der Miete waren, wollte doch unsere Bäuerin gern wissen, wieviel Uhr es eigentlich sei. Der kleine Fritz wurde zum Wohnhaus geschickt, um nachzusehen. Nach einiger Zeit kam er glückstrahlend wieder und rief von weitem: „De grote Zeiger is hol doa, wo de kleener is.“ Nun wussten wir es ganz genau! **C. H.**

Ordnung muss sein

Dass die ostpreußische Dorfjugend gern tanzte, wissen wir alle. Es gab denn ja auch in jeder Stadt mindestens einen Tanzlehrer, der auf den Dörfern seine Kurse gab, die meist nicht schlecht besucht waren. Damit alles glatt vor sich ging, wählte man dann aus den männlichen Tanzjüngern einen Vorstand. Der durfte auf dem Foto des Schlussballes mit einer dicken Schärpe neben dem Tanzlehrer sitzen. Unser Vorstand war überaus eifrig und erschien vor der Tanzstunde regelmäßig schon zeitig vor den anderen Schülern im Gasthaus. Da hatte sich nun einmal eine Ausflugsgesellschaft eingefunden, die kräftig im Saal tanzte. Zweimal forderte unser Tanzvorsteher den Klavierspieler auf, Schluss zu machen. Niemand hörte hin und achtete auf seine Klagen. Da nahm er sich einen Stuhl, stellte sich mitten im Saal darauf und rief den Tanzenden zu: „Aller rappa (herunter) von der Deel. Ihr seid nich von unser Lehr (Lehre — Kursus)!" **U. G.**

Misstrauen

Auf dem Gut Perkunnen im Kreise Lötzen arbeitete viele Jahre der alte Hofmann P., den alle sehr schätzten. Eines Tages aber wurde P. schwerkrank und kam als Typhusverdächtiger ins Krankenhaus Lötzen. Der damalige Oberinspektor Kn. besuchte ihn oft, und er erfuhr bei dieser Gelegenheit, dass P. nur ganz wenige verordnete Speisen essen durfte. Der Kranke tat ihm furchtbar leid und jedes Mal, wenn in Zukunft der Oberinspektor zum Krankenhaus pilgerte, brachte er ihm heimlich so allerlei zur Stärkung vom Gut mit. Die Schwestern durchschauten das Manöver natürlich und erschienen prompt, wenn Kn. wieder das Krankenhaus verlassen hatte. Dann wurden die leckeren Sachen fortgenommen und erst einmal weggelegt. Als nun Kn. beim vierten Mal wieder mit einem Päckchen erschien, blinzelte ihm P. mit traurigen Augen zu und meinte mit abgründtiefer Stimme: „Herr Ober, bringe se nuscht to äte, de Schwestern fräte mi alles opp.“ **O. C.**

Zuversicht!

Unsere Gärtnersfrau gehörte zu einer kleinen Sekte und war recht fromm. Eines Tages brachten meine Schwestern und ich ihr schöne Karauschen (wenn in unseren Teichen gefischt wurde, durften wir Kinder ja allen Bekannten im Dorf immer ein paar Fische bringen). Es war ein halb-zehn Uhr vormittags. Da nun von elf bis zwölf Uhr die Mittagspause war, hatte eine Hausfrau nicht mehr viel Zeit bis zum Essen. Unsere Gärtnersfrau war hocheifrig und gerührt. Sie sagte: „Ich dank auch für die schönen Fische. Ich wusste gar nicht, was ich sollte zu Mittag kochen. Aber ich dacht': Der liebe Gott wird schon sorgen.“ Nach einer kurzen Pause fügte sie leise hinzu: „Sonst hätt' ich Kartoffelflinsen gemacht.“ **K. R.**

Kleine Welt

Der Schulinspektor hatte es bei uns einmal mit den Allerjüngsten zu tun, die gerade den ersten Naturkunde-Unterricht erhielten. Freundlich sagte er: „Kinder, nennt mir doch mal ein Tierchen“. Alle Kinder überlegten lange, denn sie trauten sich gegenüber dem so seltenen Besucher nicht mit einer Antwort heraus. Endlich hob der kleine Leo den Finger: „Na, mein Sohn?“ Hierauf Leo: „Ne Worm“. — „Schön, schön. Wer weiß noch ein Tierchen?“ Alles still. Nach einer Weile hob Leo abermals stolz den Finger. Der Schulinspektor nickte ihm zu, und Leo sagte: „Noch e Worm“. **H. P.**

Die Arche Noah

Als bei uns in der Schule einmal die Lehrerin die Geschichte von der Sintflut erzählte, hingen die Augen aller Kleinen wie gebannt an ihren Lippen. Im Geiste zogen wir mit Noah und allem Getier in die eben gebaute Arche hinein. Auf vielseitigen Wunsch der Kinder mussten außer den biblischen Tieren auch Elche und Möwen in die Arche gerettet werden. Die Lehrerin versicherte uns, dass jetzt die Wasserfluten herabstürzten, dass aber in der Arche alles dicht sei.

Nur der kleine Horst verfolgte die Geschichte etwas skeptisch. Er sagte: „Ei Frollein, ging da kein Fenster nich aufzumachen?“ —

Protest der ganzen Klasse: „I wo, was denkst? Bei dem Regen?“

Horst unternahm einen neuen Vorstoß. „Auch keine Tür nich?“ Auf einmütigen Einspruch der Klasse wurde auch das abgelehnt.

Kurzes überlegen. Dann blitzten Horsts dunkle Augen auf einmal: „Ei, wenn da aber mal einer muss?“
M.K.

Seite 8 Der Leuchtturm auf der Nordermole in Memel in einem schweren Eispanzer



Rest der Seite: Stellenangebote, Stellengesuche, Werbung

Seite 9 Familienanzeigen

Die glückliche Geburt ihres gesunden Stammhalters **Wolfgang** zeigen in dankbarer Freude an: **Ruth Daniel, geb. Liebold**, Gerolzhofen Ufr., Am Schießwasen 423 **und Lothar Daniel**, Gerolzhofen, früher Sensburg, Ostpreußen.

Statt Karten. Die Verlobung ihrer Tochter **Roswitha mit Herrn Klaus Weindel** geben bekannt: **Friedrich-W. Zeeb**, Oberzollinspektor und **Frau Charlotte, Luise Zeeb, geb. Pudellek**. Frankfurt/M.-Werthausen, Stephan-Heise-Straße 3, den 6. Februar 1955.

Statt Karten. Verlobte. **Roswitha Zeeb**, Graphikerin und **Klaus Weindel**, Dipl.-Ingenieur. Frankfurt/M.-Werthausen, Stephan-Heise-Straße 3, den 6. Februar 1955.

Hermann Josef, geb. 13. Januar 1955. Gottes Güte schenkte uns als erstes Kind einen gesunden Stammhalter. In dankbarer Freude: **Hildegard, Maria Sabrowski, geb. Huhn**, MigeInnen, Kreis Braunsberg. **Hermann Sabrowski**, Allenstein, jetzt Lindlar-Falkenhof, Bezirk Köln.

Peter, Hans, geb. 24.01.1955. In großer Freude und Dankbarkeit geben wir die Geburt unseres ersten Kindes bekannt. Annelies Wittke, geb. Liebchen und **Fritz Wittke**. Gr.-Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Hamwarde über Geesthacht bei Hamburg.

Sabine, geb. 18.01.1955. Unser **Trautchen** hat ein Schwesterchen bekommen. In dankbarer Freude: **Elsa Erdmann, geb. Rieß**, Abschwangen, Kreis Preußisch-Eylau **und Karl Erdmann**, Lawdt, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Wiesbaden-Kloppenheim, Rambacher Weg 1.

Martina. Die Geburt eines gesunden Mädchens zeigen in dankbarer Freude an: **Martin Kurrat und Frau Ursula Kurrat, geb. Frohburg**, früher Sensburg, Ostpreußen, am 4. Dezember 1954.

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, **Walter Gaedtke**, Oberfeldintendant i. R. begeht am 6. Februar 1955 in Schorndorf. Württ. Werderstr 29, seinen **75. Geburtstag**. Wir wünschen ihm noch viele frohe und gesunde Lebensjahre. Seine dankbaren Töchter, **Ilse Irmer, geb. Gaedtke. Ingeborg Gaedtke sowie Heinz Irmer**, als Schwiegersohn und seine 3 Enkelkinder, **Evelyn, Heinz-Walter und Wolfgang Irmer**, früher Königsberg/Pr.-Metgethen, jetzt Schorndorf, Württ., Grabenstraße 6.

Die glückliche Geburt unseres ersten, gesunden Kindes, **Erika-Margot**, zeigen in dankbarer Freude an: **Margot Edeler, geb. Neumann**, Wehlau, Langgasse 12, Ostpreußen. **Walter Edeler**, Düstrup, Post Voxtrup, Sandforder Straße 67, jetzt Jeggen, Hengsbring 74, Post Wissingen, Kreis Osnabrück.

Vermählte. **Hermann Bunk**, Breslau, Schlesien und **Ilse Bunk, geb. Breyer**, Königsberg Pr., Samitter Allee, jetzt Independence, Mo., **USA** 720, W. Maple, 30. Dezember 1954.

In Liebe und Wehmut gedenken wir am ersten Todestag meines lieben unvergesslichen Mannes, unseres treusorgenden guten Vaters, Landwirt, **Alfred Reimann**, geb. 08.03.1902, gest. 03.02.1954. In stiller Trauer: **Lisbeth Reimann, geb. Recklies. Ilse Reimann. Gerda Reimann. Helgard Reimann. Dietrich Reimann.** Castell, Kreis Gerolzhofen, früher Langendorf, Kreis Bartenstein, Ostpreußen.

Zum Gedenken. Am 29. Januar 1955 jährte sich zum zehnten Mal der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Oma, **Margarete Willert, geb. Naß**, aus Wittenberg, Ostpreußen, die auf der Flucht mit ihren Kindern, **Hanna, Hans und Christel**, von den Russen erschossen wurde. Wir werden Euch nie vergessen! In Liebe gedenken, **Karl Willert. Ilse Grädtke, geb. Willert und Familie. Fritz Willert und Familie. Elly und Gerda Willert.** Fellbach bei Stuttgart.

Du warst des Vaters Stolz, der Mutter eine Freude. Doch der allmächtige Gott liebte Dich mehr als beide. Nach langer Ungewissheit erhielten wir erst jetzt, nach elf Jahren, die traurige Nachricht, dass unser lieber Sohn und Bruder, **Otto Schneidereit**, im Alter von 20 Jahren, am 9. Oktober 1944, im Raum Zello in Mittelitalien, gefallen ist. Er folgte seinem lieben Bruder, **Walter Schneidereit**, der am 25. Januar 1943, bei Leningrad, gefallen ist. Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, **Georg Schneidereit**, der auf der Flucht bei Pr. Eylau am 12. Februar 1945 verstorben ist. Vermisst wird noch **Gustav Schneidereit**, der am 20. Januar 1945 im Einsatz bei Königsberg stand. In stillem Gedenken: **Frau Emma Schneidereit, geb. Kreutzmann und Luise**, Kiel-Ellerbek, Röhbarg 5. **Herbert**, Wennigsen über Hannover, Hirtenstraße 17. Früher Waldau, Kreis Tilsit-Ragnit.

Otto Schneidereit

Geburtsdatum 18.03.1924

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 09.10.1944

Todes-/Vermisstenort – (muss noch eingetragen werden)

Dienstgrad Gefreiter

Otto Schneidereit ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Futa-Pass](#) .

Endgrablage: Block 18 Grab 306

Walter Schneidereit

Geburtsdatum 19.10.1920

Geburtsort Klein Schillehnen

Todes-/Vermisstendatum 25.01.1943

Todes-/Vermisstenort Gaitolowo

Dienstgrad Obergefreiter

Walter Schneidereit ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Sologubowka](#) (Russland)

Bei den Umbettungsarbeiten in seinem ursprünglichen Grablageort konnte er nicht zweifelsfrei identifiziert werden, so dass er als "unbekannter Soldat" auf dem Friedhof Sologubowka bestattet worden ist.

Endgrablage: Block 11 - Unter den Unbekannten

Nach langer, langer Ungewissheit, immer in der Hoffnung auf ein Wiedersehen, erhielten wir jetzt die traurige Mitteilung, dass unsere liebe Schwester, Schwägerin, herzliche Tante und Nichte, **Cäcilie Strupat, geb. Quohs**, geb. 23.10.1909, nie mehr wiederkommt. Sie starb in der Gefangenschaft. Gleichzeitig gedenken wir unserer herzlieben Mutti, Omi und Schwägerin, **Wilhelmine Quohs, geb. Pieck**, geb. 03.10.1882 und unseres lieben Bruders, Onkels, Schwagers und Neffen, **Adalbert Quohs**, geb. 03.09.1917, von denen wir uns das letzte Mal am 27. Januar 1945 in Königsberg verabschiedeten, und die seitdem vermisst sind. In stiller Trauer: **Lucia Fischer, geb. Quohs und Familie. Elisabeth Henschel, geb. Quohs, und Mann. Johannes Quohs und Familie. Bernhard**

Quohs und Frau. Heinz Quohs und Familie. Königsberg Pr., jetzt Frankfurt a. M., Praunheimer Landstraße 231.

Nur Arbeit war sein Leben. Er dachte nie an sich. Nur für die Seinen streben, hielt er für höchste Pflicht. Nach schwerer Krankheit entschlief am 3. Dezember 1954 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, **Walter Stramm**, im Alter von 54 Jahren. In stiller Trauer: **Amanda Stramm, geb. Stramm. Erika Frömel, geb. Stramm. Johann Frömel und Ira-Johanne.** Ihlücken bei Palmnicken, Kreis Samland. Traubing, Kreis Starnberg, Obb.

Zum treuen Gedenken meiner Lieben. Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meines lieben guten Mannes, **Heinrich Zacharias**, geb. 10.08.1891, gest. 28.01.1945. Der Todestag meines lieben guten Jungen, **Rudolf Zacharias**, geb. 12.01.1925, gest. 13.02.1945, jährt sich gleichfalls zum zehnten Male. **Helene Zacharias.** Lemgraben, Kreis Rastenburg jetzt Ost-Berlin.

Zum zehnjährigen Gedenken unserer Lieben, die auf der Flucht aus Heilsberg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 16, 1945 verschollen sind. **Frau - Käte Czemper, geb. Groß** geb. 20.05.1916; **Eberhard Czemper**, geb. 02.02.1937; **Gabriele Czemper**, geb. 26.03.1944. In tiefem Leid und Ungewissheit: **Frau Maria Groß und Angehörige.** Königsberg Pr., Neue Dammgasse 4 und Aweider Allee 38, jetzt Staufenberg über Gießen, Kirchweg 1. Wer weiß etwas über ihr Schicksal zu sagen? **Um Nachricht bittet die Mutter, Maria Groß.**

Zum zehnjährigen Gedenken. In Liebe und Wehmut gedenken wir unserer unvergesslichen lieben Mutter und Schwiegermutter, **Elise Küssner, geb. Radtke**, die am 8. Februar 1945 in der Nähe von Heiligenbeil den Strapazen der Flucht, im 81. Lebensjahre, erlag. Ihr folgten am 10. resp. 12. August 1945 unsere geliebten Kinder, **Heinz Küssner**, geb. 17.03.1941, **Elise Küssner**, geb. 15.02.1945 in Langfuhr, in die Ewigkeit. In stetem Gedenken: **Kurt Küssner und Frau Martha, geb. Schwartinski.** Landsberg, Ostpreußen, jetzt Geschendorf, Kreis Segeberg, Holstein.

Am 16. Januar 1955 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, sowie Schwester und Tante, **Elisabeth Horch, geb. Szameit**, kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres. In stiller Trauer: **Familie Fr. Rehse und Angehörige.** Goldap, Ostpreußen, Richthofenstraße, jetzt Rethwischfeld bei Bad Oldesloe, im Januar 1955.

Einen Tag nach dem Weihnachtsfest entschlief ganz unerwartet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, **Anna Kuhn, geb. Schulz**, im Alter von 66 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat, die sie nicht vergessen konnte. Sie folgte unserem lieben Vater, **Wilhelm Kuhn**, der vor zehn Jahren die Flucht nicht überstand und in Danzig-Ohra verstarb und unserem geliebten Bruder, **Werner Kuhn**, der 1948 in Oberbayern seine letzte Ruhe fand. Die trauernden Kinder: **Susanne Kuhn. Willy Kuhn. Gregor Kuhn und Verlobte Helene Bartelsen.** Bad Hönningen/Rh., Kolpingstraße 9. Deilinghofen/Westfalen, Baiverweg 2. Koblenz/Rh., Schützenstraße 58. Früher Braunsberg, Ostpreußen, Ludendorffstraße 35.

Im Dezember 1954 haben wir unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter, die Witwe **Berta Neumann, geb. Sprung**, aus Königsberg Pr. im Alter von 78 Jahren zur letzten Ruhe geleitet. In stiller Trauer: **Charlotte Milke, geb. Neumann**, List-Sylt. **Erna Rautenberg, geb. Neumann**, Köln. **Herta Haßelberg, geb. Neumann**, Berlin-Tegel. **Hildegard Herrmann, geb. Neumann**, List-Sylt. **Emma Sprung**, als Schwester, Elmshorn. **Hugo Rautenberg**, als Schwiegersohn, und alle Enkel und Urenkel. List-Sylt.

Nach schwerem geduldig ertragenem Leiden entschlief am 15. Dezember 1954 unsere geliebte Schwester und Schwägerin, **Anni Wach**, Niebüll, Kreis Südtondern. Gleichzeitig gedenken wir unseres Vaters, **Franz Pallwitz**, gestorben am 10. Februar 1952 in der sowjetisch besetzten Zone. Im Namen der Angehörigen: **Siegfried Nicolaisen und Frau Lina, geb. Wach**, früher Königsberg Pr.

Müh' und Arbeit war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand; Ruhe hat Dir Gott gegeben, denn Du hast sie nie gekannt. Am 5. Dezember 1955 erlöste Gott der Herr nach kurzem schwerem Leiden unsere liebe, treue Hausgehilfin, **Elisabeth Hensel**, im 85. Lebensjahre, durch einen sanften Tod. Die Entschlafene hat fast 70 Jahre hindurch dem **Hause Bärfacker** in unserer geliebten ostpreußischen Heimat und hier bis zuletzt in Liebe und Treue zur Seite gestanden. In treuem Gedenken: **Heinz Paulat und Frau Margarete, geb. Bärfacker.** Kummeln, Kreis Stallupönen. Barskamp, Kreis Lüneburg.

Zum zehnjährigen Todestag. Wer in den Herzen seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, er ist nur fern! In Liebe und Verehrung gedenken wir unserer lieben, treusorgenden Mutter, unserer herzensguten Omi, **Elisabeth Jockel, geb. Segadio**, Wehlau, Ostpreußen, die am 10. Februar 1945 ihre gütigen Augen für immer schloss. Ihr folgte ein Jahr später, unsere liebe Schwester, Schwägerin, gute Tante, **Elfriede Jockel**, die uns immer treu zur Seite stand. Unser Gedenken gilt ferner unserer lieben **Liesel, Heinz und Hellmuts Mutti**, die am 7. Februar 1935 bereits von uns ging. In stillem Gedenken: **Gretel Metschulat, geb. Jockel. Curt Metschulat. Heinz, Hellmut, Annely, Dieter, Ekke.** Johannisburg, Ostpreußen. Jetzt: Ottersberg, Schwanewede, Bezirk Bremen.

Zum Gedenken des zehnjährigen Todestages unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, **Charlotte Schwarz, geb. Horn**, geb. 18.09.1871, gestorben 06.02.1945, auf der Flucht in Fischhausen, Ostpreußen. Im Namen der Familie: **Grete Dutz, geb. Schwarz**. Königsberg, Sedanstraße 3. Jetzt Kappeln, Schlei, Omerstraße 2.

Am 9. Januar 1955 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, im 69. Lebensjahre, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, **Frau Johanna Zachrau, geb. Torreck**. Im Namen aller Angehörigen: **Robert Zachrau**. Königsberg, Neuer Graben 23 b. Jetzt: Rábke 48, Kreis Helmstedt.

Nach kurzem, schwerem Leiden, verstarb am 20. Januar 1955, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Paula Kluge, geb. Redetzky**, Amtsgerichtsdirektorwitwe. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Trauerfeier fand am Montag, dem 24. Januar 1955, im Krematorium zu Esslingen am Neckar statt.

Verschiedenes, Werbung.

Seite 10 Familienanzeigen

Zum stillen Gedenken. Wir können Dich mit nichts mehr erfreuen, nicht eine Handvoll Blumen aufs kühle Grab Dir streuen. Wir konnten Dich nicht sterben sehen, auch nicht an Deinem Grabe stehen. Am 2. Februar 1955 jährte sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres lieben, unvergesslichen Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels, Postschaffner, **Friedrich Schmidtman**, geb. 10.02.1895 in Polpen, Ostpreußen, gestorben 02.02.1945, Kreis Königsberg. Heimatort: Lindenort, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen, der auf der Flucht aus der geliebten Heimat, durch einen so tragischen Tod sein Leben lassen musste. In Liebe gedenken wir seiner: **Emma Schmidtman, geb. Sadlowski. Heinz Schmidtman und Frau Martel, geb. Reindorf. Kurt Schmidtman und Frau Margarete, geb. Rzakki. Ewald Schmidtman und Frau Anneliese, geb. Ledebur. Lothar Mueller und Frau Edeltraut, geb. Schmidtman. Karl-Heinz Köster und Frau Hildegard, geb. Schmidtman sowie alle Enkelkinder und Angehörigen.** Jetzt: Bremerhaven-Lehe, Bromberger Straße 14. Hamburg. Bloomfield, USA.

Zum zehnjährigen Todestag. Am 5. Februar 1955 gedenken wir meines lieben, treuen Mannes, unseres herzensguten, treusorgenden Papas, Opas und Schwiegervaters, des Maschinenmeister **Emil Kowitz**, geb. 04.08.1881, vom Hauptmagazin des Wasserstraßenamtes „Pillau“. Er fiel beim Fliegerangriff in Pillau. Gleichzeitig gedenken wir unseres einzigen Sohnes und Bruders, meines lieben Mannes, Onkels und Schwagers, techn. Inspektor, **Erwin Kowitz**. Er ruht seit 30.08.1941 in russischer Erde. Unvergessen von: **Helene Kowitz, geb. Krüger. W. Beikmann und Frau Dora, geb. Kowitz. Hilde Barschdorf, geb. Kowitz. Seine vier lieben Enkelkinder und Neffen. Christel Kowitz, geb. Drinkgern** (früher Elbing). Pillau, Russ. Damm 5. Jetzt: Witten a. R., Auf dem Felde 6.

Emil Kowitz

Geburtsdatum 04.08.1881

Geburtsort nicht verzeichnet

Todes-/Vermisstendatum 05.02.1945

Todes-/Vermisstenort -

Dienstgrad -

Emil Kowitz wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Baltijsk - diverse Grablagen – Russland

Erwin Kowitz

Geburtsdatum 16.05.1909

Geburtsort Tapiaw

Todes-/Vermisstendatum 30.08.1941
Todes-/Vermisstenort Pokrowskoje, 15 km westl. Nikopol
Dienstgrad Technischer Inspektor

Erwin Kowitz ist namentlich auf der vom Volksbund errichteten Kriegsgräberstätte in [Krasnodar-Apscheronsk](#) auf einer der Natursteinstelen verzeichnet. Näheres hinsichtlich seiner Grablage bzw. seines Verbleibs erfahren Sie beim Referat Service.

Es gibt ein Leid, das fremden Trost nicht duldet und einen Schmerz, den sanft nur heilt die Zeit. Am 29. Januar 1955 jährte sich zum zehnten Mal der Tag, seitdem wir über das Schicksal unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des Bauern, **Georg Makat**, geb. am 22.04.1879 in Ungewissheit sind. Alle Suchanzeigen blieben bis jetzt ohne Erfolg. In Wehmut und Dankbarkeit gedenken seiner: Seine Kinder: **Georg Makat. Meta Lepa, geb. Makat. Herbert Lepa, vermisst. Ida Makat. Charlotte Gunga, geb. Makat. Adam Gunga. Sigrid und Dagmar, als Enkelkinder**. Früher: Jonaten über Heydekrug, Ostpreußen. Jetzt: Lette über Oelde, Westfalen.

Am 4. Februar 1955 jährte sich zum zehnten Mal der Tag, an dem mein lieber, guter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Bauer **Wilhelm Schliffke**, geb. am 23.05.1893, verschleppt wurde und in Russland verschollen blieb. In treuem Gedenken und stiller Sehnsucht: **Berta Schliffke, geb. Roßmann. Herbert Schliffke. Hildegard Schliffke, geb. Szukat und alle Verwandten**. Neu-Kelken, Kreis Mohrungen, Ostpreußen. Jetzt: Oberhausen, Scherershof 14.

Für uns zu früh, doch es war Gottes Wille. Der Herr über Leben und Tod erlöste am 17. Januar 1955 meinen innig geliebten Mann, meinen guten, treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel, **Emil Pionteck**, von seiner langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Krankheit, im Alter von 51½ Jahren. In stiller Trauer: **Erna Piontreck nebst Sohn**. Paulken, Kreis Mohrungen. Jetzt: Bochum, Harpener Straße 67a.

Am 4. Februar 1955 jährte sich zum ersten Mal der Todestag meines herzensguten Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des Bauern **Max Knorr**, Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen. In schmerzlichem Gedenken: **Lina Knorr, geb. Schröder. Herbert Knorr. Ilse Büker, geb. Knorr. Franz Büker. Hilde Schwarz, geb. Knorr. Hans Schwarz**. Jetzt: Herzfeld-Rassenhövel 8, Rheda i. W.

Fern seiner unvergesslichen Heimat, verstarb infolge eines tragischen Unglücksfalles am Totensonntag, dem 21. November 1954, mein letzter Sohn, mein guter Mann, unser treusorgender Vater, unser Neffe, **Kurt Schneidereit**, im 31. Lebensjahre. Ferner gedenken wir meines lieben Mannes, **Michael Schneidereit**, im fast vollendeten 59. Lebensjahre, verunglückt am 16. Oktober 1944 auf der Flucht in Königskirch, Kreis Elchniederung, meiner im Kriege gefallenen und vermissten Söhne, unserer Neffen und Schwager, **Erich Schneidereit**, geb. 13.08.1920, gefallen 11.02.1942 auf dem östlichen Kriegsschauplatz. **Heinrich Schneidereit**, geb. 08.12.1921, vermisst 1943 in Stalingrad. **Walter Schneidereit**, geb. 14.01.1923, gefallen Ende Februar 1945 in Ungarn. **Leo Schneidereit**, geb. 30.12.1925, vermisst 16.09.1944 in Lettland. Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester, **Grete Buddrus**, die seit Februar 1945 im Samland verschollen ist, und unseres lieben Bruders, **George Buddrus**, verstorben im Gefangenenlager. In tiefem Schmerz: **Louise Schneidereit, geb. Buddrus**, Kolhorn, früher: Tilsit, Ostpreußen. **Frieda Schneidereit, geb. Bläsner**, Kolshorn, früher: Nettschunen, Kreis Tilsit-Ragnit und Kinder. **Erich, Achim und Erika Maria Lymant, geb. Poweleit**, Leer/Ostfrl. Früher: Passon-Reisgen/Heydekrug. **Michael Buddrus**, Sternwarde-Stapelfeld bei Hamburg, früher: Teichort, Tilsit-Ragnit. **Auguste Rosenberg, geb. Buddrus**, sowj. bes. Zone, früher: Rucken/Memel. Kolshorn Nr. 16, den 8. Januar 1955, über Lehrte, Kreis Burgdorf/Han.

Erich Schneidereit
Geburtsdatum 13.08.1920
Geburtsort Schillgallen
Todes-/Vermisstendatum 11.02.1942
Todes-/Vermisstenort Pogostje
Dienstgrad Füsilier

Erich Schneidereit konnte im Rahmen unserer Umbettungsarbeiten nicht geborgen werden. Die vorgesehene Überführung zum Sammelfriedhof in [Sologubowka](#) war somit leider nicht möglich. Sein Name wird im Gedenkbuch des Friedhofes verzeichnet.

Heinrich Schneidereit

Geburtsdatum 08.12.1921

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum Datum unbekannt (muss noch eingetragen werden)

Todes-/Vermisstenort Stadt Stalingrad

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Heinrich Schneidereit** vermisst.

Fast 75 Jahre nach dem Ende der erbitterten Kämpfe um Stalingrad haben Tausende Familien in Deutschland noch immer keinen Hinweis über den Verbleib ihrer Angehörigen, deren Spuren sich 1942/43 zwischen Don und Wolga verloren haben. Um diesen dennoch einen Ort des persönlichen Gedenkens zu schaffen, hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Personalien der Stalingrad - Vermissten auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Rossoschka bei Wolgograd (Informationen zu diesem Friedhof hier) dokumentiert. Auf 107 Granitwürfeln mit einer Kantenlänge von 1,50 Metern und einer Höhe von 1,35 Metern sind in alphabetischer Reihenfolge 103 234 Namen eingraviert.

Am 4. Februar 1955 jährte es sich zum zehnten Mal, dass mein lieber Mann, unser guter Vater, der Büroangestellte, Willy Ludwig, im Alter von 45 Jahren, in Cranz von den Russen erschossen wurde. In stillem Gedenken: **Anna Ludwig, geb. Lateit und Kinder**. Forstamt Rossitten, Kur. Nehrung. Jetzt: Kiel, Lantziusstraße 26

Fern seiner geliebten Heimat, verschied am 18. Januar 1955, nach kurzem, schwerem Krankenlager, mein lieber Mann, **Walter Grasteit**, im 52. Lebensjahre. In stiller Trauer, im Namen aller Angehörigen: **Gertrud Grasteit**. Memel. Jetzt: Hannover, Am Lindner Hafen.

Zum zehnjährigen Gedenken meines lieben, unvergesslichen Sohnes, unseres lieben Bruders und Schwagers, **Siegfried Paleit** (Gefreiter, zuletzt Sturm-Pion.), geb. am 05.01.1925, vermisst seit Februar 1945 im Raume Zinten-Königsberg, Ostpreußen. Er wurde zurzeit seines Erholungsurlaubes in Pr.-Eylau vom Infanterie-Ersatz-Bataillon 312 übernommen. Wer weiß etwas über sein Schicksal? **Witwe Berta Paleit**, Tilsit, Stolbecker Straße 107, jetzt: Hatzte 12 über Rotenburg, Hannover. **Kriemhild Hildebrand, geb. Paleit und Volker Hildebrand**, sowjetisch besetzte Zone.

Siegfried Paleit

Geburtsdatum 05.01.1925

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 01.02.1945

Todes-/Vermisstenort Preussisch Eylau / Atschwangen / Lamussberg Ostpreußen / Staslack Ostpreußen/

Dienstgrad – (muss noch eingetragen werden)

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Siegfried Paleit** seit vermisst.

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst. Am 12. Januar 1955 nahm uns der Tod unseren lieben Vater, Schwiegervater und Opa, den Zieglermeister i. R. **Otto Lange**, geb. am 31.12.1873 in Pr.-Eylau. Mit ihm ist uns der letzte genommen, der uns von unserer Heimat so lebhaft Kunde gab. Wir haben ihn in Lohfelden O. seinem letzten Zufluchtsort, beigesetzt. Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben und herzensguten Mutter, **Hedwig Lange, geb. Neubert**, geb. am 24.08.1882 in Neidenburg, gestorben am 30.04.1945 in Groß-Menow, Mecklenburg, auf der Flucht aus unserer neuen Heimat Finowfurt, Mark, durch eine verirrte Kugel. In stiller Trauer für alle Angehörigen: **Fritz Lange und Familie**, Bückeburg, Grenzweg 10. **Herbert Lange und Familie**, Lohfelden O. Kassel-Land.

Zum Gedenken. Am 6. Februar 1955 jährt sich zum zehnten Mal der Todestag meines innigst geliebten Mannes, Vaters, Bruders und Schwagers, **Emil Hartwich**. Ihm folgten unsere Kinder: **Waltraut**, geb. 23.02.1929, gestorben 04.09.1945; **Ursula**, geb. 06.09.1941, gestorben 06.12.1945;

unsere Mutter, **Anna Hartwich**, geb. 17.02.1872, gestorben 18.11.1945. Gleichzeitig bangt unser Herz um unseren vermissten Bruder, Schwager und Onkel, **Max Blumenstein. Martha Hartwich, geb. Blumenstein und Sohn Gerhard nebst Angehörigen**. Radegund, Kreis Ortelsburg. Jetzt: Krefeld, Prinz-Ferd.-Straße 5.

Zum zehnten Mal jährt sich der Todestag meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters, des Gutsbesitzers **Otto Hellmer**, aus Deinau, Kreis Rastenburg, Ostpreußen. Gleichzeitig gedenken wir meiner lieben Söhne, unserer Brüder, **Heinz Hellmer**, Leutnant i. A.R. 1, gefallen am 20.06.1940 in Frankreich. **Alfred Hellmer**, Obergefreiter i. d. 10. Panzer-Div., vermisst seit Januar 1943 bei Stalingrad. In tiefem Leid: **Hulda Hellmer, geb. Ankermann. Fritz und Willi Hellmer mit Familie**. Polling i. Obb., im Januar 1955.

Heinz Hellmer

Geburtsdatum 17.05.1913

Geburtsort Stirnlaiken

Todes-/Vermisstendatum 21.06.1940

Todes-/Vermisstenort Rouvrois-sur-Othain

Dienstgrad Leutnant

Heinz Hellmer ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Reillon](#).

Endgrablage: Block 1 Reihe 17 Grab 982

Zum zehnjährigen Gedenken. In Liebe und Wehmut gedenken wir meines über alles geliebten Mannes, unseres herzensguten Papas und Schwiegervaters, Landwirt **Otto Meyhöfer**, geb. 26.11.1890, früher Mehlkehmen, Kreis Stallupönen, Ostpreußen, am 17.02.1945 von den Russen verschleppt. **Frau Martha Meyhöfer, geb. Frommer. Willi Meyhöfer. Lori Meyhöfer, geb. Braun. Luzia Wurzer, geb. Meyhöfer. Herbert Wurzer**. München 25, Schäftlarnstraße 108/4 r.

Zum 75. Geburtstag am 01.02.1955 gedenken wir unserer lieben Eltern und Schwester, des Steuermanns **Karl Waschkuhn**, geb. 01.02.1879, gestorben 05.08.1945. **Frau Auguste, geb. Gerwien**, geb. 07.05.1886, gestorben 03.07.1946. **Frau Elisabeth Holstein, geb. Waschkuhn**, gestorben 18.03.1947. **Eduard, Franz Holstein**, gefallen 1943 in Russland. Ihrer Kinder, **Erwin und Heinz**. Meiner lieben Kinder, **Gerda Osmialowski, Lothar Osmialowski, Gertraud Osmialowski**, alle gestorben im März und April 1947. In stillem Gedenken, als Tochter, **Frieda Grabosch, geb. Waschkuhn (früher Osmialowski). Paul Grabosch**. Als Enkel: **Hannelore, Margret, Werner. Elfriede Zorn, geb. Holstein. Hans Zorn**. Gr.-Heydekrug, Kreis Samland, Hafenstraße. Jetzt: Bonn, Sandtstraße 43a, den 29. Januar 1955.

Eduard Franz Holstein

Geburtsdatum 04.09.1907

Geburtsort Groß-Heidekrug

Todes-/Vermisstendatum 27.12.1943

Todes-/Vermisstenort R.L. Lemberg, Universitätsklinik

Dienstgrad Obergefreiter

Eduard Franz Holstein ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Potelytsch](#).

Endgrablage: Block 9 Reihe 12 Grab 601

Zum Gedenken. Revierförster **Kurt Haagen**, geb. 04.02.1898. Schüler **Gerhard Haagen**, geb. 06.06.1929, beide seit dem Winter 1945 verschollen. Immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, in stiller Wehmut: **Edith Haagen, geb. Wegner. Waltraut und Klaus**. Försterei Grünheide, Kreis Johannisburg, Ostpreußen. Jetzt: Eutin, Holstein, Riemannstraße 4.

Zum treuen Gedenken für meinen geliebten Mann und unseren lieben Vater, **August Kummetz**, Unteroffizier in einem Infanterie-Regt. vermisst bei Königsberg, seit Februar 1945. In stillem Leid: **Gertrud Kummetz, geb. Zablowski und Kinder**. Früher: Rodenwalde, Kreis Labiau. Jetzt: Haslach i/K. Eichenbacher Straße 5.

August Kummetz

Geburtsdatum 20.09.1900

Geburtsort Gr.Osznaggern

Todes-/Vermisstendatum 24.02.1945

Todes-/Vermisstenort Königsberg/Pr.
Dienstgrad Unteroffizier

August Kummetz ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Russkoe](#).
Endgrablage: Block 8 Reihe 6 Grab 66

Zum Gedenken. Zum zehnten Mal jährte sich der Todestag unserer unvergesslichen Eltern: **Max Löwner, Auguste Löwner, geb. Decker** und unseres lieben Bruders, **Herbert Löwner**, verstorben am 30. Januar 1945, zu Königsberg. Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Stief- und Schwiegermutter, **Hedwig Brausewetter, geb. Pokall**, die in Königsberg verschollen ist. **Elsa Brausewetter, geb. Löwner. Margarete Goldmann, geb. Löwner. Erich Brausewetter**. Als Enkel: **Sylvia, Hilmar und Dietmar**. Königsberg, Hagenstraße 66a und Hindenburgstraße 85. Jetzt: Kassel, Friedrich-Wöhler-Straße 16.

Zum stillen Gedenken. Am 2. Februar 1955 jährte sich zum zehnten Mal der Todestag meiner geliebten Eltern, **Adolf Krispin und Anna, geb. Goebel**, die mit fünf weiteren Verwandten in ihrem Heim – Sensburg, Kluckstraße 8 – durch Russenhand ums Leben kamen. In Liebe und stiller Trauer, im Namen aller Leidtragenden, **Erna Ratensperger, geb. Krispin**. Königsberg, Wilhemstraße 17. Jetzt: Arnsberg, Westf., Nordring 11

Meiner Familie zum Gedenken. Einst war ich glücklich und hatte ein Heim, jetzt bin ich vertrieben, verlassen, allein. Das Liebste entrissen, zerstört alles Glück, das kehrt nun nie wieder zu mir zurück. Zum zehnten Male jährt sich am 5. Februar 1955 der Todestag meines unvergesslichen lieben Mannes, **Friedrich Schiemann**, geb. am 28.06.1894, gestorben am 05.02.1945, der mir grausam durch Kriegseinwirkung in Pillau entrissen wurde. Er folgte unserem einzigen, lieben Sohn und Bruder, **Horst**, geb. am 06.04.1921, gefallen am 06.10.1942 tief in Russland, in die Ewigkeit. Die einzige liebe Tochter, **Hannelore**, geb. 09.12.1936, am 05.02.1945 in Pillau verwundet, ist seitdem vermisst. In tiefem Schmerz und Weh um sie alle: **Minna Schiemann, geb. Blank**. Königsberg, Grundfelder Weg 4. Jetzt (14b) Goßholz, Allgäu, Haus 12

Horst Schiemann

Geburtsdatum 06.04.1921
Geburtsort Königsberg
Todes-/Vermisstendatum 06.10.1942
Todes-/Vermisstenort Noworossysk
Dienstgrad Obergefreiter

Horst Schiemann wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Noworossisk - Russland

Am 30. Januar 1955 jährte sich zum zehnten Mal der Todestag unserer geliebten Eltern, Schwiegereltern und Großeltern, **Fritz Lemke und Anna Lemke, geb. Mischke**, aus Königsberg, Brandenburger Straße 48. Durch Feindbeschuss auf Königsberg wurden sie uns entrissen. **Eva Glaubitz, geb. Lemke. Horst Glaubitz. Bernd-Rüdiger Glaubitz. Evelyn Glaubitz. Helmut Lemke**, seit Juni 1944 in Russland vermisst. Sulingen, Han., Kurze Heide 3

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Psalm 126. Am 17. Januar 1955 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der frühere Landwirt, **Eduard Neufeldt**, im Alter von 74 Jahren. In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen: **Margarete Benzin, geb. Neufeldt. Max Benzin**, als Schwiegersohn. Früher: Tuppen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen. Jetzt: Berlin-Grünwald, Humboldtstraße 26.

Am 23. Januar 1955 verschied nach schwerer Krankheit, mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater und unser unvergesslicher Opi, **Johann Oriwe**, geb. 12.07.1888. In tiefer Trauer: **Gertrud Oriwe, geb. Naujokat**, Bardowick. **Hans Quaizer und Frau Gerda, geb. Oriwe. Heinz-Peter Quaizer. Eva Kurkowski**. Königsberg, Farenheidstraße 23. Jetzt: Wiesbaden, Scharnhorststraße 37.

Zum treuen Gedenken. In Liebe gedenken wir unseres unvergesslichen, hoffnungsvollen, lieben Sohn, **Gerhard, Ernst Lamm**, geb. 06.10.1926, gefallen im Februar 1945. **Ernst Lamm und Frau Frida, geb. Hinzke**. Königsberg, Baczkostraße 45. Jetzt: Salzgitter-Lebenstedt, Am Papenkamp 1.

Gerhard Lamm (2ter Vorname muss noch eingetragen werden)

Geburtsdatum 06.10.1926
Geburtsort Königsberg
Todes-/Vermisstendatum 02.1945
Todes-/Vermisstenort Kunersdorf
Dienstgrad Pionier

Gerhard Lamm konnte im Rahmen unserer Umbettungsarbeiten nicht geborgen werden. Die vorgesehene Überführung zum Sammelfriedhof in [Stare Czarnowo](#) war somit leider nicht möglich. Sein Name wird im Gedenkbuch des Friedhofes verzeichnet.

Lt. Sterbeurkunde: Der Pionier, Schüler, **Gerhard, Ernst Lamm**, evangelisch, wohnhaft in Königsberg/Preußen, Baczkostraße 45, ist Anfang 1945, in Kunersdorf, gefallen. Genaue Todeszeit unbekannt. Der Verstorbene war geboren am 06.10.1926 in Königsberg/Preußen. Der Verstorbene war nicht verheiratet. Eheschließung der Eltern: 15.05.1923 in Rheinswein, Kreis Ortelsburg.

Zum zehnten Mal jährt sich der Todestag meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, **Rudolf Unterspann**, aus Königsberg, Am Ausfalltor 6, der auf der Flucht am 7. Februar 1945, verstorben ist. In stillem Gedenken: **Fr. Mathilde Unterspann, geb. Köck. Albert Unterspann**, Essen-Kray. Tochter, **Hildegard**, Taurage Let. **Gertrud Struwe, geb. Unterspann**. Sohn **Werner**, Bremerhaven, vermisst. **Margarete Girod, geb. Unterspann**, vermisst. Brillit 5a, Kreis Bremervörde.

Nach einem schicksalsschweren Leben, ist nach langer Krankheit, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, **Friedrich Hilger**, Postbetriebsassistent a. D. am 1. Weihnachtsfeiertag, kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres, für immer von uns gegangen. Er folgte unserer lieben Mutter, nach vier Jahren, in die Ewigkeit. In stiller Trauer: **Frieda Kasten, geb. Hilger. Emil Kasten**, Recklinghausen-Süd, Westf. Uhlenheidestraße 36. **Oskar Hilger und Frau Erna, geb. David**, Eggenfelden, Ndb., Postamt. **Elli Hilger, geb. Brombei**, Schömberg, Kreis Calw, Württ. **Waltraut, Ingeborg und Gert**, als Enkelkinder. Gumbinnen, Ostpreußen, Friedrich-Wilhelm-Straße 22. Jetzt: Recklinghausen-Süd, Westf., Uhlenheidestraße 36. Die Beisetzung hat am 30. Dezember 1954 in Neustadt, Holstein, stattgefunden.

Zum Gedenken. Dem Auge fern, dem Herzen nah. Zu seinem 75. Geburtstage gedenke ich meines lieben Mannes und besten Lebenskameraden, Stadthofinspektor **Johann Marziniak**, verstorben 1946 im Internierungslager Pr.-Eylau, Ostpreußen. Ferner gedenken wir unserer lieben, treusorgenden Mutter, **Johanna Höpfner**, Mehlsack/Ostpreußen, verstorben am 20. März 1942, und unseres lieben, jüngsten Bruders, des Kaufmanns **Paul Höpfner (bei der Kriegsgräberfürsorge steht Paulus Franziskus Höpfner)**, Mehlsack, Ostpreußen, gefallen am 22. Oktober 1944, an der Grenze, sowie zweier Schwager, die in den Wirrnissen des Krieges, ihr Leben opferten. Im Namen der Familie: **Maria Marziniak, geb. Höpfner**. Königsberg, Hermann-Allee 22. Jetzt: Albersdorf, Holstein, Brutkampweg 19.

Paulus Franziskus Höpfner (in der Anzeige steht Paul Höpfner)

Geburtsdatum 17.12.1902
Geburtsort Mehlsack
Todes-/Vermisstendatum 22.10.1944
Todes-/Vermisstenort bei Ossowa
Dienstgrad Gefreiter

Paulus Franziskus Höpfner wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt.

Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Dabrowakie - Polen

Unsere lieben Eltern, der frühere Mühlenbesitzer, **Julius Gramberg**, geb. am 26.11.1872, aus Fischhausen, Ostpreußen und seine Ehefrau, **Alma Gramberg**, geb. am 27.10.1884, mit ihnen unser Großvater, **Heinrich Mannke**, geb. am 09.05.1860, werden seit dem Einmarsch der Russen in den

Ort Königsberg-Tannenwalde in der Nacht vom 30. zum 31.01.1945 vermisst. Wer weiß etwas über ihr Schicksal? In stillem Gedenken: **Fritz Gramberg und Familie**, Stederdorf bei Peine. **Hans Gramberg**, Bünde, Herforder Straße 7. **Rotraut Haasler und Familie**, Kiel, Forstweg 42. **Gisela Kaiser und Familie**, sowj. bes. Zone. **Ernst Gramberg und Familie**, Eystrup-Dönhausen, sowie **15 Enkel und 1 Urenkel**.

Zum treuen Gedenken. Sehn wir uns an jenem Strande dort im hellen ew'gen Licht, wo kein Schmerz uns mehr drückt nieder, dort vor Jesu Angesicht, sehn wir uns im Hafen wieder, froh nach überstandener Fahrt, wo die lichte Schar der Brüder an dem Ufer unser harrt. Am 6. Februar 1955 jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben unvergesslichen Mannes und Vaters, Landwirt und Unterfeldwebel, **Karl August Loeper**, der an den Folgen seiner Verwundung, die er sich in den Kämpfen um Labiau, Ostpreußen zugezogen hatte, am 06.02.1945 im Marinelazarett Swinemünde, verstarb. Desgleichen gedenken wir meines lieben Schwiegersohnes, unseres geliebten Mannes und Vaters, Bauer und Obergefreiter, **Rudolf Lehmann**, der am 16.04.1944, auf einer Insel im Adriatischen Meer gefallen ist. **Louise Loeper, geb. Döhring. Gertrud Loeper. Helene Lehmann, geb. Loeper**. Als Kinder: **Gerda, Werner, Horst**. Wildwiese Schalteck, Kreis Elchniederung. Jetzt: Ratzeburg i. Lbg., Domhof 27.

Lt. Sterbeurkunde: Der Besitzer, Volkssturmmann, **Karl, August Loeper**, wohnhaft zuletzt in Wildwiese, Kreis Elchniederung, Ostpreußen, ist am 6. Februar 1945, um 19 Uhr, in Swinemünde im Marinelazarett, verstorben. Der Verstorbene war geboren am 04.11.1887 in Wasgespindt. Vater: **Friedrich Loeper**, wohnhaft in Berlin. Mutter: **Henriette Loeper, geborene Deike**, zuletzt wohnhaft in Groß-Friedrichsdorf. Der Verstorbene war verheiratet mit **Auguste, Louise Loeper, geborene Doebling**, in Wittdün auf Amrum. Todesursache: Granatsplittersteckschuss in der rechten Lunge. Eheschließung des Verstorbenen am 09.09.1913 in Groß Friedrichsdorf (Standesamt Groß Friedrichsdorf, Nr. 22/1913).

Rudolf Lehmann

Geburtsdatum 22.06.1907

Geburtsort Schalteik

Todes-/Vermisstendatum 16.04.1944

Todes-/Vermisstenort Smokvica/Insel Korcula, Kroatien

Dienstgrad Obergefreiter

Rudolf Lehmann ist vermutlich als unbekannter Soldat auf die Kriegsgräberstätte [Zagreb](#) überführt worden.

Leider konnten bei den Umbettungsarbeiten aus seinem ursprünglichen Grablageort nicht alle deutschen Gefallenen geborgen und zum Friedhof Zagreb-Mirogoj überführt werden. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass Rudolf Lehmann einer der deutschen Soldaten ist, dessen Gebeine geborgen wurden, die aber trotz aller Bemühungen nicht identifiziert werden konnten.

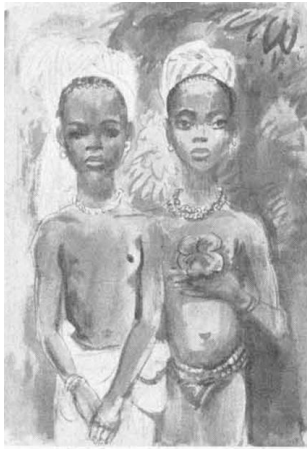
Grablage: wahrscheinlich unter den Unbekannten

Seite 11 Ein ostpreußischer Maler erlebt Afrika Eduard Bischoff erzählt von seiner Fahrt nach Liberia 2. Fortsetzung und Schluss

Sonntag, 9. November: Äquator-Taufe! Vom Bootsdeck aus sehe ich schon am frühen Morgen die geheimnisvollen Vorbereitungen. Die Crewboys, die dabei helfen, grinsen und tanzen dabei. Signalflaggen schmücken schon das Achterdeck. Eine Art Kanzel ist errichtet. Von der Brücke wird jeder Täufling als „unrein“ verwiesen. Unreine hätten auch am Frühstückstisch, an dem der Kapitän sitzt, nichts zu suchen. Kein Mann der Schiffsbesatzung würdigt uns an diesem Morgen auch nur eines Blickes. Um vier Glas (zehn Uhr) soll die Taufe beginnen. Ich bemerke, dass das Taufbecken aus einem wasserdichten Lukenüberzug schon hergerichtet ist, Seewasser sprudelt bereits hinein.

Plötzlich ertönt Lärm und Ziehharmonikamusik; Neptun ist mit seinem Gefolge über die Reeling an Bord gekommen, und der bunte Zug schreitet nun hinauf zur Brücke, an uns Täuflingen vorbei, die wir auf dem Bootsdeck stehen. Voran drei prächtige Schwarze (Matrosen), mit Lendenröckchen aus Bast, Buschmesser schwenkend, Neptun und seine flachshaarige Gemahlin, der Priester, der Mediziner, der Astronom, der Barbier und die Polizisten, — alle phantastisch anzuschauen. Die drei letzten sorgen dafür, dass wir Täuflinge uns mit etwas Tempo dem Zug anschließen. Sieben Täuflinge sind wir, darunter zwei Matrosen und ein Ingenieur. Der Kapitän empfängt Neptun in feierlicher Form und dieser lässt eine Rede vom Stapel, gemäß alter Gepflogenheit. Der Astronom muss die Position des

Schiffes bestimmen, wozu er einen tollen Apparat von Sextanten in Bewegung setzt, nachdem der Kapitän dieses Visierdings mit Kognak geölt hat. Der Zug zieht nun zum Achterdeck hinunter. Neptun und seine Gemahlin nehmen Platz, auf einem Tischchen ist für dero hohen Herrschaften leibliches Wohl alles wohl besorget.



„Immer wieder begeisterten mich die schönen, nackten Gestalten, die Kinder, die oft ganz ägyptisch, feingeschnittene Köpfe hatten.“

Uns Täuflinge hat die Polizei vor Neptun aufgebaut; der Priester verliest das Taufgelübde. Wir müssen dabei kniend mit der Stirn das Deck berühren und das Taufgelübde Satz für Satz nachsprechen. Darauf führt uns die Polizei in den unteren Gang, schließt die Schottentüren und stellt sich als Wache davor, damit wir nicht sehen können, was an Deck vor sich geht.

„Silberaal“

Kriecht durch den Schlauch

Nach einer Weile werde ich herausgeholt und gefesselt vor Neptun gebracht. In einer Ansprache gibt er mir den Namen „Silberaal“, weil ich mich bisher immer gut durchs Leben geschlängelt habe, und übergibt mich dann dem Taufkommando. Der Medizinmann untersucht mich, mir wird dabei himmelangst vor seiner Riesenzange und der unheimlich großen Klistierspritze. Auszuziehen gibts bei mir nichts, die Füllung der Spritze geht daneben. Mit einer Art Wagenschmiere pinselt er mir das „Kreuz des Südens“ auf die Brust, auf den Rücken und auf die Stirn.

Nachdem ich noch eine Pille in Eigröße, undefinierbar in ihrer Zusammensetzung, geschluckt habe (eine Prozedur ähnlich dem Gänsenudeln), nimmt mich der Barbier in die Kur, der vorher dem Doktor assistierte. Mit einem großen Malquast seift er mich ein, rasiert mich dann mit einem Riesenrasiermesser, pudert mit Mehl und vergisst auch nicht den ganzen Kopf dabei. Nun sah ich bereits ganz unähnlich aus. Schon fuchtelten die drei schwarzen Taufdüwels im Taufbecken mit den Buschmessern herum, reißen mich mit einem wahren Höllengegröhl ins Wasser, stürzen sich auf mich, dass ich unter Wasser fast die Besinnung verliere. Endlich geben sie mich frei. Dann muss ich durch einen zehn Meter langen und einen halben Meter breiten Ventilationsschlauch kriechen, der auf Deck liegt. Beim Vorwärtskriechen wird er immer enger. Von hinten befördert mich ein armdicker Wasserstrahl nach vorn, und von vorn hemmt ein solcher mein Vorwärtskommen. Ich schaffe es, mich hindurchzuarbeiten, aber es ist eine wahnsinnige Prozedur.

Herr Teschner, der den Namen „Knurrhahn“ erhielt, hat viel Seewasser beim Durchkriechen schlucken müssen. Er wollte nämlich auf halbem Wege den Schlauch zurückkriechen, was die Polizei natürlich sofort bemerkte. Am Allerschlimmsten aber erging es den jungen Matrosentäuflingen; sie wurden sehr, sehr lange unter Wasser gehalten.

Den Beschluss bildete ein Antreten vor Neptun. Der Priester bestätigte unsere ordentliche Taufe, dass nun unsere elenden, dreckigen Seelen rein wären, worauf Neptun sich dann mit allen guten Wünschen verabschiedete. Alle marschierten wieder hinauf zum Kapitän, wo es für Neptun und seine Gemahlin sowie für sein Gefolge einen Umtrunk aus Gläsern gab. Wir Getauften durften einen Schluck aus der Pulle tun. Dann folgten das Festessen und Tanz an diesem denkwürdigen Tag!

In der Kongo-Mündung

Nachts besuche ich mit einem prächtigen Königsberger Matrosen unseren geliebten Kuckerneeser Bootsmann in seiner Kajüte. Am Morgen des 10. November sind wir im Hafen von Pointe Noire, laufen aber schon abends wieder nach Matadi am Kongo aus. Früh, am 11. November, sind wir schon in der Kongo-Mündung. Es beginnt die neunstündige Kongofahrt von Banana.

Ich skizziere dauernd. Mittags sind wir in Boma. Ganz zwischen Gebirge, von jeder Brise abgeriegelt, es ist toll heiß und drückend; ich kann auf der ganzen Fahrt nicht ein Krokodil ausmachen. Wahrscheinlich verscheucht das Maschinengeräusch des Schiffes sie im Voraus.

Wir müssen bis zum nächsten Tag vor Anker gehen, da kein Liegeplatz für die „Hildegard“ in Matadi frei ist. Die Zeit wird zu einem Bootsmanöver benutzt. Durchschnittlich 50 bis 60 Meter tief ist der sehr breite Kongo bei Matadi. Am nächsten Tage komme ich mit **Kapitän Frantz und Frau Bötger** in Matadi an Land. Ich wandere trotz der Hitze zur Eingeborenenstadt. Auch eine Ausstellung der belgischen Malerin **Marthe Molitor** im Metropol-Hotel sehe ich mir an. Eine Mappe mit Reproduktionen ihrer exotischen Tanzbilder schickt mir Frau Molitor am Abend durch ihren Bruder an Bord; sie hat mir die schöne Mappe dediziert.

Die Rückfahrt am nächsten Tag, die nun als Talfahrt sehr schnell geht, ist angenehmer. Es ist bedeckt und wir spüren den Fahrtwind, und alles wirkt prachtvoll in der Farbe. Ein ganzes Skizzenbuch füllt sich. Das lehmfarbene Kongowasser begleitet uns aber noch stundenlang auf See. Viele Riesenquallen sehe ich im Wasser, wieder Scharen von Tümmeln und fliegenden Fischen und auch die Fontänen von Walen. Dann kommt Luando, die Hauptstadt Angolas, für mich die Krone der Westküste. Ich male schon vor Sonnenaufgang den herrlichen Naturhafen vom Peildeck aus. Bald beleuchten die ersten Sonnenstrahlen die großartige portugiesische Festung aus dem 16. Jahrhundert, die eine, ganze Bergkuppe bekrönt.

Der Baron trifft viele bekannte Weiße hier in Luando; er wird ja schon in Lobito an Land gehen. Interessante Kerle sind diese Farmer. Mit einem Prachtkerl, der eben seine Kaffeeplantage verkauft hat, unterhielt er sich. Ich gehe bald meine Wege allein. Der Baron beschaut sich stundenlang mit dem ostpreußischen Förster Gewehre und Fotoapparate in einem Laden und kauft sich sechs Monokel. An keinem Autogeschäft gehen die beiden vorüber, und auch nach dem Preis von Motorrädern erkundigen sie sich. Ich besuche währenddessen die Festung und erfreue mich an dem wohl einmaligen, fantastischen Heimatmuseum Angolas mit afrikanischer Volkskunst: Schmiedeeisen, Waffen, Hausgeräte, schöne beflochtene Kannen, herrliche Keramik, Plastik, Fetische, Tanzmasken, Puppen usw. usw. Um 19.30 Uhr stechen wir in See nach Lobito. Wieviel schöner ist hier schon das Klima, genauso angenehm wie an der Riviera.

Unterwegs werden der Baron und Herr Teschner abgefeiert, die in Lobito an Land gehen. Der freiherrliche Freiherr trägt sich in das Bordgästebuch mit „Wer Frachter fährt, hat selber Schuld“ ein. Um 17 Uhr sind wir im Hafen von Lobito und gehen vor Anker. Mein Landsmann, der Förster, hat Sorgen, wie er seine Gewehre und die Munition, die jetzt noch verplombt in Kisten liegen, frei kriegen kann. Wahrscheinlich werden sie erst einmal beschlagnahmt.

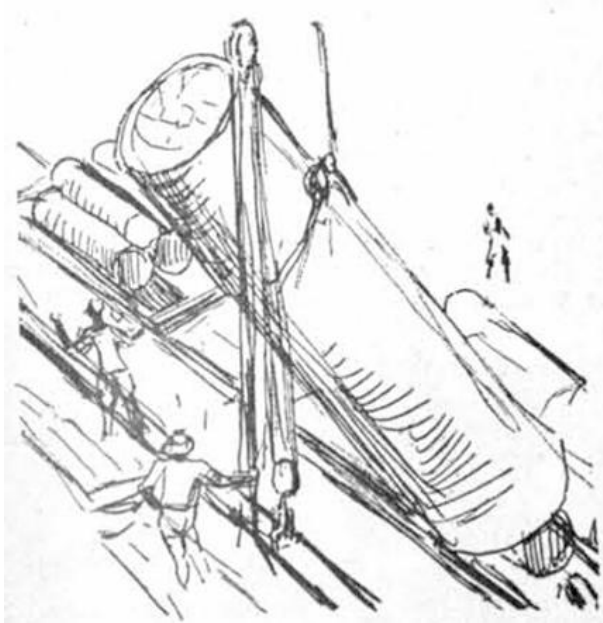
Nachmittags macht der Kapitän mit seiner Nichte, dem Ersten und mir einen wunderschönen Spaziergang durch Lobitos Villenviertel, die in paradiesisch prachtvollen Gärten am Meere liegen. Den nächsten Tag zeichne ich im Negerdorf, das ich von Deck aus sehen kann. Ärmlich sieht es dort aus. Hohe, kahle und dünenartige Berge liegen hinter ihm. Auf der langen Rückreise bekomme ich die ganzen Dorfbewohner auf ihrem Heimweg zu sehen. Sie müssen zu einer bestimmten Zeit in ihrem Dorf von Lobito zurück sein. Mit vieler Mühe, auf drei Rettungsbooten, wird der Volkswagen des Barons an Land gebracht. Die Matrosen sprechen vom „Unternehmen Stietenkron“; von einer schweren, zusätzlichen Arbeit.

Aufhieven von riesigen Stämmen

Am 20. November legen wir ab nach Benguala, südlich von Lobito, dem Endhafen dieser Reise. Um 16 Uhr sind wir schon in der Bucht von Benguela. Hier wird nun die Hauptladung für Rotterdam und Hamburg genommen: Holz. Und damit beginnt auch die Haupttätigkeit der Crewboys. Außerdem wird Fischmehl geladen. An Land zu kommen ist wiederum sehr schwierig. Prachtvolle Königspalmen stehen vor einem großen Gebäude in der Nähe der Verladebrücke.

Am Morgen des 22. November sind wir bereits unterwegs nach Luanda. Fast alle Häfen der Hinreise laufen wir auch auf der Rückfahrt an. Nun kommen für mich erst die ganz großen Erlebnisse, da wir des Holzladens wegen überall länger liegen bleiben müssen. Es entsteht die lange Reihe der

Aquarelle: der große Fischzug und die Festung Luanda, die vielen Zeichnungen beim gefährlichen Laden der Stämme, die bei sechs Meter Länge und einem Durchmesser von anderthalb bis zwei Meter ein Gewicht von acht Tonnen haben. Zu langen Flößen verbunden, werden sie zum Schiff geschleppt, Zwei prachttvolle Crewboys müssen jeden Stamm, oft bei starkem Seegang, zum Aufhieven mit der Trosse umschlingen. Dabei tauchen sie mit dem schweren Haken der Trosse unter dem Stamm hindurch. Oft löste sich beim Aufhieven der Stamm und fiel zehn Meter zurück ins Wasser, die Boys mussten sich durch einen weiten Sprung in die See retten.



Luanda: „Beim gefährlichen Laden der Stämme, die bei sechs Metern Länge und einem Durchmesser von eineinhalb bis zwei Metern ein Gewicht von acht Tonnen haben.“



Im Inneren Liberias: Hinter dem Urwaldriesen liegt einer jener „blitzsauberen kleinen Orte“, die Eduard Bischoff beschreibt



Dieses Aquarell gibt die Fruchtbarkeit des tropischen Bodens wieder. Prachttvolle Palmenfächer ragen über den Küstenwald.

Der größte Holzplatz ist Cabinda in der Nähe der Kongomündung. Toll, wie dort die Neger die Stämme mit Aussingen zum Strand hinunter und in die See rollen. Dort übernachtete ich unfreiwillig auf dem Holzplatz, da ich die letzte Barkasse zur „Hildegard“ versäumt hatte. Eine herrliche Eukalyptus-Allee hatte mich aufgehalten. Es regnete stark; ich fror kein bisschen, obwohl ich fast nichts anhatte. Vom portugiesischen Platzmeister war mein unfreiwilliger Aufenthalt bemerkt worden; ganz früh brachte mir ein Boy auf einem Tablett Kaffee und Gebäck — und erfrischt malte ich denn sogleich ein großes Aquarell.

Wunderbare Tage erlebte ich sodann auf der Kokospalmen-Insel Ile-Paroqué bei Pointe Noire, bis ich dann am 22. Dezember das eigentliche Ziel meiner Reise: Monrovia, erreiche. Und damit fängt das richtige Afrika Erlebnis an!

Daniels Freudenjauchzer am Weihnachtsabend

Pagels holen mich von Bord ab. Mir zu Ehren wird Christianens Lieblingsgericht — Kartoffelpuffer — serviert. Dann beziehe ich für drei Monate die Piasa in Dr. Pagels Wohnung im Hospital. Sie ist ein richtiges Atelier, wie man es sich mit einer Länge von zwölf Meter besser gar nicht wünschen kann. Ein schönes Weihnachtsfest feiern wir, das schönste dabei ist die reichliche Bescherung des Boys Daniel, die Wäsche, Hemden, schönen Stoff zu einer Hose samt einem Bon für die Schneiderrechnung und fünf Dollar umfasst.

Ich habe von einem afrikanischen Farmer einen grauen Tropenhelm aus früherem deutschen Kolonialtruppenbestand geschenkt bekommen, den ich nun gern loswerden möchte. Christiane rät mir, dem Boy Daniel diesen Helm zu schenken. Mit einem unbeschreiblichen Freudenjauchzer nimmt der Gute ihn in Empfang; war der Besitz eines solch kostbaren Stückes doch sein heißester Wunsch. Der Boy des französischen Kollegen von Dr. Pagel darf dann auch ein Weilchen den Helm aufsetzen, muss dafür aber anschließend unseren Abendbrottisch räumen.

Uns gegenüber liegt das Haus des Postministers. Über Weihnachten hat er mit roten und blauen elektrischen Birnen sein Haus illuminiert. Meine täglichen Wanderungen zu der Fischerhalbinsel und zu den Fantifischern beginnen; dort liegen die prachtvollen Kanus mit geschnitzten und bemalten Bordrändern. Die ornamentalen Motive dieser Schnitzereien erinnern mich sehr an die ostpreußischen Kurenwimpel.



Fanti-Fischer beim Einholen der Netze

Bald hängen die Aquarelle an den Wänden meiner Piasa. Boy Daniel finde ich häufig bewundernd vor ihnen stehen. Heiß ist Monrovia, aber welch ein Erlebnis ist es, mit Christiane durch die phantastische Markthalle zu gehen, an welcher der Mesurado vorbeifließt. Viele Kanus liegen dort, welche die Erzeugnisse aus dem Innern des Landes brachten. Unsere Post holen wir aus dem Woermann-Store von **Herrn Baedecker** ab, denn es gibt in ganz Monrovia keine Postboten, nur Boxen auf dem Postamt.

Jeden Montag habe ich Gelegenheit, bis zu achtzig Kilometer weit ins Innere Liberias mit dem Jeep von **Dr. Meyer**, dem Chefarzt des Krankenhauses, mitzufahren. Wo es mir gefällt, setzt er mich ab, um mich dann auf dem Rückweg wieder mitzunehmen. So stehe ich dann mutterseelenallein im Urwald oder in einem kleinen Negerdorf. Die Eingeborenen sind freundlich und weichen nicht von meiner Seite, so lange ich male. Zu interessant erscheint ihnen meine Tätigkeit. Das Entzückendste sind die Kinder, was ja auch der Europäer bestätigt. Nie erlebte ich schimpfende Mütter oder zankende Frauen, obwohl doch mancher Eingeborene mehrere Frauen hat. Ich fühlte mich richtig geborgen unter diesen kindlichen Erwachsenen und ganz sicher, trotz ihrer langen Buschmesser.

Liberia existiert ja schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts, als amerikanische schwarze Rückwanderer sich ihr Land Liberia eroberten. Bisher soll noch kein einziger Mord vorgekommen sein. „Nehmen“ ist natürlich ganz groß geschrieben bei ihnen, und es ist unklug, eine ganze Schachtel Zigaretten anzubieten. Andere Länder, andere Sitten!

Modelle hatte ich stets zur Stelle, hatte ich mir doch schon Dollars verdient, durch einen Auftrag für ein Souvenir, das einem von einer Studienreise nach Amerika zurückgekehrten hohen liberianischen

Staatsbeamten geschenkt wurde, dann auch für ein Bildnis eines amerikanischen und eines deutschen Kindes. Bat ich aber in einem „town“, mir für den nächsten Montag eine Mutter mit Kind zu besorgen, so warteten dann bestimmt schon zehn Mütter mit zehn Kindern auf mich. Immer wieder begeisterten mich die schönen nackten Gestalten, die Kinder, die oft ganz ägyptische, feingeschnittene Köpfe hatten. Sollte ich je noch einmal wieder nach Afrika kommen, so quartiere ich mich unmittelbar in der country bei Negers ein!

Nun verdanke ich aber auch Dr. Pagel, der uns mit seinem schönen amerikanischen Wagen im Lande umherfuhr, sehr viele herrliche Motive. Wöchentlich dreimal schon ging die Fahrt zum Baden durch Palmwälder zur beach. Wie alles übermächtig in Afrika ist, so auch die Brandung, die die stärkste überhaupt sein soll. Das Baden war gefährlich; das Wasser ist warm und so salzig, dass wir uns nach dem Bad ganz klebrig fühlten. Erst ein, leider sehr sparsames, Süßwasserbad zu Hause, brachte uns das nötige Wohlbefinden. Das Badewasser wurde täglich durch Boys zu uns hinauf in leere Teerfässer gepumpt, die auch noch erhöht standen, und von dort endlich konnte das Wasser in die kleine Badewanne und in die Waschbecken geleitet werden. Eine großartige Aussicht kann man vom Hospital in Monrovia über den Mambo-Point und den Ozean genießen. Selbst die Haie auf ihren Raubzügen zur Küste sind durch ein Fernglas gut zu beobachten. In der überkippenden glasgrünen letzten Woge sah ich oft, wie in einem Riesenaquarium, große Fische.



Der 25. Januar, mein Geburtstag — es war ein Sonntag —, brachte mir den allerschönsten afrikanischen Ausflug als Geschenk. Eine Kanufahrt durch den dunklen Urwald, von Douport aus. Dr. Pagel hatte noch das Architekten-Ehepaar **Sack** und den Arzt **Dr. König** dazu eingeladen. Es wurde mein afrikanischstes Erlebnis, das unmöglich zu beschreiben, vielleicht zu malen ist. Ich habe es versucht. Leider hatten wir uns zu weit in den Urwald gewagt und wir hatten nicht an die eintretende Ebbe gedacht. Die letzten Kilometer mussten uns noch Leute aus Douport hinaustragen, da Dr. Pagel uns das Durchwaten, der gefährlichen Krankheitserreger wegen, verbot.

Von der Elephantiasis entsetzt

Als ich zu Anfang meines Aufenthaltes in Monrovia eine kleine Schrift von **Dr. v. Haller** über Tropenkrankheiten las, wurde mir wirklich angst und bange. Die Elephantiasis ist eine solch erschreckende Krankheit, die man sich durch ihre Erreger, die Hakenwürmer, aus dem Süßwasser holen kann. Genug schwere Fälle von Elephantiasis konnte ich ja im Hospital sehen. Einmal, bei Kingsville, skizzierte ich einen mit dieser Krankheit behafteten Mann in mein Aquarell. Ich hatte ja kein Interesse daran, ihn mit seinen unförmigen Beinen und Füßen darzustellen und malte ihn also mit normalen Beinen. Als er nun auf mein Aquarell sah, stürzten ihm die Freudentränen aus den Augen. Er holte jeden Vorübergehenden heran, um ihm zu zeigen, wie er aussehen könnte. Welch ein Wunder ist es, dass mir das Tropenklima so ausgezeichnet bekam. Bis auf eine kleine Magenverstimmung in den Tagen unseres Aufenthaltes im Hafen von Duala fühlte ich mich immer

außerordentlich wohl. Und obgleich mir alte Afrikaner versicherten, dass mein Arbeitseifer spätestens nach vier Wochen aufhören würde, war dem nicht so, — im Gegenteil, ich wurde immer eifriger. Ich litt auch nie an Durst, allerdings rauchte ich auch nicht und trank keinen Alkohol.

Sehr beliebt ist in den Tropen Whisky; ihn, so meinte man, müsste man trinken und ebenso Salzttabletten schlucken, um das feuchte, heiße Klima durchzuhalten. Ich verzichtete auf beides und schluckte nur regelmäßig Resochin gegen die Malaria. Es war natürlich außerordentlich beruhigend, Ärzte und besonders Dr. Pagel um mich zu wissen. Er war streng in der Beachtung hygienischer Notwendigkeiten — also: Moskitonetz, Tropenhelm, abgekochtes und gekühltes Trinkwasser. Letzteres ist eine Kostbarkeit in Afrika. Ein Glas einwandfreies Trinkwasser kostet — zehn Pfennige. Unsere Boys nahmen auch sofort die Eisstückchen für ihren Privatgebrauch, die Christiane gelegentlich aus der Eisbox nahm und fortwerfen wollte.

Fruchtbare Arbeitszeit in Monrovia

In Monrovia, mit Eisbox und besten Getränken, in Wohnungen mit Ventilation und Klimaanlage, mit elektrischem Licht und Bademöglichkeit, lässt es sich schon fein leben. Ein herrliches Gefühl der Freiheit gibt es uns Europäern, dass wir dort kaum Kleidungsstücke anzuziehen brauchen. Trotzdem ist bei Besuchen und Einladungen in Regierungskreisen der richtige Anzug vorgeschrieben. Um die Regenzeit in Liberia habe ich mich richtig herumgedrückt — in diesen vier Monaten meines Aufenthaltes gab es nur selten Gewitterregen, den aber richtig afrikanisch.

Jeder Tag brachte nun immer neue starke Erlebnisse. Ich hatte zu tun, um die stärksten in Aquarellen zu realisieren. So entstanden rund 150 Aquarelle, und etwa dreißig Skizzenbücher zeichnete ich voll.

Gast von irischen Missionaren

Den vierten Monat hatten mich auf Empfehlung von Dr. Pagel irische Missionare nach Sanniquellie eingeladen. Dort, im höher gelegenen Gebiet, 350 Kilometer im Innern des Landes, an der Grenze von Französisch-West-Afrika, war das Klima trockener und nicht so heiß. Es gab kein elektrisches Licht, keine Eisbox und keine Bequemlichkeiten, aber für den Maler war es ein wahres Eldorado. Father **Mc. Evin** und Father **O'Regan** betreuten mich in rührender Weise. Sechs kleine Boys standen uns zur Verfügung, die nach dem Abendgebet und Gutenachtsagen sich abzählen mussten, weil sich oft einer dieser kleinen Kerle vor diesem Spätdienst in der Dunkelheit gedrückt hatte. Jeden Morgen spazierten vier Boys zur Plantage und brachten vier mal vier herrliche Ananas — sechzehn Stück für uns drei Männer mit. Die Verpflegung war erstklassig. Die Frauen, die Hühner, Eier und Früchte zur Missionsstation brachten, waren zugleich meine Modelle. Die beiden Missionare sind dort die einzigen Weißen, im Umkreis von vierzig Kilometern. Fast an jedem Tag ging ich ins nächste Dorf, vier Kilometer von der Missionsstation entfernt, Sa-Camper, immer durch Wald auf der einzigen Straße, die durch ganz Liberia führt und die die Amerikaner angelegt haben. Sie wird auch von den Franzosen Französisch Westafrikas benutzt, die zum Hafen von Monrovia müssen.

Das ganze Dorf empfing mich am Morgen und begleitete mich zu meinem Malmotiv. Eines Tages machte Father Evin einen Ausflug mit mir nach einem besonders malerischen town; ein Träger mit der Tagesverpflegung und einigen Gastgeschenken folgte uns. Vierundzwanzig Kilometer legten wir zu Fuß an diesem Tage zurück; für Afrika ist das schon viel. Dieser Ausflug wird mir unvergesslich bleiben. Es ging fast nur durch Wald, über Lianenbrücken und Felsen. Urwaldriesen mit mächtigen Brettwurzeln und himmelhoch aufsteigend, Riesenfarne und ein herrliches Konzert vieler Vogelstimmen begeisterten uns auf dieser Wanderung. Eine zwei Meter lange Mamba wollte vor uns über den Weg huschen, verharrte plötzlich in Schreckstellung. Sie hätte uns ja nie angegriffen, der Träger aber erwischte gleich einen starken Ast, der an der Erde lag, und erschlug sie, warf sie dann ins Gebüsch. Am Endziel angelangt, besuchten wir den town-chief. Unmöglich, alle schönen Erlebnisse dieses Tages zu schildern; ich brachte Skizzen mit.

Auf der Rückreise nach Monrovia im Lkw, die zwei Tage dauerte, kam Father Mc. Evin mit, da er in Monrovia zu tun hatte. Wir blieben Ostern über auf der irischen Missionsstation Gbanga. Wie freute sich der dortige Father über unseren Besuch, Es ist für einen Europäer der größte Wunsch, Besuch von Europäern zu bekommen. Ich malte dort mehrere Aquarelle; eines schenkte ich dem Father.

Hoheitsvoll wie Nofretete

Ich musste auf der Rückfahrt an die Jeep-Panne der Hinreise denken. **Professor Massaquoi** aus dem liberianischen Ministerium nahm mich mit; er wollte nach Sanniquelli, um den dortigen Distriktkommandanten zu besuchen. Wir blieben um Mitternacht im Urwald stecken und gingen zu Fuß etwa fünf Kilometer im Stockdunklen ins nächste Dorf zum town-chief. Ich erhielt sofort ein

lebendes Huhn als Gastgeschenk, das ich heimlich an den schwarzen Chauffeur weiterreichte. Mein Gastgeschenk war eine Stange Ami-Zigaretten. In Hängematten übernachteten wir. Professor M. ließ sich von seinen schwarzen Landsleuten afrikanisch ländlich, sittlich bewirten. Nachtüber saß das ganze Dorfparlament bei seinem Chef, in Decken gehüllt. Unverwandt hatten die Männer ihre Blicke auf mich gerichtet.

Schön war am Morgen dann das Erwachen des Dorfes, blitzsauber sind immer diese kleinen Orte. Nun krächten die Hähne, und die Zwergziegen — nur solche sah ich in Afrika — machten lustige Bocksprünge. Mütter setzten sich auf die Bungalowschwellen und nährten ihre Kleinen, andere stampften Reis, noch andere begannen mit der Arbeit, Sisal zu Fäden zu drehen. Der town-chief, im herrlich gestreiften Gewand, ließ sich eine Art Fußbank von einem Jungen zur Mitte des kleinen Dorfplatzes bringen und fing mit dem Regieren an. Bald kam dieser und, jener Mann an, um ihm sein Anliegen vorzubringen.

Auch die große Gummiplantage von **Mr. Buchanan** aus Monrovia passierten wir auf der Rückreise. Er hat mich zu einem Besuch seiner Pflanzung eingeladen; ich könne dort bleiben und malen, so lange ich Lust hätte. Er hat sich eine Häuptlingstochter aus der Country zur Frau geholt, die ich auch malte. Hoheitsvoll wie eine Nofretete erschien sie mir im Goldschmuck und in einem Gewand, wie die indischen Frauen es tragen.

Dr. Pagel und ich waren einmal zu Buchanans eingeladen. Dabei spielte er uns die Weihnachts-Klavierstücke seiner Töchter auf Schallplatten vor; sie sind in der Schweiz in Pension; ihre Fotos standen auf einem Schreibtisch. Mr. Buchanan ist ein hochintelligenter Mann und liberianischer Diplomat; fließend spricht er deutsch, englisch und französisch. Die Liberianer waren sehr hilfsbereit und freundlich und zeigten viel Interesse an meiner Malerei; Dr. Pagel bekommt oft Besuch von Einheimischen. So war ich nach meinem ersten Schreck bei der polizeilichen Anmeldung, wo von jedem Finger meiner rechten und linken Hand ein Abdruck genommen wurde, angenehm enttäuscht.

Sonaten von J. S. Bach

Als ich nach Monrovia zurückkehrte, war aus dem jungen Ehepaar Pagel eine Familie Pagel geworden; der kleine Christoph lag gesund und rosig in seinem Körbchen. Afrikas Klima bekommt den weißen Kindern sehr gut. Inzwischen waren Pagels in eine hübsche kleine Villa mit einer Kuppelhalle eingezogen. Eine prachtvolle Akustik hat diese Halle, Pagels musizieren viel. Dr. Pagel spielt ausgezeichnet Geige und Querflöte; Christiane hält ihr Spinett mit einer elektrischen Glühlampe trocken. Sämtliche Sonaten von Bach spielten mir Pagels vor, oft machte auch **Dr. König** mit seiner Silberflöte mit.



Das Ehepaar Pagel, das Eduard Bischoff gastlich in Monrovia aufnahm, pflegt klassische Musik. Zu dem Spinettspiel von Frau Christiane Pagel spielt Dr. Pagel Querflöte oder Geige.

Dr. Pagel fuhr Christiane und mich abends noch des Öfteren in die Tropen- und Urwaldnacht hinaus bis zum St.-Paul-River, von der Brücke aus schauten wir in den geheimnisvollen, dunklen Strom. Die nächtlichen Urwaldstimmen berauschten uns. Geheimnisvolles braucht nicht immer schwarz zu sein. Der schwarze Erdteil ist von Licht und Wärme überflutet; hell und heiter ist auch die Seele der Afrikaner.

Ein kleines Häkchen hatte meine Abreise von Monrovia am 22. April 1953. Dieses Häkchen war ein Elfenbeinzahn, der sich im Seesack doch so markierte, dass ich fünf Dollar Ausfuhrzoll blechen musste.

Einige schöne Country-clothes, eine Hängematte, ein Buschmesser, ein Nativ-Gewand und vieles andere erinnern mich täglich an diese herrliche Reise. Jeder Tag war ja ein ganzes Buch voller Erlebnisse. Wie könnte es möglich sein, in diesem kurzen Bericht Afrika zu schildern, sind doch selbst acht Monate eine viel zu kurze Zeit, um Afrika überhaupt zu erleben! Was aber die Reise so wertvoll für mich macht: dass ich die Schöpfung einmal ganz neu sah, wie wir Europäer sie nicht kennen.

Ja, nicht nur der Himmel, auch unsere kleine, liebe Erde rühmt des Ewigen Ehre!

Seite 12 Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Dienstag, 8. Februar, 19.45: Intimer Klang, u. a. Dreimal Gerhard Gregor; der Memeler Virtuose spielt auf der Polychor-Orgel, Funkorgel und Hammond-Orgel. – Mittwoch, 9. Februar, 22.10: Das Loccumer Gespräch: Die Grenze III; Klammern zwischen Ost und West. – Sonnabend, 12. Februar, 15.30 Uhr: Alte und Neue Heimat.

Radio Bremen. Dienstag, 8. Februar, 20.00: Operettenkonzert mit Melodien von Walter Kollo. – UKW, Donnerstag, 10. Februar, 18.00 Uhr: Kleines Abendkonzert, u. a. Hochzeitsmusik von Adolf Jensen (der Komponist wurde 1837 in Königsberg geboren).

Hessischer Rundfunk. Sonntags, 13.45: Der gemeinsame Weg; werktags 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. – Montag, 7. Februar, 16.00: Musik aus Opern nach Shakespeare, u. a. Hermann Götz; Arie der Katharina aus „Der Widerspenstigen Zähmung“. – Freitag, 11. Februar, 20.00: Opernkonzert, u. a. Otto Nicolai: Trinklied aus „Die lustigen Weiber von Windsor“.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 7. Februar, 21.00: Eine Stunde in froher Runde; heitere Erinnerungen an die alte Heimat, von Helmut Will. – Mittwoch, 9. Februar, 22.10 Uhr: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland. – UKW, Sonntag, 6. Februar, 16.00: Das Komponistenbildnis: Hermann Götz – ein Meister der Spätromantik. (Der Komponist wurde 1840 in Königsberg geboren; sein Vater war Bierbrauer im Löbenicht. Sein bekanntestes Werk ist die Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“. Er starb 1876 in Hottingen, Schweiz.) – Donnerstag, 10. Februar, 20.00: Zauber der Musik, u. a. Otto Nicolai: Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“.

Südwestfunk. UKW, Sonntag, 6. Februar, 13.00: Arie der Frau Fluth aus „Die lustigen Weiber von Windsor“ (Otto Nicolai). – Mittwoch, 9. Februar, 11.15: Unvergessene Heimat: Otto Hartung: Die Brücke.

Bayerischer Rundfunk. Sonntag, 6. Februar, 20.05: Wie es euch gefällt, mit Melodien aus „Die lustigen Weiber von Windsor“. – Montag, 7. Februar, 8.30: Schulfunk; E. T. A. Hoffmann: „Das Fräulein von Scudery.“ – Mittwoch, 9. Februar, 21.35: Die Konferenz von Jalta; eine Dokumentarsendung von Herbert Hupka.

Sender Freies Berlin: Sonntags, 19.00, werktags (außer Sonnabend) 18.00: Glocken deutscher Heimat; Westpreußen. – Freitag, 11. Februar, 16.25: Musik von Otto Besch. Es spielt das Berliner Unterhaltungsorchester. Samländische Idyllen: Rückblick; Tanze, lieber Knabe; Bauernpolka; Mitternachtskantate. Aus der „Kurischen Suite“: Flugsand, Fischertanz, Auf der Hochdüne. Ostpreußisches Bilderbuch: Waldsee in Masuren, Blinkfeuer von Nidden, Kleiner Tanz für Ännchen von Tharau, Vogelwarte Rossitten, Ordensburg. – Sonnabend, 12. Februar, 15.30: Alte und Neue Heimat. Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone.

Seite 13 Deutschlands ältester Segelverein

**Vor hundert Jahren wurde der Königsberger S.C. Rhe gegründet – Heute auf der Elbe
Von Dr. Wolfgang Scholz**

Es ist ein freundlicher Zufall, dass im Jahre der Jahrhundertfeier der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg, der S.C. Rhe die Feier seines hundertjährigen Bestehens begeht. Neunzig Jahre hat er in Königsberg bestanden, bis auch ihn das unerbittliche Schicksal traf und er unter Verlust seines ganzen Hab und Gut aus der Heimat vertrieben wurde. Doch bald nach Kriegsende fand sich eine größere Zahl seiner Mitglieder in und um Hamburg wieder, und es entstand der Club aufs Neue in der großen Hansestadt, die den deutschen Segelsport stets gepflegt hatte, wie es ihrer führenden Stellung in der deutschen Schifffahrt entspricht.

Wenn der S.C. Rhe am 7. Februar auf eine ununterbrochene Geschichte von hundert Jahren zurückblicken kann, so ist sie zugleich eine Geschichte des deutschen Segelsports schlechthin.

Blättert man in den Aufzeichnungen und Urkunden, die diese Geschichte wiedergeben, so sieht man so recht die Wandlung der Auffassungen in diesen hundert Jahren. Ist es doch merkwürdig, zu hören, dass die Clubgründer — alles junge Königsberger unter zwanzig Jahren unter Führung von **Ernst Burow**, (1838—1885; bedeutender Chirurg; Spezialgebiet Kehlkopfkrebs, Burow-Denkmal am Bergplatz. Die Redaktion), der später als bekannter Wissenschaftler und Arzt in Königsberg lebte — ihr Vorhaben nur im geheimen verabreden und durchführen konnten. Für den Sport ganz allgemein hatte man damals in der Öffentlichkeit noch nicht viel übrig. Sehr bald besaß der Club Segeljachten, mit denen auf dem Frischen Haff und vor Pillau Fahrten unternommen wurden.



Eisjacht „Haffmöwe“ um 1900

Besitzer dieses auf Kufen gesetzten Haffkahns war das Clubmitglied **Friedrich Gutzeit**-Spandienen. Erst später kamen die Rennschlitten auf.

Eine Eigentümlichkeit, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, sind die Clubjachten. Sie gehören dem Club, das heißt der Gesamtheit der Mitglieder, und sie stehen allen kostenlos zur Verfügung. Mit ihrer Führung werden Mitglieder beauftragt, die ein Clubpatent als Schiffer I. oder II. Klasse oder als Jollenführer erworben haben. Diese Gepflogenheit wurde später auch von den akademischen Seglervereinen übernommen, denen sich bald andere Vereine anschlossen. Im Jahre 1926 führte daraufhin der Deutsche Seglerverband nach diesem Vorbild offiziell Führerscheine ein, mit denen sichergestellt wird, dass Verbandsjachten stets von qualifizierten Führern gesegelt werden. Im Jahre 1865 wurde für eine Clubregatta ein Ehrenpreis gegeben, der aus einer Seidenflagge mit Eichenkranzstickerei bestand; unter Glas und Rahmen hing er bis 1945 im Clubhaus.

Fahrten bis nach Haparanda

Mit dem Aufkommen neuer Jachten, die zum Teil von damals führenden Konstrukteuren in England gezeichnet waren, erweiterte sich auch der Aktionsradius. Fahrten über See führten nach Danzig, Libau und Riga, aber auch Gotland und Bornholm wurden besucht. 1896 nahm der Kutter „Fee“, ein sagenhaftes Schiff mit geradem Steven und einem endlos langen Klüverbaum (6 Meter!) an Regatten vor Swinemünde unter Führung des damaligen Vorsitzenden **Max Cochius** teil. Als im Jahre 1905 die ersten fünfzig Jahre des Bestehens feierlich begangen wurden, verlieh **Kaiser Wilhelm II.** dem S.C. Rhe eine eigene Nationalflagge, die Flagge Schwarz-Weiß-Rot mit dem Mittelschild des Hochmeisterwappens, einem schwarzen Balkenkreuz und Adlerschild in der Mitte.

Unter dieser Flagge haben die Jachten des S.C. Rhe die ganze Ostsee befahren und über Kattegat und Skagerrak sie in die Fjorde der norwegischen Küste sowie nach der Nordsee gebracht. Durch die besondere Lage Ostpreußens ergab es sich von selbst, dass lange Seereisen häufig waren, bei denen oft tagelang kein Land in Sicht kam. Solche Reisen hatten einen besonderen sportlichen Wert und wirkten sich erzieherisch als Schiffer- und Mannschaftsleistung aus. Der Club war in dieser Hinsicht wegweisend für das Fahrtensegeln, er wurde mehrfach Preisträger der Langfahrtpreise des Deutschen Seglerverbandes. Fünf Jachten zu gleicher Zeit in Visby auf Gotland oder in Windau zum 80. Geburtstag des Ehrenvorsitzenden **Otto Classen** waren eine erfreuliche Leistung. Stockholm mit der Wunderwelt seiner Schären wurde lange Zeit Jahr für Jahr besucht, auch Mariehamn in Finnland und die Heimat der letzten Segelschiffe, der P-Liner des **Reeders Erikson**.

Besondere Beachtung fand **Dr. Bruno Hein**, als er auf seinem nat. 75-qm-Kreuzer „Graf Spee“ mit seinen Bundesbrüdern von den Königsberger Germanen zur Mitternachtssonne nach Haparanda an der Nordspitze des Bottnischen Meerbusens segelte — auf einer Jacht ohne Hilfsmotor! Was haben

diese jungen Leute für herrliche Erlebnisse gehabt und in der Erinnerung behalten können! Ebenso auch die Teilnehmer an der Regattareise des Kutter „Rhe“, des schönsten von **Oertz**-Hamburg konstruierten 10-Segellängenschiffs, 1925 vor Dünamünde, von wo aus die Regatta „Rund um Runö“ stattfand. Nachdem drei Viertel des Rennens zurückgelegt waren, das Schiff in ausgezeichnete Position lag, brach in einer Bö die Mastspitze, der gleich darauf der ganze Mast folgte. Die Meisterleistung des Kapitäns befreite das Schiff ohne schlimmere Folgen aus dieser gefahrdrohenden Lage. Es war **Dr. Steltner**, der, mit der Körperkraft eines **Graf Luckner** (übrigens eines gern gesehenen Clubgastes) begabt, das außenbords hängende und von der schweren See gegen das Schiff geschlagene Geschirr bändigte, so dass es später vollständig geborgen werden konnte, obwohl es sich um ein Gewicht von 20 Zentnern handelte! — Auch das ist ein glücklicher Umstand, dass auf den Jachten des Clubs niemals ein schwerer Unglücksfall oder gar Todesfall vorgekommen ist.

Im Schlepp aufs Kurenhaff

Neben den großen seegehenden Jachten gab es eine große Zahl kleinerer, mit denen Wochenendfahrten nach Pillau oder an die Frische Nehrung gemacht wurden. Pfingstreisen nach Kahlberg oder Sommerreisen aufs Kurenhaff — über Pregel—Deime—Labiau, meist im Schlepp eines der Dampfer unseres Mitgliedes **Konsul Haslinger (Robert Meyhoefer)**, der selbst auf seinem „Nich Dumm“ zahlreiche solcher schönen Fahrten machte — brachten herrliche Erholung in Sonne, Wind und Wasser. Überall fand man gute Freunde, besonders in Nidden und Memel, ebenso auch in Danzig. In den damals abgetrennten Gebieten wurden wir stets mit besonderer Herzlichkeit aufgenommen. Schließlich gab es für aktive Gemüter noch den Regattasport, die seglerischen Rennen. Die Küstenjolle „Felix“, von dem damaligen Vorsitzenden, **Bankdirektor Ludwig Kauffmann**, der selbst einen schnittigen Achter besaß, für seinen Sohn „Fritzchen“ beschafft, hat unter diesem, später unter Schifferdecker - **Ponarth und Rudi Holm**, auf allen Plätzen des Ostens nur erste Preise geholt. Auf den internationalen Einhandjollen, im Club vertraulich „Plattfußjollen“ genannt, wurden die ersten in Deutschland veranstalteten Deutschen Hochschulmeisterschaften im Segeln anlässlich der VIII. Deutschen Hochschulolympiade 1927 in Königsberg von S.C. Rhe durchgeführt. Seit 1935 erschienen die Olympiajollen (für die Olympiade 1936 in Kiel als Einmannboote so glücklich konstruiert, dass bis heute der Typ nicht übertroffen wurde), von denen der Club zwei anschaffte, die nach dem Gründer **Ernst Burow** und dem langjährigen Vorsitzenden **Harry Scholz** (1919 bis 1943, seit 1950 Ehrenvorsitzender) genannt wurden. **Professor Scholz** folgte der Kauffmannschen Tradition in der Anschaffung von Rennjachten. 1928 erschien der 22-Quadratmeter-Schärenkreuzer „Frosch“, auf dem **C. Eichler** unter Anwendung der Theorien des bekannten Seglers **Curry** ebenfalls Preise machte, 1930 folgte der dreißiger Schärenkreuzer „Frosch“, ein echter Abkömmling der Jachtwerft **Abeking und Rasmussen**, den der Verfasser 1937 bis 1939 als erfolgreichstes Boot seiner Klasse im Osten steuern durfte.

Auch im Rennschlitten siegreich

Die Naturverhältnisse Ostpreußens waren wie geschaffen für das Eissegeln. Schon vor 1900 setzte **Rittergutsbesitzer Friedrich Gutzeit** Spandienen einen Haffkahn auf Kufen und zeigte den Rhe-Stander im Winter auf dem Frischen Haff. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen dann die hochgezüchteten Rennschlitten auf, an deren Entwicklung u. a. **Tepper** - Ogonken stark beteiligt war. Der Club beteiligte sich mit **Dr. Gebauer, Carl Ehlers, M. J. Tidick** (Deutscher Meister) und anderen an Regatten vor Angerburg (Jägerhöhe), Schwendlund am Kurischen Haff und in Riga.

Unter den Fittichen des Clubs blühte auch die Eissegelabteilung des Wehrkreises I, betreut von unserem Mitglied **Albrecht Graf zu Eulenburg**, kräftig auf. Nun ist alles das dahin, es blieb nur ein Tidick-Film „Rasende Kufen“, mit dem wir in Erinnerung noch einmal diesen eleganten und rassigen Sport erleben können. Das Eissegeln kann in Westdeutschland nicht betrieben werden. Versuche auf dem Steinhuder Meer verliefen nicht befriedigend.

Bootsmann Max Koek

Der Club hatte im Laufe der Zeit verschiedene Jachthäfen in Königsberg: Am Holländerbaum im Pregel, dann in der Bastion Gr.-Friedrichsburg und seit 1918 in Contienen, in der Mündung der Beek. Hier stand ein Holzbau mit Umkleide-, Arbeits- und Aufenthaltsraum sowie der Bootsmannswohnung. Daneben wurde ein großer Schuppen für das Winterlager der Jachten errichtet; es war schon lange überfüllt. Eine Gleisanlage mit Wagen und Winden sowie eine Krananlage zum Mastsetzen vervollständigten die technische Einrichtung. Es war der Stolz der Mitglieder, dass sie das Auf- und Abschleppen der Boote selbst machten.

Die Aufsicht führte der Takelmeister, aber als spiritus rector wirkte unser Clubbootsmann Max Koeck, der an fünfzig Jahre uns treu gedient hat. Sein urwüchsiges Ostpreußisch, die Angewohnheit, Worte

und halbe Sätze mehrfach zu wiederholen, und die Originalität seiner Aussprüche sicherten ihm seit vielen Jahren einen besonderen Platz im Herzen aller Clubkameraden. Seine Wetterprognosen am Sonnabend, wenn alles sowohl auf gutes Wetter, aber genauso auf günstige Windrichtung hoffte, waren klassisch. Falsche Vorhersagen waren ebenso unangebracht wie zu ungünstige (er hatte ja auch den Bierverkauf draußen), so zog er sich manchmal aus der Klemme wie die Pythia in Delphi, wenn er zum Beispiel auf die Frage: „Na, Max, was machts Wetter?“, zum Himmel emporblickte, einen Moment vor sich hinsah und dann in die inhaltsschweren Worte ausbrach: „Ja, eine Möwe schrie all!“ — Aus —!

Abende in der Kreiserstraße

Der S.C. Rhe besaß in Königsberg, Kreiserstraße 3, neben der Burgkirche, auch ein eigenes Clubhaus. Es war ein altes Bürgerhaus, das in seinen Räumen eine besondere Gemütlichkeit ausstrahlte. An den Wänden hingen lebendige Darstellungen aus dem Seglerleben, von der Meisterhand unseres Mitgliedes **Franz Herpel** (1850 - 1933, bekannter Königsberger See- und Marinemaler), gemalt, dazwischen standen die Schränke mit den Regattapreisen. Hier fand sich alt und jung zusammen, hier wurde in Theorie und Praxis das seglerische Erlebnis weiter verarbeitet, in gewaltigen Redeschlachten der Schiffferversammlung die seglerischen Geschicke des Clubs beraten, und hier wurden die schönen Segellieder gesungen, von denen ein großer Teil Clubmitglieder zum Verfasser hat. Viele dieser Lieder sind heute Gebrauchsgut aller Seglervereine geworden.

Unter den Mitgliedern stellten von Anfang an einen großen Teil die Kaufmannschaft und die akademischen Berufe. Auch Handwerk, Schifffahrt und Beamte waren zahlreich vertreten, besonders solche, die mit dem Wasser zu tun hatten. Das Militär durfte nicht fehlen, und auch die Landbevölkerung war vertreten. Immer war es ein besonderes Anliegen, die Jugend heranzuziehen. Seit dem Ersten Weltkrieg besteht eine Jugendabteilung, junge Kaufleute und Studenten ohne wirtschaftliche Selbständigkeit zahlen ermäßigte Beiträge. Wenn der Club nach dem Zusammenbruch den früheren Mitgliederbestand halten konnte, so liegt das nicht zum wenigsten daran, dass viele, die als junge Leute zu ihm stießen, aus Dank und Anhänglichkeit für die gebotenen Erlebnisse ihm bis heute die Treue bewahrten.

Bezeichnend für das Clubleben ist seine Ungezwungenheit, mit der die verschiedenartigsten Gemüter sich dort unter dem schwarzen „Kreuz im weißen Stander“ zusammenfinden — zu Lande wie zur See — vereint durch die Idee des Segelns im Rhe. Als Beispiel dafür gilt vielleicht auch, dass in unserem Club nicht die Anrede mit dem Titel, sondern nur mit dem einfachen Namen ungeschriebenes Gesetz ist. Ihm haben sich Professoren wie Generale und Generaldirektoren willig eingeordnet.



Foto: Clubarchiv

Der Jachthafen des S. C. Rhe in der Contiener Bucht

Im Vordergrund liegen die Jachten „Erna“ (Konstrukteur Herreshoff 1893) und „Hansa“

Heute in Hamburg

Der Club ist sich bewusst, dass seine Stellung als ältester der heute bestehenden Segelvereine Deutschlands traditionsgemäß Verpflichtung und Ansporn sein muss. Er hat sich auf diesem Wege bemüht, völlig neu aus dem Zusammenbruch heraus anzufangen. Sein Clubheim wird ihm durch die Gastlichkeit des Hamburger und Germania Ruderclubs geboten. Am Bootsstieg Wendel am Alsterufer liegen Olympia-, Piraten- und Hansajollen, in Schulau an der Elbe die Clubjacht „Brüsterort“, die zu Sommer- wie Winterzeiten (Silvester 1952 in Helgoland!) den Clubstander auf Nord- und Ostsee zeigt. Insgesamt vierzehn Yachten sind wieder im Yachtregister des Clubs eingetragen; ein neues Clubboot steht in Aussicht.



Foto: R. Holm
Clubjacht „Fee“

Ursprünglich nat. 175 m², später
umgebaut zum 150 m² Seefahrtskreuzer

So kann der S.C. Rhe an der Schwelle des zweiten Jahrhunderts seines Bestehens voll Stolz auf seine Geschichte in Königsberg trotz schwerster Verluste mit Vertrauen und Zuversicht seine Aufgaben nun in Hamburg anpacken, er wird sie unter der sicheren Leitung seines jetzigen Vorsitzenden meistern, und wie wir hoffen, ad multos annos!

Seite 13 Historischer Verein für Ermland

Nach jahrelanger Pause, bedingt durch die Vertreibung aus der Heimat und deren böse Nachwirkungen, ist der Historische Verein für Ermland — bereits 1856 gegründet, war er der älteste rein historische Verein im alten Preußenland — jetzt im Begriff, seine frühere Tätigkeit erneut aufzunehmen. Von der ermländischen Jugend stürmisch gefordert, konnte er trotz der argen Zerstreuung der Ermländer über das ganze Bundesgebiet in kurzer Zeit bereits wieder gegen zweihundert Mitglieder um sich sammeln. In der alten Heimat betrug die Mitgliederzahl allerdings in der Regel vier- bis fünfhundert (im Jahre 1944 waren es 430 Mitglieder). Doch darf der Verein wohl, zumal es bei dem früheren Mitgliedsbeitrag von 5,-- DM geblieben ist, mit weiteren Beitrittserklärungen rechnen, namentlich wenn seine Veröffentlichungen wieder vorliegen werden. (Anmeldungen und Zahlungen erbeten an **Studienrat Dr. Paul Scholz** in (22) Rheinbach — Postscheck Köln 64 765.)

Anfang Januar trat der Vorstand nach mehr als zehn Jahren zum ersten Mal wieder zu einer Sitzung zusammen, und zwar in der westfälischen Hauptstadt Münster, die ja im Juli vorigen Jahres die Patenschaft über Kreis und Stadt Braunsberg übernommen hat. Hier soll der Ermländische Geschichtsverein nun auch von neuem ins Vereinsregister eingetragen werden.

Von Anbeginn hatte der Verein sich nicht auf die Erforschung der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Ermland (das dank seiner Tätigkeit allgemein als die am besten erforschte Landschaft Ostpreußens gilt) beschränkt, sondern seine praktische Arbeit zugleich auch der Kirchengeschichte Ost- und Westpreußens gewidmet. Das ist nun bei der erforderlich gewordenen Neufassung der Satzung auch expressis verbis zum Ausdruck gebracht worden. Der Vorstand, der in der Regel die

aktiv tätigen ermländischen Heimatforscher umfasst, hat sich bei der Sitzung in Münster durch die Zuwahl einer ganzen Reihe von Nachwuchskräften erheblich erweitert.

Wie früher soll wiederum jährlich einmal die „Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands“ erscheinen und die altbewährte wissenschaftliche Tradition fortsetzen, wie sie in den bisher veröffentlichten 85 stattlichen Heften gepflegt worden ist.

Wenn auch die einschlägigen Akten des Frauenburger Diozesanarchivs wenigstens zurzeit nicht zugänglich sind, so bietet doch die Tatsache, dass das ehemalige Staatsarchiv Königsberg jetzt mit seinen reichen Beständen aus dem 13. bis 18. Jahrhundert (im Staatlichen Archivlager Göttingen) wieder zur Benutzung offensteht, die Gewähr für eine weitere gedeihliche Erforschung der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Ermland wie auch der Kirchengeschichte Ost- und Westpreußens. **Dr. habil. Hans Schmauch.**

Seite 14 Aus den ostpreußischen Heimatkreisen Königsberg-Stadt Sondertreffen bei der 700-Jahr-Feier in Duisburg

Es wird gebeten, die Anmeldungen möglichst umgehend mitzuteilen, damit die nötigen Vorkehrungen getroffen und rechtzeitig entsprechende Lokale gesichert werden können. Es melden sich:

Ehemalige Angehörige des Oberpräsidiums und der Regierung Königsberg bis zum 4. Februar bei: **W. Nöckel**, Duisburg-Oberkassel, Berner Straße 33.

Ehemalige Lehrkräfte und Schülerinnen der Königin-Luise-Schule bei **Oberstudiendirektor Hans Reich**, Detmold, Leopoldstr. 7.

Ehemalige Lehrkräfte und Schülerinnen der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule bis zum 8. Februar bei **Direktorin a. D. Gertrud Brostowski**, Kassel-K., Zum Berggarten 26.

Ehemalige Angehörige des Luftgaukommandos I und der unterstellten Dienststellen bei **Wilhelm Gramsch**, (20a) Celle, Waldweg 83.

Die ehemaligen Bediensteten der Allgemeinen Ortskrankenkasse Königsberg bei **Verwaltungsdirektor i. R. Otto Schulz**, Bad Homburg v. d. H., Haberweg 14.

Aus Anlass der 700-Jahr-Feier wird von Hamburg aus eine wesentlich verbilligte Sonderfahrt nach Duisburg durchgeführt werden. Näheres hierüber wird unter der Rubrik „Hamburg“ bekanntgegeben.

Anlässlich der 700-Jahr-Feier wollen sich die Königsberger Schwimmer in einem Duisburger Lokal treffen. Ort und Zeit werden noch an dieser Stelle bekanntgegeben. Alle „Prussianer“ werden gebeten, ihre Teilnahme sofort anzumelden bei **Kurt und Frida Trzon**, Düsseldorf, Elisabethstraße 105.

Labiau

Am 2. Februar beging der Landwirt **Fritz Böhm** aus Mettkeim, zurzeit wohnhaft in Scharnebeck bei Lüneburg, seinen **75. Geburtstag**. Die Labiauer Kreiskommune bringt dem erfolgreichen Landwirt zu seinem Ehrentage die besten und herzlichsten Wünsche entgegen. Sein Leben und Streben in der Heimat galt der ostpreußischen Landwirtschaft und ihrem Fortschritt.

Der Böhmsche Hof in Mettkeim war ein alter Familienbesitz, der sich nach den Kirchenbüchern von Kaymen von 1646 an in der Familie vererbt hatte. Fritz Böhm übernahm im Jahre 1898 den damals 500 Morgen großen Betrieb, den er in den zwanziger Jahren um das Doppelte, auf 1000 Morgen, vergrößerte. Im Laufe der Zeit hatte Fritz Böhm den Betrieb zu einem Mustergut ausgebaut. Etwa 100 Morgen Wiesen wurden eingedeicht, drainiert und neu angesät. Er schuf so eine solide Grundlage für seinen Betrieb. Als Züchter des schwarzbunten ostpreußischen Tieflandrindes und des edlen, ostpreußischen Pferdes wurde er über die Grenzen des Bezirks bekannt. Zahlreiche Ehrenämter bekleidete er in der Heimat. Über 25 Jahre war er Amtsvorsteher. Er war Mitglied des Gemeindekirchenrats und der Kreissynode. Ferner war er im Aufsichtsrat der Molkereigenossenschaft Nautzken und des Deichverbandes Kaymen-Lablacken tätig. Er half in der Heimat, wo er nur konnte, nicht nur mit Rat, auch mit der Tat.

Die Heimat dankt dem Jubilar an seinem Ehrentag von Herzen für all das, was er für sie getan hat. Mögen ihm noch viele sonnige Jahre mit seiner Familie vergönnt sein.
Für die Kreisvertretung: **Walter Gernhöfer**.

Insterburg Stadt und Land

Bei der Geschäftsstelle der heimattreuen Insterburger lagern **zwei Sparkassenbücher** auf den Namen **Maria Schittrigkeit**, Insterburg, Nordenburger Straße 40 bzw. Viktoriastr. 6. Die Eigentümerin oder deren Erben werden gebeten, sich dieserhalb an die Zentralstelle zu wenden.

Fritz Padeffke, Geschäftsführer

Gumbinnen

Liebe Landsleute in Bielefeld und Umgegend!

Heute möchte ich Ihnen schon mitteilen, dass am Sonnabend, dem 16. April, eine Versammlung aller Gumbinner, die in Bielefeld und Umgegend wohnen, stattfindet. Tagungsort: Freibadrestaurant, Bleichstraße 41; Zeit 20 Uhr. Programm: Vorstandswahl für die örtliche Gumbinner Gruppe in Bielefeld und ein Lichtbildervortrag über Stadt und Land Gumbinnen von **Landsmann Gebauer**. Wir bitten, sich den Termin schon jetzt zu notieren und ihn weiterzusagen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Lötzen

Der Kreisausschuss hat beschlossen, im Jahre 1955 drei Kreistreffen zu veranstalten. Am Sonntag, dem 15. Mai, soll das erste Kreistreffen in Frankfurt a. Main abgehalten werden. Am Sonntag, dem 17. Juli, wird dann das zweite Kreistreffen in Bochum, und am Sonntag, dem 21. August, das letzte, zugleich das Haupttreffen, in unserer Patenstadt Neumünster stattfinden. Hiermit richten wir an alle unserer Lötzenener aus Stadt und Land die Bitte, diese Termine sofort in ihre Merkbücher einzutragen, um auch allen denen, die diese Veröffentlichung nicht erreicht, diese Daten bekanntzugeben. Wir werden zu gegebener Zeit noch über die Vorbereitungen und Einzelheiten berichten.

Unsere Lötzenener Freunde aus der Stadt, die von der Geschäftsstelle Karteikarten erhalten haben und diese noch nicht zurücksandten, bitten wir dringend, diese kleine Arbeit im Interesse einer geordneten Geschäftsführung sofort nachzuholen.

Demnächst beginnen wir mit den Suchmeldungen aus dem Kreise. Es handelt sich um Familien oder Personen, denen zu unserem letzten Treffen Einladungen zugesandt wurden und die an die Geschäftsstelle zurückgekommen sind. Bitte achten Sie also in den nächsten Wochen darauf und arbeiten Sie freundlichst mit. Bei den Meldungen ist zu berücksichtigen, dass der Heimatwohntort benannt wird, sonst ist die Abfertigung mit viel Sucharbeit verbunden, die unter allen Umständen vermieden werden muss! Wer zufällig oder aus irgendwelchen Gründen nach Neumünster kommt, für den muss es Ehrensache sein, in der Geschäftsstelle unseres Kreises, Königsberger Straße 72, vorzusprechen. Solche Besuche haben immer ein fruchtbares Ergebnis gehabt, weil neue Adressen bekannt wurden, oder Personen durch die Hilfe von Freunden und Verwandten ermittelt werden konnten.

Werner Guillaume, Kreisvertreter,

Curt Dlesing, stellv. Kreisvertreter.

Sensburg

Aus gegebener Veranlassung möchte ich mir erlauben, die Landsleute darauf aufmerksam zu machen, dass die Übernahme der Patenschaft über den Kreis Sensburg durch die Stadt Remscheid nicht den Sinn hat, wirtschaftlich schwachstehenden Landsleuten Unterstützungen zukommen zu lassen. Die Patenschaft bedeutet vielmehr, dass wir nun hier im Bundesgebiet eine, ich möchte sagen, Ersatzheimat haben und eine tatkräftige Unterstützung des Gedankens an die Wiedergewinnung unserer wirklichen Heimat finden werden. Es werden nun nicht mehr nur die Einwohner unseres deutschen Kreises Sensburg allein den Ruf nach Wiedererlangung unserer Heimat erheben, sondern mit uns zusammen die gesamte Bevölkerung der Stadt Remscheid. Es würdigt den Sinn der Patenschaft herab, wenn einzelne Landsleute glauben, die Patenschaftsübernahme für persönliche Zwecke ausnutzen zu können. Ich möchte darauf hinweisen, dass wir uns bisher in unserer Gesamtheit stolz gehalten haben, wenn auch unter schweren Opfern, und ich möchte nicht, dass dieser Gesamteindruck durch einzelne Landsleute herabgewürdigt wird. Ich bitte daher, in Zukunft jegliche Gesuche um Unterstützung an die Stadt Remscheid zu unterlassen. Sie werden durch die Stadt Remscheid nicht beantwortet werden, da Wohlfahrtsangelegenheiten in das Gebiet des jeweiligen Wohnortes des Betreffenden fallen.

In Zukunft sind alle Anfragen wegen der Kartei und der Wohnsitzbescheinigungen an den Karteiführer. **Landsmann Gustav Waschke**, Kamen (Westfalen), Schillerstraße 149, zu richten.
Albert von Ketelhodt, Kreisvertreter, Ratzeburg, Kirschenallee 11.

Ortelsburg

Liebe Ortelsburger! Gleich zu Beginn des neuen Jahres ist es gut, einen Rückblick und einen Ausblick zu tun. Der Rückblick zeigt, dass eine Unmenge wichtiger Arbeiten zurückgeblieben sind. Die Ursachen hierfür sind ganz verschiedener Art. Es würde zu weit führen, Einzelheiten aufzuzeigen. Es fehlen zum Beispiel die Seelenlisten von etwa 40 Gemeinden. Die bereits vorhandenen Gemeindelisten bedürfen dringend einer Durchsicht, Ergänzung und Berichtigung. Die Anschriften auf den ausgestellten Karteikarten sind zum großen Teil nicht mehr zutreffend. Ein Anschriftenverzeichnis der Städte und Gemeinden, also des ganzen Kreises, wird von allen Seiten sehnlichst erwartet. Die Erfassung der Jugend, Zusammenführung zu Gruppen der einzelnen Sparten und Berufe, ihre Heranführung an die Aufgaben der Kreiskommune ist mehr als dringend geworden. Die Waisenkinder, die Kriegsoffer und die Kriegsversehrten bedürfen einer besonderen Fürsorge. Dasselbe gilt für die Alten und Kranken und für die in der Sowjetzone und in unserer alten Heimat lebenden Kreisangehörigen. Weiterhin dürfte eine große Anzahl von Dokumenten, von Stadt- und Gemeindeplänen, Fotografien, Büchern und Bildern, von Unterlagen früherer Vereine und Verbände, von Genossenschaften von Schulen, von Privatunternehmen u. s. f. vorhanden sein, die nunmehr in einem Archiv, wenn auch nicht immer als Originale, so doch als Kopien in unserer Patenstadt Hannover-Münden gesammelt werden sollen.

Ich bitte dringend, solche Dokumente von allgemeinem Wert der Kreisgeschäftsstelle zu melden, damit diese zunächst registriert und dann zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt abgerufen werden können.

Die Herausstellung von Persönlichkeiten, die sich um unseren Kreis verdient gemacht haben, die Sammlung von Lebensbildern dieser Frauen und Männer muss Herzenssache von uns allen werden.

Die Durchführung all dieser Arbeiten ist für die Stärkung unseres Zusammengehörigkeitsgefühls durch die Schaffung von Erinnerungsstätten unserer unvergesslichen Heimat als Mahnmal für die Jugend und die Nachwelt von unschätzbarem Wert.

Für die Kreiskommune Ortelsburg ist ein neues Konto eingerichtet. Es lautet: **Dr. Victor v. Poser**, Landrat a. D., Sonderkonto: Postscheckamt Hamburg, Postscheck-Kto. Nr. 22 166.

Suchdienst:

Gesucht wird der Kaufmann, **Arthur Grönbeck** aus Chorzele. vorher wohnhaft in Willenberg. Grönbeck wurde auf der Flucht in Stolp in Pommern von den Russen mitgenommen. Seitdem fehlt jede Nachricht über ihn.

Max Brenk, Kreisvertreter, Hagen (Westfalen), Elbersufer 24.

Neidenburg

Im Alter von 82 Jahren verstarb am 10. Januar 1955 der weit über die Grenzen unserer Heimat bekannte Chirurg und Augenarzt, von 1901 bis 1935 Chefarzt des Johaniter-Kreiskrankenhauses Neidenburg,

Dr. med. Richard Gutzeit.

Es gibt wenige Menschen in unserer Heimat, die nicht die menschliche Güte des beliebten Arztes kennengelernt haben, und sein Tod greift tief und schmerzlich in die Reihen der Unsrigen ein. Sein Lebenswerk war Dienst am Menschen und Hingabe für die Gemeinschaft. So wie er mit den Menschen der Heimat, so war er dem Kreis und der Stadt Neidenburg verbunden.

Den Hinterbliebenen, seiner in Bad Harzburg, Parkhof, lebenden Gemahlin und seinen Söhnen und Angehörigen wendet sich unser Mitempfinden zu, mit der Versicherung, dass das Wirken und Leben des Verstorbenen zur Geschichte unserer Heimat gehört. Im Heimatbrief Nr. 20 – Frühjahr 1955 – wird des Arztes der Heimat, **Herrn Dr. Gutzeit**, besonders gedacht werden.

Wagner, Kreisvertreter.

Allenstein-Stadt

Max Pakleppa wieder frei:

Unser Landsmann Max Pakleppa, der fast zehn Jahre in französischen Kerkern gefangen gehalten wurde, ist seit dem 20. Januar 1955 wieder frei. Wir haben in den vergangenen Jahren auf den Allensteiner Heimatkreistreffen mehr als einmal seiner offiziell gedacht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass eine einsetzende politische Entwicklung und der Rechtsstandpunkt auch ihm die Tore aus französischen Zuchthäusern in die Freiheit öffnen werden.

Max Pakleppa bedankt sich u. a. für die Bemühungen der Landsmannschaft um seine Freilassung. Wir möchten als Allensteiner diesen Dank vor allem weitergeben an den Ehrenpräsidenten, **Dr. Schreiber**, sowie an den Bundessprecher, **Dr. Gille**, unserer Landsmannschaft Ostpreußen, die beide sich immer wieder und auf den verschiedensten Wegen für unseren Landsmann eingesetzt haben.

Herr Max Pakleppa ist über die Anschrift seiner Mutter (**Frau Anna Pakleppa**, Sieburg, Hohenzollernstraße 101, **bei Wohlgemuth**) erreichbar. Wir wünschen unserem Landsmann nach all den jahrelangen seelischen und körperlichen Entbehrungen einen guten Start in ein neues Leben.

Auf frohes, gesundes Wiedersehen auf unserem Heimatkreistreffen!
H. L. Loeffke, Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Allenstein-Land

Mit dem letzten Transport sind aus unserem Heimatkreis im Durchgangslager Friedland nach stehende Heimatleute eingetroffen:

Auguste Palmowski und Tochter Edith Maria Palmowski, aus Friedrichstädt und **August Sender, sowie Ehefrau Franziska Sender, geborene Jekosch**, aus Jomendorf. Im Monat der zehnjährigen Wiederkehr unserer Vertreibung wünschen wir alle von Herzen diesen Heimgekehrten endlich Ruhe und Erholung bei ihren Angehörigen, mit der Bitte, bald sich persönlich mit der neuen Anschrift zu melden.

Wiederkehrende Erinnerung:

Immer wieder wird bei Eingaben es unterlassen, neben dem heutigen Wohnort, auch die Heimatanschrift zu setzen. Auf solche Schreiben wird nicht mehr geantwortet!

Gesucht werden:

Erich Pieczkowski (Pächter des Hofes Seidel) aus Rentienen;

der frühere Bürgermeister und Amtsvorsteher **Diegner**, aus Dietrichswalde;

Fritz Pitzerka, aus Allenstein oder Umgebung;

Valentin Wilengowski, geb. 12.02.1921, seit dem 24.12.1947 vermisst, und Obergefreiter beim Artillerie-Regiment Feldpost-Nr. 19 335 C aus Mauranen;

Meister der Gendarmerie **Albert Hoffmann** aus Hirschberg;

Meister der Gendarmerie **Siegfried Winger**, Dienstort Mokainen, und in einer dringenden Rentenangelegenheit **Zeugen für Albert Donzig**, geb. 25.01.1889 aus Wartenburg.

Alle Meldungen an die Heimatkartei Allenstein-Land, zu Händen **Bruno Krämer**, Celle/Hannover, Sägemühlenstraße 28.

Egbert Otto, Kreisvertreter.

Pr.-Eylau

Am 8. Mai wird in Verden Aller, unserem Patenkreis, die Übernahme der Patenschaft in Verden mit einem großen Kreistreffen stattfinden. Ich hoffe, dass bei dieser Gelegenheit alle Kreiseingesessene in großer Zahl sich wiedersehen werden und bitte, bereits heute diesen Tag vorzumerken. Die Stadt Verden wird diejenigen, die am Abend vorher eintreffen, kostenfrei aufnehmen. Die Zeiteinteilung wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Das übliche Kreistreffen in Hamburg wird Ende August/Anfang September stattfinden. Gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau wird Mitte Juni ein Treffen in Nürnberg und voraussichtlich im August ein Treffen im Rheinland veranstaltet werden.

v. Elern, Kreisvertreter Pr.-Eylau, Königswinter, Siebengebirgsstraße 1.

Seite 14 Tagung des ostpreußischen Handwerks in Hannover

Zehn Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat wird das ostpreußische Handwerk zu einer Arbeitstagung in Hannover aufgerufen. Ein Kreis von Handwerkern hat sich in dieser Zeit bemüht, eine Sammlungsaktion durchzuführen, die Interessen des Berufsstandes wahrzunehmen und dem Einzelnen zu raten und zu helfen.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, den entscheidenden Schritt zu einer das Ostpreußische Handwerk umfassenden Organisation zu tun, sowie Ziele und Aufgabenkreis dieser Organisation festzulegen und klar zu umreißen.

Eine Arbeitstagung des Ostpreußischen Handwerks wird daher am Sonntag, dem 20. Februar, in Hannover im Fleischeramtshaus, Kurt-Schumacher-Str. 23 (Casino-Gaststätten) um 10 Uhr stattfinden. Dieser Aufruf gilt als Einladung, besonders auch für diejenigen Handwerker, deren Anschriften uns noch nicht bekannt sind. Wir erwarten auch die Teilnahme unserer Mitglieder aus Handwerkskammer, Kreishandwerkerschaften und Innungen.

Im Mittelpunkt unserer Tagung wird eine Rede des Niedersächsischen Wirtschaftsministers **Ahrens** stehen. Besondere Wichtigkeit erhält die Tagung durch Beratung von Maßnahmen in Hinsicht auf die Teilnahme des Handwerks an der 700-Jahr Feier der Stadt Königsberg in der Patenstadt Duisburg.

Einen wichtigen Tagungspunkt wird das Lastenausgleichsgesetz bilden.

Heinrich Berg, Vorsitzender der Vertretung des Ostpreußischen Handwerks

Seite 14 In Rotenburg: „Es war wunderbar!“

Der Landkreis Rotenburg übernahm die Patenschaft für den Kreis Angerburg

Eine vorbildliche Unterstützung und Betreuung



Auf dem Burggelände in Rotenburg wird ein Heimatmuseum eingerichtet. In dem zu ihm gehörenden Speicher befindet sich das Angerburger Zimmer; in ihm wurden gerettete Stücke und Bilder, Schriften und Dokumente von der bodenständigen Kultur und der Geschichte dieses masurischen Kreises Zeugnis geben.

Die würdige Übernahme der Patenschaft für den Kreis Angerburg durch den niedersächsischen Landkreis Rotenburg am 29. Januar im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg erfolgte in

einem sehr herzlichen Geiste. Den Festakt, in dessen Mittelpunkt die Überreichung der Patenschaftsurkunde durch **Landrat Brunckhorst** an **Kreisvertreter Priddat** stand, übertrug Radio Bremen, so dass er einem großen Hörerkreis übermittelt werden konnte. Der feierliche Ernst wurde noch erhöht durch die Mitwirkung des bekannten Hamburger **Röhn-Quartetts (Prof. Erich Röhn, Rudolf-Maria Müller, Prof. Reinhard Wolf, Heinrich Schüchner)**, das die vier Sätze des Kaiser-Quartetts von Haydn zwischen den Ansprachen spielte. Kreisverordnete und Bürgermeister aus Rotenburg sowie Mitglieder des Angerburger Kreisausschusses und Landsleute nahmen an der Feier teil.

Mit großer Sorgfalt hatte **Oberkreisdirektor Janßen**, der sich den ganz besonderen Dank der Angerburger verdient hat diesen Tag vorbereitet. Er kennt und liebt die heimatliche Landschaft am Mauer-See und nimmt sich der Angelegenheiten Angerburgs als ein wahrer Freund an. In seiner Ansprache kam sein Mitempfinden mit dem Los der Menschen, die Haus und Hof verlassen mussten, zum Ausdruck; hat er doch selbst das Elend der Trecks gesehen. Alles schwere Erleben habe die Kraft der Heimatvertriebenen nicht brechen können. Die Wesensart der Ostpreußen solle auch erhalten bleiben. Pate zu sein, umfasse das ganze Umsorgen und Bereiten einer Heimstatt. Im Angerburger Zimmer (wir verweisen auf den Bericht über den Kreis Rotenburg in unserer vorigen Ausgabe) soll wertvolles Archivgut von der Vergangenheit des Kreises Angerburg und der großen Geschichte Ostpreußens künden. Um das Bestreben zu fördern, in Bild, Schrift und Handwerk die ferne Heimat lebendig zu erhalten, hat der Kreistag Rotenburg einstimmig die folgenden Beschlüsse gefasst:

1. Der Landkreis Rotenburg setzt alljährlich einen Betrag von 500 DM aus zum Ankauf von Werken freischaffender Künstler aus dem Kreise Angerburg.
2. Der Landkreis Rotenburg stiftet einen Literaturpreis im Werte von 500 DM. Dieser wird alle zwei Jahre für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder für solche literarischen Werke, welche über den Kreis Angerburg geschrieben werden, vergeben. Die Richtlinien für die Verteilung des Preises werden in einer vom Kreistag zu beschließenden Satzung festgelegt.
3. Bei der Verteilung der Mittel für die Förderung begabter Kinder sind in erster Linie Kinder von im Kreise Rotenburg wohnenden Angerburger Familien zu berücksichtigen.

Ferner gab Oberkreisdirektor Janßen bekannt, dass die Angerburger Kreiskartei vom Landkreis Rotenburg aus weitergeführt werden wird. Angerburger Kinder aus allen Teilen Deutschlands werden eingeladen werden, sich in Familien im Kreise Rotenburg zu erholen, wie es einst Berliner Kinder taten. Freiwerdende Stellen in Verwaltungs- und Berufszweigen sollen den Angerburgern bekanntgegeben werden, damit auch sie sich um solche bewerben können. Im landwirtschaftlichen Siedlungsraum will man Angerburger Bauern und Nebensiedlern zu einer neuen Existenz verhelfen. Ein Betrag von 1200 DM ist zur Anschaffung von Büchern über Ostdeutschland zur Verfügung gestellt worden; vor allem soll die Jugend eine gute Unterrichtung über Ostdeutschland erhalten. Als ein Zeichen der engen Verbindung zwischen den beiden Kreisen wird in Zukunft bei festlichen Anlässen neben der Bundesfahne die Fahne Masurens auf dem Kreishaus wehen. — Diese Ankündigungen und die Rede des Oberkreisdirektors wurden mit regem Beifall aufgenommen.

Die Grüße des Ministers für Vertriebene, **Schellhaus**, überbrachte **Ministerialrat Wronka**, der früher am Amtsgericht in Angerburg tätig war.

Mit innerlich-bewegten Worten dankte Kreisvertreter Priddat dem Patenkreis. Er betonte, dass die Patenschaftsübernahme der Welt, vor allem der östlichen, beweisen solle, dass wir alle den Glauben und die Hoffnung auf ein in Frieden und Freiheit vereintes deutsches Vaterland niemals aufgeben werden. Er überreichte Landrat Brunckhorst ein in Eiche geschnitztes Wappen der Stadt Angerburg und ein großes Aquarell, das die Anlage des Ehrenfriedhofs von Jägerhöh wiedergibt. Den Dank der Bürger der Stadt Angerburg übermittelte der um die Kreisstadt sehr verdiente frühere Bürgermeister **Laudon**. Ihn, der nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten zum Rücktritt gezwungen wurde, ernannte der Kreisausschuss in einer Beratungsstunde zum Kreisältesten; es ist dies die höchste Ehre, die die Kreiskommunität zu vergeben hat.

Für den Bundesvorstand Ostpreußen und unseren Sprecher **Dr. Gille** sprach **Bürgermeister z. Wv Wagner**, der sich unermüdlich für den Gedanken der Patenschaft einsetzt und der auch hier mitgeholfen hat, dass sich die Rotenburger und Angerburger fanden. Es wies auf die Spekulation maßgebender polnischer Kreise hin, die auf die Zeit setzen. Die Gefahr der Verjährung des

Landraubes müssten die Heimatvertriebenen durch ständige Forderungen begegnen, und die Unabdingbarkeit des Heimatrechtes müsse zu einer Forderung des ganzen deutschen Volkes werden. Die Patenschaften seien eine starke Hilfe auf dem Wege zu diesem Ziel.

Einen schönen Abschluss der offiziellen Feierstunde im Kreishaus bildete ein Lichtbildervortrag, den **Landsmann von Sanden-Guja** hielt. Man sah sehr schöne Farbaufnahmen aus dem Kreise Angerburg. Hinterher fand ein geselliges Beisammensein in der Gaststätte „Rotenburger Hof“ statt, das das Rhön-Quartett mit der kleinen Nachtmusik von Mozart einleitete.

Am Sonntag, dem 30. Januar, fand ein gemeinsamer Kirchgang statt. **Superintendent Stalman** hatte seine Predigt auf dem Gedanken der Patenschaft aufgebaut. Er würdigte Ostpreußen als das Land, das am reinsten unter dem Zeichen aufblühte, das für das ganze Abendland wegweisend gewesen sei, das Kreuz von Golgatha.

Mit der Weise vom guten Kameraden begleitete ein Posaunenchor die Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Gefallenen. **Kreisvertreter Priddat und Oberkreisdirektor Janßen** gedachten hier unserer Toten der Vertreibung und des Opfers des deutschen Soldaten. Anschließend erfolgte eine Besichtigung der mit Bildern und alten Landkarten ausgestatteten Angerburger Stube, die in einem alten Honigspeicher auf dem einstigen Burggelände eingerichtet ist. Solche Honigspeicher standen früher auf den Höfen der Bauern in der Lüneburger Heide. So verbindet sich in diesem Hause niedersächsische und ostpreußische Heimatkultur. Sehr zu begrüßen ist der Gedanke, den oberen Raum dieses Hauses der Jugend zu geben. In ihm können sich Kinder und Jugendliche ständig aufhalten. Es stehen ihnen hier gute Bücher und vor allen Dingen Literatur über den Kreis Angerburg und Ostpreußen zur Verfügung.

Was der Landkreis Rotenburg plant und auch schon zum Teil durchgeführt hat, ist vorbildlich. Über die Feier gab es nur eine Meinung bei allen anwesenden Landsleuten: „Es war wunderbar.“

Seite 14 Für Todeserklärungen

August Kuhnke, Obermelker, geb. 16.08.1887 in Barten, Kreis Rastenburg, aus Prowehren, Kreis Samland, wird seit dem 26.01.1945 vermisst. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Margarethe Wilhelm, geb. Zahlmann, geb. 16.07.1900, aus Allenstein, Adolf-Hitler-Allee 76, wird seit Januar 1945 vermisst. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Charlotte Bendick, geb. Ungermann, aus Allenstein, Schillerstr. 16/III, soll Ende Februar 1945 von den Russen verschleppt worden sein. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 14 Bestätigungen

In einer Versorgungsangelegenheit benötigt der **Landsmann Gustav Jankowski**, geb. 11.09.1895 in Farienen, Kreis Ortelsburg, Bestätigungen über die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse: 1910 – 1911 landwirtschaftlicher Gehilfe in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg; 1912 - 1913 landwirtschaftlicher Gehilfe in Farienen, 1922 - 1923 Arbeiter im Sägewerk Farienen, 1923 - 1931 Forstarbeiter in der Försterei Groß-Puppen, 1931 - 1933 Straßenbauarbeiter bei Krella, Ortelsburg, 1934 – 1938 Straßenbauarbeiter bei Braier, Friedrichshof, 1938 – 1939 Hafenarbeiter in Pillau (Siemens Bauunion), 1939 – 1941 Hilfspolizei Pillau, 1941 – 1943 Marineverpflegungsamt Pillau. Ehemalige Arbeitskollegen, die die vorgenannten Zeiten bestätigen können, werden um Mitteilung gebeten.

Zwecks Geltendmachung seiner Versorgungsbezüge benötigt der **Landsmann Gustav Piorr**, die jetzigen Anschriften der nachfolgend aufgeführten Zeugen aus Neuhoof, Vorwerk Kinderhof, Kreis Gerdauen; Die Landarbeiter **Gustav Mindt, August Fischer, Friedrich Karnowski, Gustav Wassel und den Schmied Paul Raabe**.

In einer Versorgungsangelegenheit werden Arbeitskameraden gesucht, die vor 1933 mit **Fritz Disselbach**, geb. 17.02.1907 in Königsberg, insbesondere **Fritz Steinke**, geb. 1906 oder 1907, Friedmannstraße, zusammengearbeitet haben.

Wer kann bestätigen, dass **George Jokeit**, geb. 23.06.1912, früher wohnhaft gewesen in Memel, Tulpenstraße 16, vom 1. März 1938 bis zum 31. Oktober 1941 als Färber in den Textilfabriken Memel, Janischker Straße, Altbau, tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, dass **Ernst Krips**, geb. 03.01.1907, in Insterburg, in der Zeit von etwa 1936 (oder früher) bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1939 als Straßenbauarbeiter bei der Straßenbaufirma Oemler in Rastenburg beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 15 Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine“: **Dr. Eugen Sauvart**, Hamburg 24, Wallstraße 29 a.
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine“

Fünf Jahre Bauernverband der Vertriebenen

Tagungen am 24. und 25. Januar 1955 in Bonn

Aus Anlass einer Sondersitzung zum fünfjährigen Bestehen des Bauernverbandes der Vertriebenen am 24. Januar 1955, an der u. a. die Bundesminister **Professor Oberländer, Kraft, Dr. Lübke**, die Landwirtschaftsminister der Länder Nordrhein-Westfalen, Hessen und Baden-Württemberg, der Ehrenpräsident des Deutschen Bauernverbandes **Reichsminister a. D. Dr. Hermes**, der Präsident des Bundesausgleichsamtes **Dr. Kühne**, der Vorsitzende des Verbandes der Landsmannschaften **Dr. Baron von Manteuffel** MdB, der erste stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen **Wilhelm Strüvy**, zahlreiche Bundestagsabgeordnete aller Parteien und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen, sprach der Vorsitzende des Bauernverbandes der Vertriebenen **Georg Baur** über die Probleme der vertriebenen Landwirtschaft. Wir geben nachstehend einen Auszug aus seinem Vortrag:

Vor fünf Jahren begann der Bauernverband der Vertriebenen als Dachverband seine Arbeit in Bonn im engsten Zusammenwirken mit den großen Organisationen der Vertriebenen. Im Juni 1951 war zum ersten Mal der Deutsche Bauernverband und der Bauernverband der Vertriebenen in einem Aufruf gemeinsam vor die Öffentlichkeit getreten.

Die Hauptaufgabe, die Finanzierung der Eingliederung der vertriebenen Bauern, konnte bisher im Wesentlichen gemeistert werden, leider jedoch nicht die Landbeschaffung. Von den 380 000 vertriebenen Bauernfamilien sind bisher nur etwa drei Prozent bäuerlich eingegliedert worden gegenüber bis zu 80 Prozent in anderen Berufen. Die Folge davon ist die Abwanderung von der Landwirtschaft in andere Berufe, die zu einem erheblichen Substanzverlust des vertriebenen Bauernstandes geführt hat. Von den bisher geschaffenen 58 000 Stellen sind nur 13 000 Vollbauernstellen über zehn ha, während 45 000 darunter liegen und 32 000 unter zwei ha nur Nebenerwerbsstellen sind. 78 Prozent können also nicht als echte Vollbauernstellen angesehen werden.

Die Wiedersesshaftmachung

Bereits vor vier Jahren hat die amerikanische „Sonne-Kommission“ nach eingehender Untersuchung eine jährliche Landgewinnung von 18 000 ha für möglich gehalten, es sind aber jährlich nur höchstens 1000 ha kultiviert worden. Dieses Ergebnis ist außerordentlich mager. Trotzdem ist seit dem Lübke-Oberländer-Plan die Hoffnung der heimatvertriebenen Bauern, doch noch eingegliedert zu werden, wieder im Wachsen. Das zeigen die steigenden Anfragen und die wachsende Betreuungstätigkeit des Verbandes.

Ein schweres Problem bedeuten für den Verband die flüchtenden Bauernfamilien aus der Sowjetzone. Ihre Eingliederung kann auf die Dauer nicht abhängig gemacht werden von politischen Entscheidungen, die zeitlich nicht abschätzbar sind. Es sind für sie zufriedenstellende Lösungen und unverzüglich neue gesetzliche Maßnahmen erforderlich.

Besondere Anerkennung verdient die Deutsch-Schwedische Flüchtlingshilfe, die durch Aktionen des Schwedischen Reichstages und der schwedischen Bauernverbände den heimatvertriebenen Bauern in Deutschland durch erhebliche Geldspenden, Sachspenden und Errichtung von schwedischen

Holzhäusern geholfen hat. Auch Amerika und Dänemark haben sich mit Lieferungen von lebendem Vieh beteiligt.

Es gibt noch viele ungenutzte Möglichkeiten in der Hilfe für Ostbauern: Die Bundesgesetze, welche in mühevoller Arbeit geschaffen sind, werden noch immer nicht genügend ausgeschöpft. Auch ist es bisher nicht gelungen, die im Lastenausgleichsgesetz vorgesehene Landabgabe festzusetzen, was sicherlich auf das Durcheinander bei der Durchführung der Bodenreform zurückzuführen ist. Der Bauernverband der Vertriebenen weist daher besonders auf die Notwendigkeit hin, die Bodenreform einheitlich in allen Ländern durchzuführen. Dabei sollen Korrekturen einzelner Bestimmungen, die auf die Besatzungsmächte zurückgehen, erfolgen. Hierzu gehört die Regelung einer angemessenen Entschädigung, die dann auch für die Berechnung der Abgabeleistung nach dem LAG die Grundlage bilden soll.

Besonderes Augenmerk verdienen in der nächsten Zeit die in Vorbereitung befindlichen Gesetze über den Grundstücksverkehr und die Landbeschaffung für Wehrmachtzwecke. Es muss eine Leitstelle geschaffen werden, die den Ausgleich zwischen Landforderungen und dem äußerst beschränkten Landvorrat herstellt und dafür sorgt, dass in allen Ländern der Bundesrepublik die praktischen Erfahrungen von Siedlungsträgern, Siedlungsgesellschaften und Treuhandstellen, ebenso wie der Bauernstand, gehört werden.

Die unerledigten Fälle

Keinesfalls darf eine Disposition oder Änderung der Finanzierung der Vertriebenensiedlung ohne Berücksichtigung des erhöhten Siedlungsprogramms der Bundesregierung und der noch immer anwachsenden Rückstände unerledigter Fälle (z. Z. über 14 000) erfolgen. Es ist nicht einzusehen, warum eine unzureichende Bearbeitung als unabänderlich hingenommen werden muss. Sechs bis acht Monate Bearbeitungsdauer der einzelnen Anträge im Durchschnitt ist nicht weiter vertretbar.

Wesentlich für die Landbeschaffung ist endlich die Regelung der Renten (Altersversorgung, bzw. Verrentung des Kaufpreises) für die abgebenden Bauern. Dazu ist eine Einigung zwischen Bund und Ländern erforderlich, wer der Träger dieser Versorgung ist.

Protest muss dagegen erhoben werden, dass der Lastenausgleichsausschuss des Bundestages wesentliche landwirtschaftliche Novellen bisher abgelehnt und in das Schlussgesetz 1957 verwiesen hat (Neuregelung der Einheitswerte, Feststellung von Berufsvermögen der Landarbeiter, der Überbestände, von Sonderkulturen). Durch diese Vertagung kommen Tausende von vertriebenen Bauern nicht mehr in den Genuss der Ansprüche.

Neben den vielen Aufgaben des Bauernverbandes der Vertriebenen gilt seine Sorge besonders den vertriebenen Altbauern und der Jugend. Für die Jugend des deutschen Ostens und der Sowjetzone haben die Schulen, insbesondere auch die Fachschulen, einen politischen Auftrag zu erfüllen. Bewusst muss der Gedanke der Wiedervereinigung und der Rückkehr in die alte Heimat gepflegt werden.

Der Bauernverband der Vertriebenen appelliert an die Mithilfe und Mitarbeit der Anwesenden für gemeinsame Arbeit und ein gemeinsames Ziel: die Wiedervereinigung mit der alten Heimat!

Nach diesen grundlegenden Ausführungen des Vorsitzenden des BdV nahmen die Herren **Reichsminister a. D. Dr. Hermes, Bundesminister Professor Oberländer, Professor Neuendörfer** vom Soziographischen Institut Frankfurt und der Präsident des Bundesausgleichsamtes **Dr. Kühne** das Wort. Alle Redner stimmten der berechtigten Kritik des **Herrn Baur** an der bürokratischen Form der Durchführung der Eingliederung der vertriebenen Bauern zu, ergänzten die Ausführungen und gaben wichtige Hinweise, in welcher Weise die Verzögerungen und Mängel bei der Wiedersesshaftmachung schnellstens beseitigt werden und eine flüssigere Handhabung bei den beteiligten Dienststellen herbeigeführt werden könnte.

Die Stellungnahme der Landsmannschaft Ostpreußen

In einem Schlusswort fasste **Herr Wilhelm Strüvy**, Gr.-Peisten das Ergebnis der aufschlussreichen Darlegungen aller Redner zusammen. Besonders wurde von ihm betont, dass es außerordentlich erfreulich sei, dass bei der großen Aufgabe, die dem Bauernverband der Vertriebenen zufällt, sich die Minister und viele andere führende Persönlichkeiten so einmütig über den Ernst der Situation ausgesprochen und durch persönliches Erscheinen bekundet haben, dass sie gewillt sind, den berechtigten Wünschen der vertriebenen Bauern Rechnung zu tragen. Es sei inzwischen seitens der

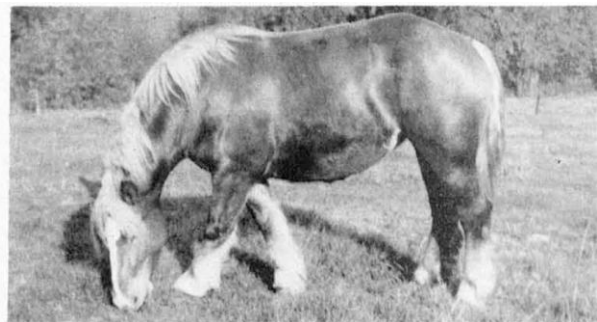
staatlichen Dienststellen sehr vieles versäumt worden, was unverzüglich nachgeholt werden müsse. Herr Strüvy brachte besonders zum Ausdruck, dass sowohl bei vertriebenen wie auch bei einheimischen Bauern die Wiedervereinigung und die Rückgewinnung der ostdeutschen Heimat trotz aller Maßnahmen zur Wiedersesshaftmachung im Aufnahmeland das vordringlichste Gebot der Stunde bleiben müsse.

Am 25. Januar 1955 fand eine Arbeitstagung mit aufschlussreichen Einzelreferaten statt, über die in der nächsten Ausgabe der Georgine berichtet werden wird. **H. Ku.**

Seite 15 Die ostpreußische Kaltblutarbeitspferdezucht
Von Tierzuchtdirektor Friedrich Vogel, Bad Sooden-Allendorf
Fortsetzung und Schluss



Eine Gruppe ostpreußischer Kaltblutzuchtstuten. Züchter: Karl Fischer, Siedlung Schafhof (Kurhessen), früher Rogehnen, Kreis Pr.-Holland. Aufgenommen Oktober 1954.



Hauptstammbuchkaltblutstute Lotto, geb. 1951. Züchter: Karl Fischer, Siedlung Schafhof (Kurhessen), früher Rogehnen, Kreis Pr.-Holland. Aufgenommen Oktober 1954.

Der Gründung des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde war der Erlass einer Hengstkörordnung für die Regierungsbezirke Königsberg und Allenstein vorangegangen. Es schlossen sich die Kaltblutzüchter unter **Regenbrecht** - Sonnwalde noch Ende des vorigen Jahrhunderts zu einem Züchterverband zusammen, der seinen Sitz in Mehlsack hatte. Durch die züchterisch und hippologisch überragende Persönlichkeit von **Arthur Romanowski**-Mehlsack wurde die englische Kaltblutpferdezuchtrichtung (Shire) zu großer Höhe gebracht.

Damals sammelten sich um die Männer **Dietrich Born**-Dommelkeim, **Möller**-Holtkamp-Junkerken die Züchter, die auf reinblütigen Importen den rheinisch-belgischen Typ als bodenständigen Kaltblüter züchteten. Besonders **Dietrich Born**-Dommelkeim hatte sich als rühriger und energischer Kämpfer für die Kaltbluthengstkörnung Königsberg betätigt. Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der ostpreußischen Kaltblutzucht konnte aber erst beginnen, nachdem durch den Landwirtschaftlichen Zentralverein Königsberg in den zuständigen Organen endgültig zum Beschluss erhoben wurde, dass mit der gemischten Hengstkörordnung allein dieser landwirtschaftliche Betriebszweig nicht geschaffen werden konnte.

Der Verfasser dieser Zeilen wurde Anfang des Jahres 1913 durch den Zentralverein Königsberg auf Empfehlung seines Lehrers, **Professor Dr. Simon v. Nathusius**, Halle/Saale, an den Zentralverein berufen mit dem Auftrage, neben der Förderung der verschiedenen Tierzuchtzweige auch die Züchter des kaltblütigen Arbeitspferdes in einer Züchtergesellschaft, zunächst im Zentralverein Königsberg, zusammenzufassen. Diese außerordentlich interessanten Arbeiten für den jungen Tierzuchtinstruktor, der in keiner Weise vorbelastet war von dem Kampfruf „Hie Kaltblut — hie Warmblut“, der damals Ostpreußen noch in der gesamten Pferdezücht belastete, währten das ganze Jahr 1913. Es mussten zunächst einmal alle Wünsche der beiden bestehenden Züchtervereinigungen im Ermland, die Shire-Richtung, in dem übrigen Teil des Regierungsbezirks Königsberg die rheinisch-belgische Richtung, nunmehr auf einen Zuchtnenner gebracht werden durch Eintragungsbestimmungen der Zuchtstuten in einem zu begründenden Stutbuch für schwere Arbeitspferde. Die maßgeblichen Männer der Kaltblutzucht rheinisch-belgischer Richtung **Dietrich Born**-Dommelkeim, **Möller Holtkamp**-Junkerken, **Heilbarth**, früher Roschehnen, **Sehmer**-Carmitten, **Wölk**-Sollnicken und die Männer der Shire-Richtung im Ermland, **Regenbrecht** und **Pfarrer Kramer**, Sonnwalde, **Arthur Romanowski**-Mehlsack, **Lange**-Kl.-Körpen, **Peter** Bleise-Demuth, **Lilienthal**-Engelswalde, **Franz** Buchholz-

Schönau, fanden sich häufiger in Aussprachen unter dem Schutze des Landwirtschaftlichen Zentralvereins Königsberg in der Langen Reihe zusammen. Die Ergebnisse waren, nachdem die wirtschaftliche Seite der neuen Zuchtbestrebungen allein als Verhandlungsfundament von beiden Seiten anerkannt war,

1. die Auflösung der beiden zersplitternden bestehenden Zuchtverbände,
2. die Notwendigkeit schneller Begründung eines Züchterverbandes im Regierungsbezirk Königsberg, zunächst einmal mit den beschlossenen Satzungen und Eintragungsbestimmungen in verschiedenen Eintragungsklassen für die Zuchtstuten und
3. die Abrede mit der Pr. Gestütsverwaltung und den damaligen maßgeblichen Männern der edlen ostpreußischen Warmblutzucht **v. Zitzewitz-Weedern**, **v. Siegfried-Carben**, **v. d. Goltz-Mertendorf**, dass durch die züchterische Arbeit des zu begründenden Kaltblutstutbuches die Interessen der ostpreußischen Edel-Pferdezucht, die damals die Aufgabe hatte, die Heeres-Remonten hervorzubringen, nicht gestört werden sollten.

Es war ein klirrender Frosttag am 29. Januar 1914, als nunmehr diese Grundsätze von allen Seiten anerkannt wurden und die endgültige Begründerversammlung des Kaltblut-Stutbuches im Hotel Berliner Hof am 3. April 1914 in Königsberg angesetzt wurde. Zu dieser Begründerversammlung waren neben dem Zentralverein mit dem Hauptvorsteher **Balduhn-Caporn** und seinem Generalsekretär und den beiden Tierzuchtinstructoren **Büchler und Vogel** der Geh. Regierungsrat **Professor Hansen**, der bei Lösung aller schwierigen praktischen Tierzuchtfragen stets seine Hand bot, 32 Kaltblutzüchter erschienen, die an diesem Tage auf den Namen Ostpreußisches Stutbuch für schwere Arbeitspferde Königsberg Pr. mit dem Tätigkeitsbereich Regierungsbezirk Königsberg den Kaltblutzuchtverband begründeten. Zum Vorsitzenden wurde **Dietrich Born-Dommelkeim**, zu seinem Stellvertreter der Ermländer **P. Regenbrecht-Sonnwalde**, als Beisitzer **Franz Buchholz-Schönau**, **Dr. Kramer-Draulitten**, **Johann Wasserzier-Kl.-Körpen**, **Max Möller-Holtkamp-Junkerken**, und zur Geschäftsführung die beiden Tierzuchtinstructoren **P. Büchler und Fr. Vogel** gewählt. Zur praktischen Arbeit der Sichtung der Zuchtstutenbestände kam es im Jahre 1914 durch den Ausbruch des Krieges, da die beiden Tierzuchtinstructoren zu den Fahnen ihrer Regimenter eilten und Ostpreußen selbst Kampfgebiet wurde, noch nicht. Diese ersten Eintragungen begannen Ende 1917, nachdem Büchler schwerverwundet aus dem Felde heimgekehrt war, und zwar wurden rund 500 Stuten nach den Satzungen und Bestimmungen eingetragen. Als Brände zur Kennzeichnung der eingetragenen Stuten der Zuchtklasse B wurde das OK mit der fliegenden Reichsschleife darüber und für die reinblütigen A-Stuten die drei Eichenblätter mit der fliegenden Reichsschleife, durch Beschluss der ersten Mitgliederversammlung nach Beendigung des Ersten Weltkrieges festgesetzt. Jetzt bereits wurde als wichtigste Förderungsmaßnahme die wirtschaftliche Seite, das Absatzproblem, in den Vordergrund der gesamten künftigen Zuchtarbeit durch die erste Ausstellungs-Auktion am 20. August 1919 in Königsberg, die mit 100 Pferden besetzt war, gestellt.

Seite 16 Produktionsfaktor Witterung

Rückblick auf 1954 und Ausblick auf 1955

Wir Ostpreußen werden hier in Westdeutschland oft scherzhaft als die „Kameraden aus der kalten Heimat“ bezeichnet und protestieren nicht dagegen, denn wenn die Temperatur im Jahresdurchschnitt in unserer Heimat auch niedriger lag, so war doch das Klima viel gesünder als bei den unterschiedlichen, in den letzten Jahren meist sehr feuchten Witterungsverhältnissen in Westdeutschland. Die mittlere Jahrestemperatur betrug in Ostpreußen nur 7 Grad. Der entsprechende Wert für Ostfriesland und viele Teile von Westdeutschland ist 8 Grad und die Gegenden bei Bonn und an der Rheinstraße haben sogar 9 Grad mittlere Jahrestemperatur. Nun bedeutet ja bekanntlich 1 Grad mehr bei der mittleren Jahrestemperatur 14 Tage längere Vegetationszeit im Herbst und 14 Tage mehr im Frühjahr. In Ostpreußen rechneten wir normalerweise Anfang April mit Beginn der Feldbestellung. Wir mussten am 15. September mit der Roggensaat fertig sein, Weizen konnte man noch bis zum 1. Oktober säen, aber dann war Schluss. Hier im Westen hat man bedeutend länger Zeit. Einzelne Bauern in Ostfriesland haben im letzten Jahr noch am 22. Februar Roggen gesät. Auch der ist noch reif geworden, wenn er auch keine Rekorderträge brachte.

Anomale Witterung 1954

Was wir in diesem Jahr in Westdeutschland an Sommerwetter erlebt haben, ist eigentlich als solches nicht mehr zu bezeichnen. Die ältesten ostfriesischen Bauern können sich nicht entsinnen, einen Sommer mit so ungünstiger Witterung erlebt zu haben. Ostfriesland hat im langjährigen Jahresdurchschnitt etwa 800 mm Niederschläge. In diesem Jahr sind es nur etwa 100 mm mehr. Das

könnte an sich nicht viel ausmachen. Verhängnisvoll war aber die anormale Verteilung in diesem Jahr. Die Wintermonate brachten sehr wenig Niederschläge. Im Januar und Februar fehlte der Schnee und große Flächen von Winterweizen, Wintergerste, Landberger Gemenge und Grasanisaaten sind erfroren. Als dann im März die Bestellung losgehen sollte, fing es an zu regnen, so dass man erst Anfang April mit der Saatbestellung beginnen konnte. Es blieb dann etwa 7 Wochen trocken und kalt. Die Saaten kümmernten, Wiesen und Weiden blieben bei den kalten Ostwinden kahl und erst vom letzten Drittel des Monats Mai an kam Wachswetter. Bis zum 27. Juni konnte man ganz zufrieden sein, aber von diesem Tage an regnete es ununterbrochen mit ganz kurzen Pausen bis Ende August fast täglich. Es war unmöglich, brauchbares Heu ohne Trockengerüste zu werben.

Mit Beginn der Getreideernte konnte man, wenn man diesen Zeitpunkt wie gewöhnlich 6 Wochen nach der Roggenblüte ansetzt, so gegen den 20. Juli rechnen. Bei Wintergerste noch zehn Tage früher. Die andauernden Niederschläge und der fehlende Sonnenschein führten aber zu einer Reifeverzögerung von etwa 4 Wochen. Als dann Ende August die verspätete Roggenernte einsetzte, kamen auch die Regenschauer wieder und brachten Auswuchsschäden von 30 bis 90 Prozent mit sich. Selbst Roggen, aufrecht auf dem Halm stehend, wuchs bei dem schwülen windstillen Nieselregen auf dem Halm aus — eine Sache, die wir in der Heimat nicht erlebt haben.

Mit größter Mühe ist auf der Geest die Ernte spät und schwer beschädigt eingebracht worden. Auf der Marsch nördlich von Wittmund sieht man heute noch größere Flächen Weizen, Hafer und Bohnen ungemäht stehen. Auch der Mähdrescher hat nicht überall helfen können. Das von dieser neuzeitlichen Maschine, die wir auch schon in Ostpreußen kannten, abgelegte Stroh liegt heute noch vielfach draußen auf den Schlägen und verkommt. Die Auswirkungen dieser Witterungsschäden werden sich in den nächsten Monaten und auch im kommenden Wirtschaftsjahr zeigen. Auf der Geest sind in diesem Herbst nur etwa 50 Prozent der geplanten Flächen mit Winterung bestellt. Auf der Marsch sieht das noch viel schlimmer aus. Es war und ist einfach nicht möglich, auf den Acker zu kommen.

Mit unserem Wetter ist irgendetwas nicht in Ordnung

Die Tageszeitungen berichten laufend von großen Unwetterschäden und Überschwemmungen in England, Italien, Bayern, Irland usw. Unsere Landsleute aus Argentinien schreiben, dass dort zwei trockene Sommer aufeinander folgten, so dass der größte Teil der anspruchsvollen Mastviehrassen umgekommen ist und heute in Argentinien schwere Notzeiten herrschen. In diesem Land, in dem das Fleisch Exportartikel Nr. 1 war, gibt es heute wöchentlich einen fleischlosen Tag, damit wenigstens etwas Fleisch exportiert werden kann, um die alte Kundschaft nicht ganz zu verlieren. Aus den USA und aus Canada kommen gleichfalls Klagebriefe. Der Mais ist in verschiedenen Gegenden von Nordamerika ohne ausreichende Sonne geblieben und nicht zur Reife gekommen. An der Küste des Stillen Ozeans in Britisch Kolumbien ist zweidrittel der Ernte an Himbeeren und Stangenbohnen, die dort feldmäßig in größeren Schlägen angebaut werden, verkommen. Im November 1954 sind dort in einem Monat 800 mm Regen gefallen. Auch im April dieses Jahres hat es dort so stark geregnet, dass nur 50 Prozent der Sommerweizenschläge bestellt werden konnten. Also auch außerhalb Deutschland ungünstiges Wetter und große Ausfälle.

Der bekannte englische **Professor Frederik Soddey**, der für seine Atomforschungen kürzlich den Nobelpreis erhalten hat, glaubt fest, dass die Atombomben zu solchen Auswirkungen führen. **Ministerpräsident Churchill** und andere führen die Politiker sind gegenteiliger Meinung. Die japanischen Meteorologen führen den in ihrem Heimatland beobachteten völlig ungewöhnlichen Wetterablauf des letzten Sommers auf die Auswirkungen der H.-Bomben zurück.

Als im Jahre 1883 der Inselvulkan Krakatau an der Sundastraße im Stillen Ozean plötzlich ausbrach, schleuderte er gewaltige Staubmassen gen Himmel. Die außergewöhnlich starken Staubwolken umkreisten in größter Höhe mehrere Male den Erdball. Dort, wo sie vorüberzogen, verfinsterte sich die Sonne. Erst ganz allmählich, im Laufe von Jahren, senkten sich die feinen Aschenteile auf die Erde nieder. Das ist eine bekannte Tatsache, die von der Literatur festgehalten worden ist. Wir selbst kennen ja auch alle die Verunreinigungen der Luft in und über dem Ruhrgebiet und über Großstädten wie London, wo sich diese Staubteilchen höchst ungünstig auf die Witterung der betreffenden Gegend auswirken. Die gefährlichen Fernwirkungen der neuesten Atombomben sind auch den Spezialisten noch nicht genau bekannt und stimmen mit den vorher angestellten Berechnungen längst nicht überein. Man denke nur an die ahnungslosen japanischen Fischer, die weit außerhalb des vorsorglich abgesperrten radioaktiven Staubwolke überschüttet wurden, wobei die Besatzung schwere Schädigungen erlitt. Bisher sind 65 Atombomben zur Explosion gebracht, 50 von den Amerikanern, 12

von den Russen und 3 von den Engländern. Es dürfte heute wohl ziemlich feststehen, dass das was wir im letzten Jahr auf der ganzen Weltkugel an Unregelmäßigkeiten im Witterungsablauf erlebt haben, zum größten Teil auf die Auswirkungen der Atombomben zurückzuführen ist. Die verantwortlichen Stellen haben das sicher auch längst zur Kenntnis genommen. Hoffentlich lässt man in Zukunft die Finger von diesen folgenschweren Experimenten.

Ausblick auf 1955

Wir müssen wohl damit rechnen, dass auch im kommenden Jahr sich die verursachten Störungen noch weiterhin auswirken. Es ist ja immer schwer, Wetterprophet zu sein, aber nach menschlichem Ermessen müssen wir auch noch im kommenden Jahr mit anormalem Ablauf unserer Witterung rechnen und als Landwirte versuchen, mit diesen Tatsachen fertig zu werden. „Heu machen bei Regen“, das wird auch 1955 das Problem des Jahres sein. Das geht bekanntlich nur mit Trockengerüsten wie Schwedenreutern oder Schrägwandreutern. Auf Anregung der Landwirtschaftskammer in Oldenburg haben sich die Bauern in einigen Dörfern schon zusammengetan und waggonweise preiswert Reuterstangen aus waldreichen Gegenden bezogen. Des Weiteren sollte jeder landwirtschaftliche Betrieb bemüht sein, Silofutter und Braunheu in ausreichendem Maße sicherzustellen. Das ist auch bei ungünstigem Wetter durchzuführen. Wer nicht über feste Silos verfügt, hilft sich mit Behelfssilos. Der Herstellung von Grundkraftfutter über die künstliche Trocknung kommt in diesen ungünstigen Jahren eine ganz besondere Bedeutung zu. Leider können ja nur die Bauern von dieser neuzeitlichen und idealen Koservierungsmethode Gebrauch machen, die Mitglied einer Grünfütterungstrocknungsgenossenschaft sind. Auch die Hackfruchternte hat uns im vergangenen Jahr große Kopfschmerzen bereitet und die Gegenden waren gut dran, die in der Nähe einer leistungsfähigen Kartoffeldämpfanlage lagen. Die Bauern können ihren fortschrittlichen Berufsgenossen nicht dankbar genug sein, die vielerorts die Vorbedingungen für Bergung der Ernte auch unter ungünstigen Witterungsbedingungen geschaffen haben. Große volkswirtschaftliche Werte sind besonders in diesem Jahr vor dem Verderben gerettet worden und diese moderne genossenschaftlichen Einrichtungen werden auch in Zukunft mithelfen, die Betriebe besser über die schlechten Zeiten hinwegzubringen.

Dr. habil. Schwarz, Friedeburg (Ostfriesland)

Seite 16 Professor Mitscherlich und seine Bodenforschung

Wenn hier in Westdeutschland über **Prof. Mitscherlich** diskutiert wird, dann werden meist nur seine Gefäßversuche zur Bestimmung der Bodennährstoffe und sein Wirkungsgesetz der Wachstumsfaktoren genannt, welches in jedem Lexikon zu finden ist. Ich will mich deshalb auch nicht über diese beiden allgemein bekannten Gegenstände auslassen, welche selbstverständlich in unseren ostpreußischen Landwirtschaftsschulen im Unterricht ausgiebig behandelt wurden. Ich möchte vielmehr darüber etwas schreiben, wovon man hier in Westdeutschland gar keine oder doch sehr wenig Notiz nimmt, obwohl man gerade hier von den umfangreichen Forschungsarbeiten eines Wissenschaftlers von Weltruf — denn das ist ja unser Prof. Mitscherlich — für die eigene westdeutsche Landwirtschaft den allergrößten Nutzen ziehen kann.

Schon vor fast fünfzig Jahren lehrte Prof. Mitscherlich, dass es ganz gleichgültig für die Pflanzen ist, wie der Boden einst geologisch entstand, Ausschlaggebend für die Höhe der Ernte ist sein momentaner Zustand, wenn die Pflanzen auf ihm wachsen. Prof. Mitscherlich hat das Hohlraumvolumen des Bodens erforscht, weil in diesem Hohlraumvolumen alle pflanzenphysiologischen Prozesse vor sich gehen, wie das Längen- und Dickenwachstum der Pflanzenwurzeln, die Lösung der Pflanzennährstoffe aus den festen Bodenteilchen und die Aufnahme dieser im Bodenwasser gelösten Stoffe durch die Pflanzenwurzeln. Er füllte einen Würfel mit gleichgroßen Kugeln, drückte das Würfelvolumen durch den Radius der Kugeln aus und vertauschte diese Kugeln durch immer kleiner werdende Kugeln. Da er alle Größen auf den Kugelradius bezog, so konnte er das Volumen des Würfels, welches er dem Gesamtvolumen gleichsetzte, berechnen und ebenso den Inhalt der Kugeln von unterschiedlichen Radien, die er immer wieder vertauschte und die er den festen Bodenteilchen gleichsetzte. Aus der Differenz des Würfelvolumens und des Kugelvolumens berechnete er das Hohlraumvolumen. Da die festen Bodenbestandteile aber selten aus Kugeln bestehen, so setzte er zum Teil längliche Teilchen unterschiedlicher Größe an Stelle von Kugeln und berechnete so das Hohlraumvolumen auf 54 bis 62 Volumenprozent der festen Bestandteile.

Das Wasser bleibt, wenn der Boden abtrocknet, in den engsten Hohlräumen am längsten erhalten. Der Frost bewirkt, dass dann enge Hohlräume erweitert und die weiten durch Einbröckeln fester Bodenteilchen in die weiten Zwischenräume verengt werden. Denn aus 10 Liter Wasser werden bei Frost etwa 11 Liter Eis. So kommt der ganze Boden in Bewegung und schafft das für das Eindringen

der Pflanzenwurzeln, für das Festhaltevermögen des Wassers und für die Bodenbakterien sich selbst das beste Gefüge durch die Frosteinwirkung. Bei der Bodenbearbeitung wird der Boden an seinen schwächsten Stellen, dort, wo die größten Hohlräume sich befinden, mechanisch zerbrochen. Alle Bodenteilchen und Hohlräume sind dann nur Teile des vorher nicht bearbeiteten Bodens. Keine Bodenbearbeitung kann deshalb die Frosteinwirkung auf den Boden ersetzen.

Prof. Mitscherlich fand, dass durch Hacken etwa 20 Prozent Wasserverdunstung eingespart werden können, wenn der Boden in der Krume locker gehalten wird.

Im Gebiet des Haffdeichverbandes des Memeldeltas hat Prof. Mitscherlich festgestellt, dass im Sommer 71 Prozent, im Winter 46 Prozent der Niederschlagsmengen verdunstet werden. Meist verdunsten 40 Prozent der Niederschläge und 60 Prozent fließen ungenutzt ab. Jedoch spielt die Bodenbedeckung bei der Ausnutzung dieser 40 Prozent verdunsteter Niederschläge eine große Rolle.

Den Luftwechsel studierte Prof. Mitscherlich an der Veränderung des Kohlensäuregehaltes, der in der atmosphärischen Luft — 0,03 Prozent beträgt.

Je wärmer und feuchter der Boden, desto tätiger die Bodenbakterien und stärker die Kohlensäurebildung und damit auch das Wachstum der Pflanzen. Die Mitscherlichschen Schüler **Pilaski und Wunderlich** fanden, dass zur Bildung von einem Kilogramm Trockenmasse in der Pflanze folgende Mengen Wasser benötigt werden:

Für Gräser - 699 bis 471 ccm,
für Getreide - 520 bis 411 ccm,
für Hackfrüchte - 314 bis 298 ccm,
für Klee - 514 bis 403 ccm,
Hülsenfrüchte - 424 bis 289 ccm,
für Mais - 192 bis 142 ccm.

Prof. Mitscherlich untersuchte weiterhin den Einfluss der Herbstfurche auf den Ertrag und fand, dass, wenn er die Ernte von drei Versuchsfeldern zusammenzählte und davon den Mittelwert gleich 100 setzte, die Erträge schwankten, wie folgende Tabelle zeigt:

Schwerer Lehm Boden	Mittlerer Ertrag in dz/ha	bei Herbst- und Frühjahrsfurche	bei Herbstfurche	bei Frühjahrsfurche
Sommerroggen	14,4	118	101	81
Leindotter	12,5	105	101	94
Erbsen	11,6	108	103	89
Mais	45,0	110	101	89
Kartoffeln	220,2	110	103	87
Runkeln	419,6	120	110	70
im Mittel	- -	112 + 2	103 + 1	85 + 3

Seit 1900, also seit 55 Jahren, hat Prof. Mitscherlich als Forscher und Lehrer gewirkt. Ein Teil seiner Schüler, meist Ostpreußen, sind nach dem letzten großen Völkerringen nicht mehr am Leben. In unserm Heimatland Ostpreußen hat er seit 1904 geforscht und auf unserm Heimatboden hat er seine Versuche durchgeführt und an unserer „Albertina“ sind seine Forschungsergebnisse der Welt verkündet worden. Das, was ich hier versucht habe, in einfach verständlicher Form darzustellen, ist nur ein kleiner Teil seiner umfangreichen Lebensarbeit. Wenn der Krieg auch ihn, wie uns alle, aus seiner Lebensbahn geworfen hat, wenn seine Forschungsstätten und Versuchsfelder in unserer Heimat auch vernichtet wurden, so bleiben doch die Ergebnisse seiner Lebensarbeit als ein unzerstörbarer Bestand der Wissenschaft seinem deutschen Vaterland und der ganzen Welt erhalten. Was jedoch uns ostpreußischen Landwirten besonders am Herzen liegt, ist, dass die Erkenntnisse und Lehren, die Prof. Mitscherlich uns in unserer Heimat gab, auch in die folgenden Generationen weitergetragen wird zum Segen derer, die einmal wieder auf unserer heimatlichen Scholle säen und ernten werden. **Reinhard Dous s.g.L.**

Seite 16 Schlechte Mahlgetreide-Verwertung am Markt

Eine Übersicht der von der Einfuhr- und Vorratsstelle (E. u. V.) bis Mitte November aufgenommenen Roggenmengen wies etwa ein Siebentel in Futterroggen aus. Diese geringe Menge setzt den norddeutschen Bauern in einiges Erstaunen, denn die völlig verregnete Getreideernte beispielsweise

in Niedersachsen und Schleswig-Holstein hat mit geringen Ausnahmen nur Futterqualität übrig gelassen. Die nach der Schlechtwetterperiode Ende August und Anfang September von der Landwirtschaft reichlich abgelieferten Roggenmengen konnten vom Landhandel bzw. Genossenschaften nur deswegen zügig abgenommen werden, weil die E.- und V.-Stelle zwangsläufig jede Menge ohne Unterschied der Qualität aufnahm. In den dafür vorgesehenen Silos kam es zeitweilig auch zu Abnahmeschwierigkeiten, da die Trennung in feuchte, mählfähige und Futterware eine völlige Ausnutzung der vorhandenen Räume verhinderte. Auch die Trocknungsanlagen wurden in ihrer Leistung stark eingeengt.

Die E.- und V.-Stelle war also fast der einzige Käufer, denn auch die Mühlen waren durch die im Laufe der Ernte sich ständig verschlechternde Mahlgetreidequalität in nie gekannter Menge im Einkauf sehr zurückhaltend, zumal deren Versorgung mit altem und ausländischem Roggen dies ermöglichte.

Angebot und Nachfrage

Einem großen schlechten Angebot stand also eine geringe Nachfrage gegenüber, die nach alten Erfahrungsgrundsätzen eher ungünstig als vorteilhaft für den Anbietenden, in diesem Falle für den Bauern zu sein pflegt. Auch wurde bekanntlich während der Ernte zweimal das Verfahren gewechselt, nachdem die Beurteilung der Roggenpartien in Mahl- und Futterqualität vorgenommen wurde: Die anfängliche Handbonität, d. h. das Auswiegen der ausgezählten Auswuchskörner durch Großhändler bzw. Siloverwalter wurde am 2. September durch ein genaueres Testverfahren von unparteiischen Instituten abgelöst, um am 17. September wieder durch eine „großzügigere“ Handbonität ersetzt zu werden, die auch jetzt noch gilt. Wurde anfangs zu viel ausgewachsene Ware dem Mahlsektor zugeführt, so brachte das Testverfahren noch mählfähige Ware in den Futtermittelsektor und schädigte dadurch den Erzeuger.

Das berechtigt verstärkt geführte Verlangen des Bauern nach Schadensvergütung führte dann neben der großzügigeren Handbonität auch zur Minderung des bis dahin geltenden Abzugs von vier bis zwei DM/100 Kilogramm, so dass der Futterroggen um zwei DM/100 Kilogramm besser bezahlt wurde.

Dieses unschlüssige Hin und Her und der Druck starker Anlieferungen, die zügig entladen werden mussten, hat erfahrungsgemäß sowohl in der Feuchtigkeitsfeststellung als auch in der Auswuchsfestsetzung bei den Endaufnahmestellen (Silos) sehr oft wesentlich ungünstigere Ergebnisse gebracht als sie auf Landhandelsebene gegenüber dem Erzeuger festgestellt wurden, was auch noch heute bisweilen leider festgestellt werden muss. Dieses beweisen die höheren Abzüge, die bei der Abrechnung dem Landhandel bzw. Genossenschaften präsentiert werden und es bleibt deren undankbare Aufgabe, damit ihre Kunden zu belasten.

Der Erzeuger am meisten betroffen

Die außergewöhnliche, nie dagewesene Erntesituation führte also zu außergewöhnlichen Schwierigkeiten, von denen der Erzeuger am meisten betroffen worden ist. Immer wieder zeigen die unterschiedlichen Mehlqualitäten, wie verschieden sich die scheinbar gleich aussehenden Getreidequalitäten verwerten lassen. Der Müller kann das Risiko einer Mehlrückgabe durch den Bäcker eben so wenig eingehen, wie dieser das der Beanstandung durch seinen Kunden. Es können daher nur 50 Prozent diesjährigen Roggens bei höchstens fünf Prozent Auswuchs mit 50 Prozent ausländischem oder einwandfreiem altem Roggen vermahlen werden, wenn das Brot gut werden soll. Und wenn bisher 25 Prozent diesjährigen Weizens bei höchstens fünf Prozent Auswuchs mit 75 Prozent hochwertigem Weizen zu backfähigem Mehl vermahlen werden können, so gibt es auch öfters bei diesem Verhältnis Rückschläge, die ein noch weiteres Mischungsverhältnis notwendig machen. Denn auch scheinbar unausgewachsener Weizen hat ja nach der Sorte in seiner Qualität durch die anhaltende Nässe auf dem Halm gelitten, was immer erst dann festgestellt werden kann, wenn der Kuchen missträt.

Eine solche geringe Verwertbarkeit erklärt die ungeheure Entwertung des Mahlgetreides im norddeutschen Raum und frisst erneut die enge Verknüpfung von Qualität und Preisbildung auf.

Immerhin hat die Praxis in der Erntebergung bewiesen, dass bei gut gesetzten Stiegen die inneren Garben vielfach wenig oder gar nicht ausgewachsen waren, wenn Doppelreihen gesetzt waren, und dass beim Umhocken am Beginn der Schönwetterperiode die Sortierung nach ausgewachsenen Garben noch ein Teil als Mahlroggen verwertet werden konnte. Deswegen wurde solcher Roggen dem nach der Schlechtwetterperiode mähgedroschenen fast ganz ausgewachsenem Roggen von den Müllern vorgezogen.

Die bei der E.- und V.-Stelle eingelagerten Futterroggenmengen werden einst wieder den Weg zu den Schweineställen der Bauern zurückfinden. Es ist zu wünschen, dass die auf Grund der notwendig werdenden Mahlroggenimporte dadurch anfallenden Abschöpfungsbeträge dazu verwendet werden, um den zum Bauern zurückfließenden Futterroggen so billig wie möglich zu halten.

Günther Siegfried, Uelzen

Seite 17 In der Sowjetunion zurückgehalten

Heimkehrernachrichten über Verschleppte und Verstorbene

Wir veröffentlichen im Folgenden nunmehr weitere Namen von Zivilverschleppten, die in Russland zurückgehalten werden oder verstorben sind. Die Namen sind von Heimkehrern aus ausländischem Gewahrsam aufgegeben worden.

Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese Personen ergänzende Angaben machen können, oder den Verbleib von deren Angehörigen wissen, bitten wir Sie, uns diese mitzuteilen.

In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr.: Verschleppte in der Sowjetunion, Kennziffer . . .; Listen-Nr. . . .; Angabe des Namens: . . . und wenn bekannt, des Vornamens des Gemeldeten“ (und zwar in der Schreibweise, wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).

Bei jeder Rückfrage und Mitteilung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet allein die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Verschleppten oder Gefangenen die Gewähr, dass Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.

Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle Ihnen bekannten ergänzenden Personalien des Verschleppten oder Gefangenen, bzw. deren Angehörigen, oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in der Erinnerung geblieben sind. Über sich selbst machen Sie bitte am Schluss Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift. Sind Sie selbst in der Sowjetunion, der CSR oder in Polen in Gefangenschaft gewesen? Wenn ja, in welchem Lager oder Gefängnis? — Von wann bis wann?

Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rot-Kreuz Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zeitschriften vergleichen müssen. Die Zuschriften sind zu richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Liste 6

60/684/48 Vorname: unbekannt, Name unbekannt, geb. etwa 1905, zuletzt wohnhaft: (5b) Labiau Ostpreußen, Zivilberuf: Guts-Inspektor; gemeldet von: **Babette Thimm**.

60 105/46 Vorname: Maria, Name unbekannt, geb. etwa 1900, zuletzt wohnhaft: (5b) Allenstein/Ostpreußen; Zivilberuf: Schwester, Marienhospital; gemeldet von: **Seehofer, ?**

28 831/Z Fritz Bangel, geb. etwa 1889, zuletzt wohnhaft: (5b) Ostpreußen, Beruf ?; gemeldet von: **Arthur Raabe**.

58 878/48 William Bauer, geb. etwa 1875, **mit Ehefrau, Vorname unbekannt**, zuletzt wohnhaft: (5b) Uderhöh, Kreis Wehlau; Zivilberuf: Bauer; gemeldet von: **Anna Berner**.

58 529/48 Hans Bergmann, geb. 1915, Zivilberuf: Bauer, zuletzt wohnhaft: (5b) Kreis Allenstein; gemeldet von: **Margarete Czerwinski**

56 529/48 Herta Bewersdorf, geb. etwa 1914, zuletzt wohnhaft: (5b) Buddern, Kreis Angerburg, Ostpreußen; Beruf: Bauerntochter; gemeldet von: **Hildegard Müller**.

57 533/48 Margarete Biermann, geb. etwa 1900, zuletzt wohnhaft: (5b) Wartenburg, Ostpreußen; Beruf: ?, gemeldet von: **Gertr. Magalski**.

59 150/47 Vorname unbekannt, Böhnke, geboren etwa 1880, zuletzt wohnhaft: (5b) Mettkain, Kreis Labiau, Ostpreußen; Zivilberuf: Bauer, gemeldet von: **Max Schneege**.

54 024/50 Hans Bolz, geb. etwa 1900, zuletzt wohnhaft: (5b) westl. Gebiet von Ostpreußen, Zivilberuf: Eisenbahner; gemeldet von: **Heinr. Druschel**.

57 266/49 Irmgard Botschwatke, geb. etwa 1927, zuletzt wohnhaft: (5b) Rastenburg, Ostpreußen; gemeldet von: **Ida Marrek**.

62 079/48 Vorname unbekannt, Dr. med. Brilat, geboren etwa 1890, zuletzt wohnhaft: (5b) Königsberg, Ostpreußen, Domplatz. Zivilberuf: Arzt; gemeldet von: **Fritz Weissel**.

81457/48 Traute Brosio, geb. etwa 1927, zuletzt wohnhaft: (5b) Kreis Sensburg, Ostpreußen. Zivilberuf: Bauerntochter; gemeldet von: **Ida Glembotzki**.

61 184/48 Vorname unbekannt, Frau von Bülow, geboren etwa 1905, zuletzt wohnhaft: (5b) Bartenstein, Ostpreußen oder Umgebung, Zivilberuf: Bäuerin (größerer Betrieb); gemeldet von: **Ella Poerschke**.

59 414/46 Max Endruweit, geb. etwa 1897, zuletzt wohnhaft: (5b) Kreis Heydekrug, Ostpreußen, Zivilberuf: Schmied; gemeldet von: **Franz Grau**.

59 852/Z Herbert oder Gerhard Freitag, geboren etwa 1930, zuletzt wohnhaft: (5b) Wernegitten, Kreis Heilsberg, Ostpreußen, Zivilberuf: Bauernsohn; gemeldet von: **Georg Merten**.

60 671/52 August Gabel, geb. etwa 1910, zuletzt wohnhaft: (5b) Waltermühl bei Guttstadt, Ostpreußen, Zivilberuf: Bauer; gemeldet von: **Erich Lehmann**.

60 139/Z Karl Geihsendorf, Geburtsdatum: unbekannt. Zuletzt wohnhaft: (5b) Tulpeniken, Zivilberuf: Schuhmachermeister; gemeldet von: **Ernst Brenneisen**.

11 898/Z Josef Geringk, Geburtsdatum: unbekannt. Zuletzt wohnhaft: (5b) vermutlich Königsberg. Zivilberuf: Tischler bei Rb-Ausbesserungswerk Ponarth; gemeldet von: **Friedrich Bieschke**.

30 978/Z Alois Gorihs, geb. 1901, zuletzt wohnhaft: (5b) Thomsdorf, Kreis Allenstein. Zivilberuf: Schlosser; gemeldet von: **Anton Burchert**.

59 098/49 Gertrud Graf, geb. etwa 1916, zuletzt wohnhaft: (5b) Ortelsburg, Ostpreußen. Beruf: ?; gemeldet von: **Elisabeth Belde**.

58752/48 Arthur Grimm, geb. etwa 1902, zuletzt wohnhaft: (5b) Therwischwalde, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen. Beruf: Bauer. Gemeldet von: **Otto Friedrich**.

58 762/49 Berta Grunewald, Geburtsdatum: unbekannt. Zuletzt wohnhaft: (5b) Lomp, Döbern, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen. Zivilberuf: Hausfrau; gemeldet von: **Ursula Schiemann**.

30 994/Z Henny Gurgelmann, geb. 21.04.1914, zuletzt wohnhaft: (5b) Gumbinnen, Sebaldstraße 50. Beruf: Schriftstellerin; gemeldet von: **Hans Pich**.

31 770/Z Paul Hamann, Geburtsdatum unbekannt. Zuletzt wohnhaft: (5b) Gollau, Ostpreußen. Zivilberuf: Landwirt; gemeldet von: **Ernst Thureau**.

59 541/48 Vorname unbekannt, Frau Hennig, Geburtsdatum unbekannt. Zuletzt wohnhaft: (5b) Belauken bei Tapiau, Kreis Wehlau, Ostpreußen. Ehemann war Bauer und Bürgermeister; gemeldet von: **Otto Beutler**.

53 430/49 Franz Hoff, Geburtsdatum unbekannt. (5b) Königsberg, Leutnant der Polizei; gemeldet von: **Kurt Scheidereiter**.

59 859/Z Erich Hundrieser, geb. etwa 1887, zuletzt wohnhaft: (5b) Rastenburg, Zivilberuf: Kaufmann; gemeldet von: **Wilhelm Schliewe**.

7861/Beth/Z Maria Jaquett, geb. etwa 1905, zuletzt wohnhaft: (5b) Königsberg-Sackheim. Beruf: Gastwirtin; gemeldet von: **Gertrud Schlömp**.

59 451/48 Vorname unbekannt, Kanschat, geboren etwa 1915, zuletzt wohnhaft: (5b) Coadjuthen, Memelland. Zivilberuf: Briefträger; gemeldet von: **Ewald Grüning**.

31 100/Z Julius Kastrowa, geb. etwa 1901, zuletzt wohnhaft: (5b) Kohlshöfen, Kreis Sensburg. Zivilberuf: Landarbeiter; gemeldet von: **Adalbert Nordwald**.

37 183 Albert Kewel, geb. etwa 1890, zuletzt wohnhaft: (5b) Allenstein, Ostpreußen. Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von: **Franz Schlechter**.

61 309/48 Vorname unbekannt, Fräulein Kleine, geb. etwa 1920, zuletzt wohnhaft: (5b) Kreis Samland, Ostpreußen. Vater: Gutsbesitzer; gemeldet von: **Johanne Klimkat**.

59 251/48 Anton Kolberg, geb. etwa 1900, zuletzt wohnhaft: (5b) Frauenburg, Ostpreußen. Zivilberuf: Heizer; gemeldet von: **Ernst Böhm**.

21 385/Z Vorname unbekannt, Kotzian, männlich, geb. etwa 1896, zuletzt wohnhaft: (5b) Johannisburg, Ostpreußen. Zivilberuf: Angestellter bei der Stadtverwaltung; gemeldet von: **Robert Solewski**.

56 606/48 Herta Lenersdorf, geb. ca. 1916, zuletzt wohnhaft: (5b) Buddern, Kreis Angerburg, Beruf: Bauerntochter; gemeldet von: **Grete Sczybalski**.

16 013 Hedwig Lopien, geb. 27.12.1910, zuletzt wohnhaft: (5b) Erdmann, Kreis Johannisburg, Beruf: Landwirtsfrau; gemeldet von: **Emil Kepura**.

59 411/48 Heinz (Vorname ohne Gewähr) Maschlanka, geb. etwa 1928, zuletzt wohnhaft: (5b) Wildheide, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen. Beruf: Arbeiter; gemeldet von: **Karl Kobuß**.

36 321 Therese Michmann, Geburtsdatum unbekannt, wohnhaft: (5b) Königsberg, Beruf: unbekannt; gemeldet von: **Ernst Mathias**.

22 685 Johanne Neumann, geb. Hoffmeister, geb. etwa 1879, zuletzt wohnhaft: (5b) Friedenberg, Kreis Gerdauen, ein Kind; gemeldet von: **Anna Holland**.

57 945/48 Vorname unbekannt, Pfeiffer, männlich, geb. etwa 1898, zuletzt wohnhaft: (5b) Königsberg. Zivilberuf: Hausmeister; gemeldet von: **Otto Fischer**.

50 580/49 Hildegard Preuß, geb. etwa 1928, zuletzt wohnhaft: (5b) Göttgendorf, Kreis Allenstein, Bauerntochter; gemeldet von: **Marta Fabek**.

58 756/49 Helene Ragnitz oder Raknitz, geb. etwa 1926, zuletzt wohnhaft: (5b) Linglack, Kreis Rößel, Ostpreußen. Beruf: Jungbäuerin; gemeldet von: **Waltraut Ostaschinski**.

22 262 Max Richert, geb. etwa 1883, zuletzt wohnhaft: (5b) Andreischken, Kreis Elchniederung. Beruf: Bauer; gemeldet von: **Ewald Manzau**.

51 969/48 Vorname unbekannt, Rudowski, zuletzt wohnhaft: (5b) Königsberg. Beruf: Arzt; gemeldet von: **Herta Zidorn**.

32 020 Maria Sommerfeld, geb. etwa 1924, zuletzt wohnhaft: (5b) Guttstadt bei Allenstein, Ostpreußen. Beruf: unbekannt; gemeldet von: **Christel Pörschke**.

57 105/49 Anneliese Sulewski, geb. etwa 1926, zuletzt wohnhaft: (5b) Kl.-Samrodt, Kreis Mohrungen, Ostpreußen. Beruf: Gutsarbeiterin; gemeldet von: **Erna Hopp**.

57 368/48 Hertha Schmilewski, geb. etwa 1927, zuletzt wohnhaft: (5b) Fröhlichen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen. Beruf: Haustochter; gemeldet von: **Gertrud Maslowski**.

60 554/49 Leo Schulz, geb. etwa 1924/1925, zuletzt wohnhaft: (5b) Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, Ostpreußen. Beruf: Landwirt; gemeldet von: **Benno Schrade**.

24 933 Josef Stalberg, geb. etwa 1896, zuletzt wohnhaft: (5b) Heilsberg, Ostpreußen. Beruf: Eisenbahner; gemeldet von: **Franz Schlossus**.

58 756/49 Luise Weber, geb. etwa 1924, zuletzt wohnhaft: (5b) Arenswalde, Ostpreußen. Beruf: Jungbäuerin; gemeldet von: **Waltraut Ostaschinski**.

Seite 17 Auskunft wird erbeten

Wer kann Nachricht geben

... über **Fritz Korpel**, Benkheim, Kreis Angerburg, und **Landsmann Lenz**, Surminnen

... über **Erika Lindenau** aus Königsberg-Tannenwalde, Wäschemeisterin der Firma Fritz Jahnke, Königsberg, Junkerstraße, sowie Schneidermeisterin **Liesel Mathee**, Schneiderin **Hanna Wölk, geb. Regutzki**, Oberhaberberg, und Schneiderin **Liesbeth Störmer**, Friedemannstraße 17.

... über **Otto Neumann**, Mohrunen, **Otto Arnold**, Allenstein, **Ferdinand Derkorn**, Insterburg, **Gustav Krönert**, Tilsit, und **August Skindel**, Tilsit-Ragnit.

... über **Erich Steinborn**, Stadtinspektor in Heilsberg. **Liesbeth Schmiedt, geb. Wölk, mit Kindern Lilli und Lothar**, Gutenfeld bei Königsberg. **Friedrich Wölk**, Lagerarbeiter beim Flugplatz, wohnhaft gewesen in Gutenfeld bei Königsberg. **Hermann Wölk, und Frau Frieda, geb. Seiffert, mit drei Kindern**, Königsberg, Heidemann-Straße.

... über den Stabs- und Bat.-Arzt **Dr. med. Marquardt, Rudolf Weißgerber**, Heilsberg, Infanterie-Straße 19. **Josef Dzillak**, Infanterie-Straße 15. **Willi Musiol**, Infanterie-Straße 3. **Steindorf, Vorname unbekannt**, Infanterie-Straße 17, und **Max Mades??s** (?? = unlesbar). Zt. Hauptfeldwebel, Heilsberg, Infanterie-Kaserne II/I. R. 44.

... über **Albert Wittke**, geb. 22.12.1904 in Pagehnen, zuletzt wohnhaft gewesen in Pobethen, Kreis Samland. Wittke ist angeblich als Volkssturmmann in Neuhausen bei Königsberg eingesetzt gewesen. Seine letzte Nachricht mit Datum vom 04.05.1946 ist am 15.01.1947 aus russischer Kriegsgefangenschaft an die Ehefrau gelangt. Wer weiß etwas über den Verbleib des Gesuchten?

... **Hedwig Preuss**, früher wohnhaft bei **Lehrer Erich Lehmann** in Regerteln, Kreis Heilsberg.

... über **Kurt Symanzik**, geb. 18.06.1924 in Seesken, Kreis Treuburg, Feldpostnr. 27 512 R. Zum letzten Male ist er am 15.01.1945 in Sensburg gewesen.

Kurt Symanzik

Geburtsdatum 18.06.1924

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum Datum unbekannt

Todes-/Vermisstenort Sensburg / Peitschendorf / Weissenburg üb. Sensburg

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Kurt Symanzik** seit vermisst.

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

... über **Familie Saager** aus Königsberg-Spandienen 3, sowie **Frau Helene Marquardt, geb. Haffke**, geb. am 31.08.1910, aus Königsberg, Steinstraße, und Lok-Heizer **Gustav Zidorn**, geb. am 27.07.1901, aus Königsberg, An den Birken 18.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 17 Suchanzeigen

Achtung! Kulturamt Königsberg, Tragh. Pulverstraße 5! Wer besinnt sich auf meinen Mann, **Kurt Bluhm**, und kann mir nähere Angaben über sein Angestelltenverhältnis beim Kulturamt machen? Seit wann beim Kulturamt? Wo sind **Fräulein Neumann und Fräulein Hellwig**? Außerdem suche ich **Familie Glowatz** aus Königsberg, Nachricht erbittet **Gertrud Bluhm**, Monsheim, Kreis Leonberg.

Soldat **Lothar Berg**, geb. 12.04.1923, ist am 19.01.1943 bei Woronesch in russische Gefangenschaft gekommen; Tochter **Waltraut Berg**, geb. am 06.02.1934, und Sohn **Wolfgang Berg**, geb. am 19.07.1939, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Festungsdamm 11, am Pregel. Die beiden vermissten Kinder waren mit ihrer Mutter **Anna Berg, geborene Siebert**, in Königsberg bis August 1947 zusammen. Im August 1947 sind sie ohne Mutter von Bahnhof Seligenfeld, Kreis Königsberg, angeblich nach Litauen gefahren. Nachricht erbittet **Fritz Berg**, Hannover, Haltenhoff Nr. 34 ptr.

Lothar Berg

Geburtsdatum 12.04.1923

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 18.01.1943 (muss geändert werden)

Todes-/Vermisstenort Rossoschka / UdSSR (muss geändert werden)

Dienstgrad – (muss noch eingetragen werden)

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Lothar Berg** seit vermisst.

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Welche Schicksalsgenossin war mit **Emma Falsner, geb. Bieber**, geboren am 28.10.1906 in Goldbach, Kreis Mohrungen, Ostpreußen, in Russland zusammen? Wer kann über ihren Tod nähere Auskunft geben? Nachricht erbittet **Paul Falsner**, Levertzweiler (Hohenzollern), über Sigmaringen.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib der **drei Schwestern Goda** aus Königsberg? Die älteste der Schwestern war Bücherrevisorin. Nachricht erbittet **Fräulein Amalie Klädtke**, Schernbach über Altensteig, Altersheim.

Gesucht wird **Gertrud Meyer, geb. Hoffmann**, geb. 30.01.1913, letzter Wohnort: Königsberg, Blücherstraße 4a, **bei Ruttel**, vermisst seit 31.03.1945. Nachricht erbittet die Mutter **Frau Antonie Hoffmann**, Elmshorn, Bauerweg 32

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib unserer Tochter, **Christel Jagalski**, geb. 17.06.1924 in Allenstein, Ostpreußen, wohnhaft gewesen in Allenstein, Boelckestraße 9, am 05.02.1945 aus Allenstein von den Russen verschleppt? Nachricht erbittet für die Eltern unter Nr. 50 892 Das Ostpreußenblatt.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des Stabsgefreiten **Herrmann Malleikat**, geb. 16.11.1918, aus Plicken, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen, Inf.-Regt. 43, Feldpostnr. 39 302 D, vermisst seit Januar 1945 im Raum Schloßberg, Ostpreußen? Nachricht erbittet **Frau Anna Malleikat**, Dortmund-Scharnhorst, Wambeler Heide 19

Wer weiß etwas über das Schicksal meines Mannes, des Friseurmeisters **Ernst Meitz**, aus Königsberg, Aweider Allee 159, geb. 07.03.1912, letzte Anschrift: Obergefreiter M., Feldpostnr. 38 567 A. Letzte Nachricht Ende März 1945 aus Königsberg. Soll dort im Blindenheim im Lazarett gewesen sein. Nachricht erbittet **Frau Käthe Meitz**, Glückstadt, von-Drathens-Weg 15.

Ernst Meitz

Geburtsdatum 07.03.1912

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 01.03.1945 (muss noch geändert werden)

Todes-/Vermisstenort Königsberg / Ellakrug / Molchengen / Nautzken / (müsste geändert werden)

Dienstgrad – (muss noch eingetragen werden)

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Ernst Meitz** seit vermisst.

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Wer kann Auskunft geben über **Herbert Neubert, bzw. seine Angehörigen**, früher wohnhaft Königsberg? Neubert soll 1941 als Marinesoldat bei Kampfhandlungen im Atlantik gefallen sein. Nachricht erbittet unter Nr. 50 995 Das Ostpreußenblatt.

Angehörige des **Richard Pakusch**, aus Sensburg, Ostpreußen, meldet euch sofort, dringende Nachricht liegt vor. **Hildeg. Rehahn, geb. Pakusch**, (3) Bad Zwischenahn, Straße an der Aue.

Ewald Rostock, geb. 09.10.1928 in Tapiau, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft, Tapiau, Invalidenweg 13. Kanonier, Einsatz vermutlich Samland, Feldpostnr. 35 685 D. Angehörige der Feldpostnr. möchten sich bei **Erich Rostock**, Frankfurt a. M., Ruppertshainer Straße 26, melden.

Zwecks Pens.-Ansp. Suche ich frühere Vorgesetzte und Kollegen meines Mannes, d. 1944 verstorbenen Hauptwachtmeisters der Polizei, **Adolf Schmidt**, Königsberg, Cranzer Allee 93, letzte Dienststelle Königsberg-Kalthof. Nachricht erb. **Frieda Schmidt**, Wipperfürth, Rhld., Wilhelmstraße 8.

Wer kann Auskunft geben über **Ilse Schmidt**, aus Medenau, Kreis Samland, Ostpreußen? Sie musste in Carmitten, Ostpreußen, zurückbleiben, später ist sie in einer Schirrkammer in Drugehnen mit zwei Familien zusammen gewesen. Nachricht erbittet **Hildegard Schmidt**, Neu-Wulmstorf 154, Kreis Harburg

Wer kennt das Schicksal von Stabsgefr. **Willi Schroers**, geb. 11.12.1913, letzte Feldpostnr. 13 118, Heeresgruppe Schörner? Nachricht erb. Schw. **N. Schlefezeit**, Bad Salzuflen, Wellenfeld 1, **b. Vogt**.

Suche **Gustav Umierski**, früher wohnhaft in Kandien, Kreis Neidenburg, der mich im Gefangenenlazarett in Pr.-Eylau im Mai und Juni 1945 während meiner Krankheit pflegte. Nachricht erb. **Karl Sadlowski**, (23) Wittlage, Bezirk Osnabrück.

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann, **Erwin Wardecki**, geb. 07.06.1908 in Königsberg? Er war Soldat einer Funkkomp. im Raum Woronesch-Rossosch, Feldpostnr. 44 397, letzte Nachricht vom 13.01.1943, Welcher Kamerad oder Heimkehrer kann mir etwas über das Schicksal meines Mannes sagen? Nachricht erbittet **Frau Vera Wardecki**, geb. **Austen**, Buchenbach, Kreis Freiburg i. Brsg., Hauptstraße 21.

Erwin Wardecki

Geburtsdatum 07.06.1908

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 01.01.1943 (muss noch geändert werden)

Todes-/Vermisstenort Rossosch/ Sotnitzkaja / Rossosch Fluss Geb. v. Woronesh

Dienstgrad – (muss noch eingetragen werden)

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Erwin Wardecki** seit vermisst.

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Suche Rittmeister **Gebhard von Weyhe**, Feldpostnr. 10 187, früher Paries, bei Korschen, Ostpreußen, Nachricht erb. **Franz Peters**, Bremen, In der Vahr 315, früher: Reuß, Kreis Treuburg, Ostpreußen.

Wer kennt **Otto Wittrin**, aus Königsberg, und wer war mit ihm zusammen beim Volkssturm in der Nacht vom 9. zum 10.01.1945? Wittrin ist am 10.01.1945 plötzlich verstorben. Mitteilung erb. **Charlotte Wittrin**, Zeven, Kurze Straße 8, Kreis Bremervörde.

Rest der Seite: Bekanntschaften, Werbung, Unterricht

Seite 18 Wir gratulieren . . .

Zum 99. Geburtstag

Am 2. Februar 1955, dem Schuhmachermeister **Gustav Wohlgemuth**, aus Heydekrug. Er ist zu erreichen durch **Frau Herta Kollecker**, Berlin N 31, Hussitenstraße 4/5.

Zum 96. Geburtstag

Am 6. Februar 1955, dem Rentner **George Willumat**, aus Schloßberg (Pillkallen). Er wohnt bei seinem Schwiegersohn **Franz Kannapinnat** in Passau, Bayern, Eggendohl 8.

Am 7. Februar 1955, **Frau Wilhelmine Heise**, geb. **Fischer**, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 4. Die Jubilarin verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter **Anna Monien** in Fessenbach über Offenburg (Baden).

Zum 95. Geburtstag

Am 29. Januar 1955, **Frau Maria Kuckuck, geb. Baltruscheit**, aus Stucken, Kreis Elchniederung. Sie wohnt bei ihrer Tochter **Martha Dangeleit**, Sandhausen 25, Kreis Osterholz-Scharnbeck, Bezirk Bremen.

Zum 93. Geburtstag

Am 5. Februar 1955, dem Bauern und Amtsvorsteher **Rudolf Pasternak**, aus Kehlen, Kreis Angerburg. Er lebt mit seiner Tochter in der sowjetisch besetzten Zone und ist zu erreichen über **Frau Emma Wielk** in Altendeich bei Tönning.

Am 11. Februar 1955, **Frau Anna Willuweit, geb. Josupeit**, aus Tilsit, Arndtstraße 2 (**Geschäft Fritz Froese**). Die Kunden nannten sie „**Froeses Omchen**“. Sie wohnt bei ihren verheirateten Töchtern in Berlin-Buckow II, Kolonie Edelweiß 114.

Zum 90. Geburtstag

Am 2. Februar 1955, **Viktor Waleschkowski**, aus Gonglauken, Kreis Samland. Er wohnt bei seinem Sohn in Hengstbacherhof, Kreis Rockenhausen, Pfalz.

Am 4. Februar 1955, **Johann Gallmeister**, Postassistent i. R., aus Sensburg. Er lebt mit seiner Frau und seinen **Töchtern Gertrud und Ella** in Offstein, Kreis Worms, Hohen Sülzerstraße 14.

Am 6. Februar 1955, **Frau Emma Mertsch**, aus Königsberg, Reifschlägerstraße 1. Sie wohnt bei ihrer Tochter, **Frau Charlotte Müller**, in Rastorf über Preetz/Holstein.

Am 15. Februar 1955, dem Töpfermeister **Adolf Schlage**, aus Ragnit, Kirchstraße 13, Landsmann Schrage ist das älteste Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe in Opladen. Er wohnt bei seinem Sohn in der Leichlinger Straße 12. Seine Landsleute in Opladen wünschen dem Jubilar einen langen, gesunden Lebensabend.

Zum 88. Geburtstag

Am 3. Februar 1955, **Frau Martha Sauvart, geb. Schneller**, aus Insterburg. Witwe des in Ostpreußen sehr bekannten Gutsbesitzers und Oberamtmannes **Fritz Sauvart**. Sie wohnt bei ihrer Tochter, die in Gr.-Liedern bei Uelzen Lehrerin ist.

Am 27. Februar 1955, **Eduard Endrunat**, aus Lepaldten, Kreis Tilsit-Ragnit. Er ist zu erreichen durch **Walter Endrunat** (13b) Weilheim, Obb., Deutenhauser Straße 3.

Zum 87. Geburtstag

Am 7. Februar 1955, **Frau Emma Bork**, aus Rastenburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter **Meta** in der sowjetisch besetzten Zone und ist zu erreichen durch **Carl Brietzke**, Glinde bei Hamburg, Schröderweg 2.

Zum 86. Geburtstag

Am 17. Januar 1955, der Witwe **Anna Wallat, geb. Stroks**, aus Memel, Mühlentorstraße 13. Sie wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

Am 2. Februar 1955, dem Mittelschullehrer i. R. **Johannes Albrecht** aus Insterburg, Belowstraße 13. Er wohnt bei seiner Tochter in Mannheim, Baden, Lutherstraße 21.

Am 10. Februar 1955, dem Altsitzer **Wilhelm Hill**, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil. Er wohnt bei seinem Sohn **Otto** in Damendorf, Kreis Eckernförde.

Zum 85. Geburtstag

Am 28. Januar 1955, **Frau Martha Schwark, geb. Wöziekowski**, aus Rößel, Langgasse 8. Sie wohnt in Schwanewede, Bezirk Bremen, Vorberg 39, bei ihrer Tochter.

Am 2. Februar 1955, **Frau Elisabeth Prengel, geb. Weide**, aus Gerdauen. Sie lebt bei ihrer verheirateten Tochter **Ella Krause** in Frankenthal, Pfalz, Wormser Straße 136.

Am 6. Februar 1955, **Frau Ida Haus**, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 8. Sie wohnt bei ihrem Sohn **Hellmuth** in Landau i. d. Pfalz, Martin-Luther-Straße 45b.

Am 7. Februar 1955, der Witwe **Amalie Großmann**, aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Elmshorn, Jahnstraße 17.

Am 8. Februar 1955, **Frau Berta Worm, geb. Schiller**, aus Landsberg. Sie wohnt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, Gärtnereibesitzer **Robert Kannappel**, Wiesbaden, Unter den Eichen 1.

Zum 84. Geburtstag

Am 28. Januar 1955, dem Lehrer i. R. **Rudolf Meyke** aus Osterode. Er wohnt in Plön/Holstein, Rodomstorstraße 50.

Zum 83. Geburtstag

Am 21. Januar 1955, **Adolf Rohmann**, aus Rhein, Kreis Lötzen, vorher Grabnik. Er wohnt mit seiner Frau in Himmelpforten, Kreis Stade.

Am 30. Januar 1955, dem Tischlermeister **August Kolberg**, aus Liebenau, Kreis Braunsberg. Er wohnt in (20a) Seelze, Hannover, Wehrburg 19.

Am 1. Februar 1955, dem Landwirt **Franz Hauff**, aus Kl.-Bolken, Kreis Treuburg. Er wohnt in Hambühren 1 über Celle, Heidelberg 5.

Ohne Datum. Vielleicht auch der 1. Februar 1955, dem Rentner **Julius Gortzitza**, aus Osterode, Ludendorffstraße 10. Er wohnt bei seiner Tochter, **Frau Elisabeth Stenke**, Gr.-Hesepe, Emsland, Kreis Meppen.

Am 11. Februar 1955, **Max Zmodzin**, aus Tapiaw, Tannenbergstraße 13. Er wohnt in Flensburg, Adolf-Menzel-Weg 26.

Am 12. Februar 1955, **Frau Wilhelmine Grahl**, jetzt in Flensburg, Rote Straße 24.

Am 17. Februar 1955, **Frau Elsbeth Burow, geb. Schwaan**, aus Königsberg, zuletzt Danzig. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Nimberg bei Feucht, Mittelfranken.

Zum 82. Geburtstag

Am 26. Januar 1955, dem Gendarmerie-Wachtmeister i. R. **Gustav Pätzolt** aus Ebenrode (Stallupönen). Er wohnt in (23) Heidelberg, früher RAD-Lager, Bezirk Bremen.

Am 9. Februar 1955, dem Oberförster i. R. **Richard Wolk** aus Osterode. Er wohnt mit seiner Frau in der sowjetisch besetzten Zone. Zu erreichen über **Herrn Frischke**, München 23, Biedersteiner Straße 7/0.

Am 12. Februar 1955, Landsmann **Otto Hulpke**, aus Heydekrug, seit 1919 Besitzer des Gutes Tautischken, Kreis Pogegen. Der Jubilar, der schon in seiner engeren Heimat Ehrenämter bekleidete, konnte auch nach seiner Vertreibung nicht müßig sein. Trotz seines vorgeschrittenen Alters war er selbstlos für den landsmannschaftlichen Gedanken tätig. Besondere Verdienste erwarb er sich beim Ausbau der Heimatorganisation. Die landsmannschaftliche Gruppe wünscht dem Jubilar, der heute in Boostedt bei Neumünster lebt, herzlich alles Gute.

Am 14. Februar 1955, dem Photographen **Ernst Gebhardi** aus Insterburg. Der Jubilar wohnt in Seesen a. H., Poststraße 14, wo er auch heute noch seinen Beruf ausübt.

Am 19. Februar 1955, **Frau Christine Doering**, jetzt in Flensburg, Mühlenholz 25.

Zum 81. Geburtstag

Am 29. Januar 1955, dem Rentner **Gustav Igné**, aus Waldhöhe, Kreis Gerdauen. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Geismar bei Göttingen, Bachstraße 6a.

Am 30. Januar 1955, dem Reichsbahn-Signalwerkführer **Wilhelm Joswich**, aus Goldap, Bergstraße 17. Er ist zu erreichen durch **Günter Joswich**, Berlin-Tempelhof, Eythstraße 46.

Am 3. Februar 1955, dem Postbetriebsassistenten a. D. **Karl Gewetzki**, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit. Er wohnt in Essen-Altenessen, Nobermannshude 25.

Am 6. Februar 1955, der Witwe **Berta Boehm**, aus Königsberg, Jägerhof 2. Sie lebt in Bremen-Tenever, Osterholzer Heerstraße 192.

Am 9. Februar 1955, **Frau Charlotte Juschkus, geb. Podehl**, aus Osterode. Sie wohnt bei ihrer Tochter **Erna** in Düsseldorf-Hassels, Graudenzer Straße 33.

Am 11. Februar 1955, **Frau Berta Scheffler, geb. Schaumann**, aus Lutzen, Kreis Gumbinnen. Sie lebt bei ihrer Tochter **Gertrud Eggert**, Wiesbaden-Sonnenberg, Tennelbachstraße 1.

Am 12. Februar 1955, dem Altsitzer **Christoph Kopka**, aus Windau. Er wohnt bei seinem Sohn in der sowjetisch besetzten Zone.

Zum 80. Geburtstag

Am 1. Februar 1955, **Frau Marie Scheffel, geb. Langheit**, aus Königsberg, Schrötterstraße 80. Sie lebt in Flensburg, Kloster zum Heiligen Geist.

Am 6. Februar 1955, der Witwe **Wilhelmine Puschke, geb. Pantel**, aus Fischhausen. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Duisburg-Meiderich, Unter den Ulmen 9.

Am 8. Februar 1955, **Frau Eva Borchert, geb. Seruns**, aus Hüttenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wohnt bei ihrer Nichte **Hanna Serungs** in Viersen, Friedhofstraße 11.

Am 8. Februar 1955, **Richard Bernecker**, aus Tilsit, Landwehrstraße 46, Prokurist der Mühlenwerke und Seifenfabrik **Joh. Fr. Bruder**. An seinem neuen Wohnort in Immenstaad am Bodensee ist er Vorsitzender der landsmannschaftlichen Ortsgruppe, jedem Landsmann steht er mit Rat und Tat zur Seite. Er wohnt mit seiner Ehefrau bei seiner verheirateten Tochter, **Frau Behrendt**.

Am 8. Februar 1955, dem Rentner **Joseph Fox**, aus Raunau, Kreis Heilsberg. Er lebt bei seiner Tochter in Essen-Heisungen, Hagemanngarten 1.

Am 9. Februar 1955, **Frau Louise Karschuck, geb. Behrendt**, aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen. Sie wohnt bei ihrem ältesten Sohn, der in Königsmoor, Post Tostedt, Bezirk Hamburg, eine 16 Hektar große Siedlung hat.

Am 13. Februar 1955, **Frau Emma Borkam, geb. Schubert**, aus Johannisburg, Lycker Straße. Sie ist durch **Kurt Brandtner**, Rellingen (24b), Hauptstraße 59, zu erreichen.

Am 15. Februar 1955, dem Postbetriebsassistenten a. D. **Franz Bagusat**, aus Benkheim, zuletzt Goldap, Schuhstraße 7. Er wohnt in Brake, Unterweser, Bahnhofstraße 25.

Am 17. Februar 1955, **Frau Marie Pilath, Mutter des Werkleiters Pilath**, Genossenschaft Neidenburg. Sie wohnt in Hann.-Münden, Am Sportplatz 3.

Zum 75. Geburtstag

Am 25. Januar 1955, **Frau Martha Grimm, geb. Leymann**, aus Pillau, Breite Straße 19. Sie wohnt bei ihrer Tochter in (24) Glücksburg, Flandernweg 9, **bei Bart**.

Am 4. Februar 1955, **Frau Ida Marklein**, aus Insterburg, Göringstraße 33. Sie wohnt in (22a) Kempen, Möhlenring 73.

Am 6. Februar 1955, der Bäckermeisterfrau **Anna Weber**, aus Königsberg, Oberhaberberg 79. Sie wohnt mit ihren Kindern und Enkeln in Haddorf 30, über Stade, Elbe.

Am 6. Februar 1955, Oberfeldintendant i. R. **Walter Gaedtke**, aus Osterode. Er war Leiter der Heeresverpflegungsämter Königsberg und Insterburg, und seit 1941 bis zur Gefangennahme am 10. Mai 1945 Leiter des großen EVM und Festungsverpflegungsamtes Königsberg. Auch bei der ostpreußischen Sportgemeinde hatte der Name des Jubilars einen guten Klang. Verschiedenen Sportklubs gehörte er als Vorstandsmitglied, Vorsitzender und Ehrenmitglied an. Noch im Alter von beinahe 65 Jahren wurde er beim letzten Wehrsportfest in Königsberg zweiter Sieger. Heute lebt Landsmann Gaedtke, nachdem er 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, bei seiner Familie in Schorndorf, Werderstraße 25. Als Mitbegründer und Ehrenvorsitzender der örtlichen Vereinigung heimatvertriebener Ost- und Westpreußen ist er sehr aktiv in der landsmannschaftlichen

Arbeit tätig. Er setzt sich nicht nur für seine Landsleute ein, sondern gestaltet auch die Heimatabende mit eigenen Gedichten, Vorträgen und Theaterszenen abwechslungsreich und anregend, neben anderen freiwillig übernommenen Pflichten widmet er sich auch dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge.

Am 9. Februar 1955, dem Textilkaufmann **Fritz Nagel**, aus Lyck, Am Markt. Er wohnt in Stade, Elbe, Neuwerk 1, wo er ehrenamtlich in der landsmannschaftlichen Gruppe tätig ist, besonders in Fragen des Lastenausgleichs.

Am 9. Februar 1955, der Witwe **Auguste Mutzek**, aus Friedland, Masurenstraße. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Mettingen, Westfalen, Sunderstraße 7.

Am 10. Februar 1955, **Frau Therese Degenhardt, verw. Meyer, geb. Witt**, aus Königsberg, Ostendorfstraße 13. Sie ist durch **Ernst Wittki**, Laboe über Kiel, zu erreichen.

Am 10. Februar 1955, **Frau Ida Broszeit**, aus Striegengrund, Kreis Insterburg. Sie wohnt in Flensburg, Lager „Zur Exe“.

Am 11. Februar 1955, der Witwe **Luise Siebert, geb. Päslack**, aus Klein-Gallingen, Kreis Bartenstein. Sie wohnt bei ihrer Tochter **Minna** in Bremerhaven, Friedrich-Ebert-Straße 27.

Am 11. Februar 1955, **Frau Elise Pagio, geb. Marquardt**, aus Königsberg, Am Fließ 18. Sie wohnt in Göllheim, Rheinpfalz, Altstraße 276.

Am 12. Februar 1955, dem Bauern **Hermann Karth**, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen. Er lebt mit seiner Ehefrau in Sparrieshoop bei Elmshorn.

Am 13. Februar 1955, **Frau Charlotte Mehl, geb. Korittko**, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter **Marie Rogalski** in Neuhaus/Oste, Schulplatz 3.

Am 13. Februar 1955, der Oberschullehrerwitwe **Eva Hildebrandt**, aus Lyck. Sie wohnt in Hausberge a. d. Porta, Findelstraße 107.

Am 16. Februar 1955, **Aloysius Hausmann**, aus Heilsberg. Er wohnt in Nürnberg, Katzwangerstraße 74.

Am 18. Februar 1955, dem Schneidermeister **Franz Butzke**, aus Königsberg. Er war viele Jahre Vorsitzender der Meisterprüfungskommission für Ost- und Westpreußen. Mit seiner Ehefrau wohnt er in (22a) Opladen, Düsseldorfer Straße 128.

Seite 18 Goldene Hochzeiten

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen, am 5. Februar 1955 der Rentner **August Hirsch** und seine **Ehefrau Minna, geb. Waldinger**, aus Stockheim, Kreis Bartenstein. Der Jubilar war lange Jahre hindurch als Schweizer auf dem Gut Dommelkeim, Kreis Bartenstein tätig, das dem bekannten **Pferdezüchter Born** gehörte. Landsmann Hirsch erfreute sich in Stockheim, wo die Eheleute ein eigenes Haus besaßen, als „Viehdoktor“ großer Beliebtheit. Auf der Flucht wurde das Ehepaar in Pommern festgehalten und durchlebte dort harte, schwere Jahre, bis es ihm gelang, ins Bundesgebiet zu gelangen. Jetzige Anschrift (22a) Hilden, Hülsen 5.

Polizeiwachtmeister a. D. **Hermann Schneider** und seine **Ehefrau Ida, geb. Becker**, aus Gahlen, Kreis Angerapp, feierten am 26. Januar 1955, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Marxen 13, Kreis Harburg.

Seite 18 Diamantene Hochzeit

Die Eheleute **Albert Steinke und Frau Minna, geb. Neubert**, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, feiern am 11. Februar 1955, das Fest der Diamantenen Hochzeit. Sie wohnen in Mehlbek bei Hujje über Itzehoe/Holstein.

Seite 18 Dienstjubiläen

Der Oberingenieur **Karl Bethge**, aus Königsberg, Kunzener Weg 26, jetzt in Berlin-Neukölln, Leubestraße 11, feiert am 5. Februar 1955 sein **50jähriges Geschäftsjubiläum** bei der Firma Schäffer & Walcker, Zentralheizungen GmbH, Berlin-Charlottenburg. Im Jahre 1911 gründete und

leitete er die Filiale dieses Unternehmens in Königsberg bis zu seiner Flucht. Seit Januar 1945 ist er wieder im Hauptgeschäft Berlin als Direktor tätig.

Seite 18 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: **Dr. Matthee**, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat“.

In Folge 5, Ausgabe vom 29. Januar, waren in dem Ostpreußenblatt zugesandten Manuskript des Terminkalenders die Trefflokale der Kreise Bartenstein und Rastenburg verwechselt. Die Landsleute werden gebeten, die folgende Richtigstellung zur Kenntnis zu nehmen:

13. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Bartenstein**, Kreistreffen/Neuwahl des Vorstandes, anschl. Kostümfest, verbunden mit einer Verlosung. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putzstr., Bus A 16.

13. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg**, Kreistreffen. Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben, U-Bahn Kaiserdamm.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: **Hans Krzywinski**, Stuttgart-W. Hasenbergstraße Nr. 43.

2. Vorsitzender: **Dr. Walter Maschlanka**, Stuttgart Fellbach, Schmerstraße Nr. 25.

Urach. In der gut besuchten Monatsversammlung, die kürzlich im Bahnhof „Krämer“ abgehalten wurde, gedachte **Landsmann Fritz Schuttpelz** der Vertreibung aus der Heimat vor zehn Jahren und der vielen Toten, die diese schwere Zeit forderte. Die Jugendgruppe gab mit Heimatliedern der Feierstunde einen eindrucksvollen Rahmen. — Die ausgegebenen Antragsformulare sollen bei der nächsten Versammlung wieder abgegeben werden. Der letzte Termin ist der 28. Februar. — Am 6. Februar wird in der Lifthalle eine Großkundgebung der Heimatvertriebenen stattfinden. — Am 12. Februar soll ein heiterer Abend veranstaltet werden.

NORDRHEIN - WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: **Erich Grimoni**, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Essen-Heisengen. Am 6. Februar wird die Bezirksgruppe um 20 Uhr ihre Jahreshauptversammlung im Lokal Dreesen abhalten. Da der Jahreskassenbericht und die Vorstandswahl auf der Tagesordnung stehen, ist es für alle Mitglieder Pflicht, zu erscheinen.

Leichlingen. Am 5. Februar wird um 19.30 Uhr in der Gaststätte Büker (vormals Lehnert), Büscherhöfen 30, ein Karnevalsabend veranstaltet werden. Gäste sind herzlich willkommen.

Schloß Holte. Kürzlich fand in der Gastwirtschaft Joachim die Jahreshauptversammlung statt. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung fast unverändert wiedergewählt. Vorsitzender ist wiederum **Wilhelm Junkuhn**, Stellvertreter **Ernst Perkuhn**, Hauptkassierer **Gerhard Gerkens**, Schriftführer **Paul Berg**. — Die nächste Monatsversammlung wird am 5. Februar, um 20 Uhr, in der Gastwirtschaft Joachim stattfinden.

Warendorf. Am 8. Februar (nicht am Mittwoch!) werden sich die Mitglieder der Frauengruppe bei der Leiterin der Mädchenabteilung in der Landwirtschaftsschule, Molkenstraße (Eingang gegenüber dem Amtsgericht) zu einer Besichtigung der Schule treffen. Anschließend wird ein Filmvortrag über häusliche Wohnkultur gehalten werden. Es wird gebeten, für die darauf folgende Kaffeetafel Gebäck mitzubringen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: **Helmut Gossing**, Hannover, Anzeiger-Hochhaus Gosierede 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender **H. L. Loeffke**, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hannover. Die Insterburger Heimatgruppe in Hannover wird am 12. Februar, um 19.30 Uhr, in der Schloßwende am Königsworther Platz ein Kappenfest veranstalten. — Das Kappenfest der Landsmannschaft wird am 19. Februar, um 19.30 Uhr, im Döhrener Maschpark stattfinden.

Hildesheim-Stadt. In der gut besuchten Monatsversammlung am 4. Januar erzählte **Professor König**, der langjährige Vorsitzende des Vereins heimatreuer Ost- und Westpreußen, aus dem Leben des alten Vereins und gab in seinem Vortrag viele Anregungen, den Zusammenhalt der in Hildesheim wohnenden Ost- und Westpreußen zu vertiefen. — Am 6 Februar wird im Georgenpark um 19 Uhr ein Kappenfest stattfinden. — Für den 1. März um 20 Uhr ist in der Alten Münze die Jahreshauptversammlung mit der Vorstandsneuwahl vorgesehen.

Seesen. Die Fastnachtsfeier am 5. Februar wird als „Bunter Abend“ nach heimatlichen Bräuchen gestaltet werden. Heitere Werke ostpreußischer Schriftsteller werden dargeboten werden.

Langelsheim. Einen fröhlichen „Fasteloabend“ wird die Kreisgruppe Seesen unter Leitung von **Schulrat a. D. Papendick** am 7. Februar im Hotel „Zur Sonne“ veranstalten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: **Otto Tintemann**, Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Elbgemeinden: Sonnabend, den 5. Februar, 20 Uhr, im „Parkhotel Johannesburg“, Blankenese, Elbchaussee 566 (neben Regina-Kino).

Harburg-Wilhelmsburg: Achtung: Lokalwechsel! Nächste Veranstaltung am 12. Februar, um 20 Uhr, im „Celler Hof“, Harburg-Langenkamp, Winsener Straße (Haltestelle Obus 43 Richtung Fleestedt) Faschingsveranstaltung. Kein Kostümszwang, für Jugendliche erwünscht, sonst Kappen. — Ab März 1955 finden die Zusammenkünfte an jedem ersten Sonnabend im „Celler Hof“ statt.

Altona: Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, im Lokal „Elbschlucht“, Elbchaussee 139, große Faschingsveranstaltung mit heiteren Programmeinlagen und vielen Überraschungen. Kostüme erwünscht, aber kein Kostümszwang. Kappen am Eingang erhältlich. Landsleute und Gäste aus allen Hamburger Bezirken sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 0,50 DM für Mitglieder des Heimatbundes (gegen Vorlage des Mitgliedsausweises), 1,-- DM für Nichtmitglieder und Gäste. Zu erreichen mit Straßenbahnlinien 6 und 27.

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 19. Februar, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp“, Kleiner Schäferkamp 36, Faschingsabend mit Kostümen, mindestens Kappen erwünscht. Gäste wie immer willkommen. — Ab März 1955 treffen wir uns wieder an jedem zweiten Sonnabend im Monat.

Wandsbek: Sonntag, den 20. Febr., 19 Uhr, in der Gaststätte „Lackemann“, Wandsbek, Hinterm Stern 4, Jahresmitgliederversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein und Tanz, zugleich werden die Bilder von unserem Kappenfest ausgestellt.

Kreisgruppenversammlungen

Instertburg: Sonnabend, den 5. Februar, 20 Uhr, in der „Alsterhalle“, An der Alster 83.

Königsberg: Das nächste gesellige Beisammensein der Königsberger findet am Sonntag, dem 13. Februar, um 18 Uhr, im Restaurant „Feldeck“ in Form eines Kappenfestes statt. Überraschungen, Verlosung und Tanz.

Memelkreise: Am Sonntag, 13. Februar, 16 Uhr, im Lokal „Frascati“ (**Inh. Bundels**). Methfesselstr., Fastnachtstreffen. Ab 16 Uhr Diskussion über Tagesfragen, von 19 Uhr Tanz und Humor. Freunde und Bekannte bitte einzuladen.

Gumbinnen: Sonntag, den 13. Februar, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch“, Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Treuburg: Sonnabend, 19. Februar, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp“, Kleiner Schäferkamp 36, Faschingsabend mit Kostümen, mindestens Kappen erwünscht. Gäste wie immer herzlich willkommen. — Ab März 1955 treffen wir uns wieder an jedem zweiten Sonnabend im Monat.

Goldap: Am Sonnabend, dem 5. März, findet im Lokal „Feldeck“, Feldstr. 60, ein Kostümfest statt.

DJO, Bezirksgruppe Rissen: Mittwoch, 9. Februar, 20 Uhr, Schule Wedeler Landstr., „Wanderfahrt durch Schlesien“. — Mittwoch, 16. Februar, 20 Uhr, Schule Wedeler Landstraße, „Jugend und Genussgifte“. 2. Nikotin.

Rest der Seite: Werbung

Seite 19 Familienanzeigen

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 15. Januar 1955 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opi, Mühlenbesitzer, **Hermann von Pokrzywnitzki**, aus Malschöwen, Kreis Neidenburg, im gesegneten Alter von 84 Jahren. In tiefer Trauer: **Emilie von Pokrzywnitzki, geb. Herrmann, nebst Kindern und Enkelkindern**. Hildesheim, Am Kuhanger 39.

Am 8. Februar jährt sich zum zehnten Mal der Todestag meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters und lieben Opas, des Erbhofbauern, **August Ehlert**, geb. 03.02.1869 Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, der bei dem Russeneinfall sein Leben geopfert hat. In stillem Gedenken: **Auguste Ehlert, geb. Haese**, Verden, Aller. **Familie Konrad Rosig**, Verden, Aller. **Familie Fritz Ehlert**, Verden, Aller. **Familie Otto Ehlert**, Ilten, Hannover. **Familie Helmut Ehlert**, sowjetisch besetzte Zone. **Familie Herbert Ehlert**, sowjetisch besetzte Zone. **Familie Walter Ehlert**, USA.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 9. Januar 1955 nach kurzer Krankheit, unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Landwirt **August Krause**, früher Kumkeim, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen. Gleichzeitig gedenken wir in Liebe seiner Frau, unserer lieben unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, **Frau Wilhelmine Krause, geb. Zimmermann**, die im Jahre 1945 in Pr.-Eylau, Ostpreußen, an Hungertyphus gestorben ist. Im Namen der Hinterbliebenen: **Hanna Tiedtke, geb. Krause**. Pr.-Eylau, Ostpreußen, Quergasse 4, jetzt Bad Homburg v. d. H., Haingasse 21.

Zum Gedenken. Für unsere lieben Eltern, Landjägermeister i. R. **Gustav Mertins und Berta Mertins, geb. Szameit**, aus Königsberg/Pr.-Juditten, uns entrissen durch grausame Kriegseinwirkung im Februar 1945 in der Heimat. In Treue und Dankbarkeit: **Margarete Kahnt, geb. Mertins, nebst Familie**, Düsseldorf-Oberkassel, Carmenstraße 5. **Anna Maria Bartlick, geb. Mertins**, früher Königsberg Pr., Kanzlerstraße 2, jetzt Osnabrück, Richard-Wagner-Straße 69. **Charlotte Mertins**, früher Königsberg Pr., Juditter Allee 41, jetzt Berlin-Charlottenburg. Schloßstraße 65. **Gustav Mertins nebst Familie**, Osnabrück, Martinistraße 67 a. **Otto Mertins nebst Familie**, Berlin-Wilmersdorf, Landauer Straße 9. **Hans Mertins nebst Familie**, Osnabrück, Schloßstraße 63. Berlin, Düsseldorf. Osnabrück, im Februar 1955.

In Liebe gedenken wir unserer von zehn Jahren verstorbenen Eltern und Großeltern, Landwirt **Hermann Behrend**, Meisterfelde. **Helene Behrend, geb. Poerschke**, Meisterfelde. Großmutter, **Emma Platzeck, geb. Szymanzig**, Godocken. Urgroßmutter, **Auguste Poerschke, geb. Kussin**, Meisterfelde. Auf der Flucht aus unserer lieben, ostpreußischen Heimat schieden sie auf tragische Weise von uns. Wir gedenken auch unserer 1946 in der Heimat verstorbenen lieben Schwester, Schwägerin und Tante, **Olga Hollstein, geb. Platzeck** und ihres Mannes Gutsbesitzer **Walter Hollstein**, Knöppelsdorf, Königsberg (Pr) Land. Hungertod war ihr bitteres Ende. In stiller Trauer: **Fritz Platzeck und Frau Eva, geb. Behrend. Claus-Dieter und Hans-Joachim Platzeck**, früher Godocken und Meisterfelde. **Dr. Claus Behrend**, Schippenbeil, jetzt Helmstedt-Land I. Kipp / Alta in Kanada, im Februar 1955.

Wir gedenken meiner Eltern und Geschwister, die seit der Flucht aus der Heimat verschollen sind. **Johann Stättefeld, Helene Stättefeld, Arno Stättefeld, Else Stättefeld**. Sie alle haben im Osten ein unbekanntes und einsames Ende gefunden. **Helmut Stättefeld. Berta Stättefeld, geb. Jelowik. Karin Klaffke**. Groß-Kessel, Johannisburg-Land, jetzt Pinneberg/Hamburg, Ludwig-Meyer-Straße 16.

03.02.1945

03.02.1955

Zur Wiederkehr des schweren Schicksalstages meinen Lieben zum Gedächtnis. Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft erhielt ich seiner Zeit die furchtbare Gewissheit, daß meine liebe gute Frau, **Trude Hüttemann, geb. Buchholz**, 32 Jahre, mein braver Sohn, **Claus-Werner Hüttemann**, 5 Jahre, mein braves Töchterchen, **Gisela Hüttemann** 1¼ Jahr und meine Tochter, **Hannelore Hüttemann**, 3 Tage alt, die ich nicht mehr sehen durfte, bei den kriegesischen Ereignissen in Bartenstein, Ostpreußen, am 3. Februar 1945 ihr Leben lassen mußten. Am gleichen Tage griff das Schicksal weiter und nahm mir auch meine Schwiegereltern, **Adolf Buchholz und Rosalie Buchholz, geb.**

Bleise, aus Bartenstein meinen Schwager und meine Schwägerin mit Sohn, **Robert Ulrich, Elisabeth Ulrich, geb. Buchholz, und Wölfchen Ulrich**, aus Tilsit, sowie meinen Schwager und meine Schwägerin, **Hans Buchholz und Hedwig Buchholz**, aus Königsberg. Vergessen kann ich Euch nie! In stillem Gedenken: **Egon Hüttemann**. Lötzen, Ostpreußen, Danziger Straße 14, jetzt Moers, Ndrh., Lessingstraße 2.

Von ihrer schweren Krankheit, die unsere treue Entschlafene gottergeben erduldet, erlöste der Tod meine treue, fürsorgende Frau, unsere liebe, herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Tante und Schwägerin, die einst so lebensfrohe und hilfsbereite Nichte und Kusine, **Liesbeth Poppeck, geb. Poppeke**, früher Erbhof Berglinden b. Groß-Krösten, Kreis Lötzen, Ostpreußen, im 52. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Wilhelm Poppeck, Sigrid und Karin, Lina Poppeke, geb. Schwarz, Ruth Köpp, geb. Poppeke, Karin und Edda Köpp, Artur und Emma Bartlick, geb. Poppeck**. Neumünster, den 25. Januar 1955, Luisenstraße 28 II.

Meine liebe Mutti, **Frau Friedel Elsner, geb. Schadewinkel**, aus Allenburg, Ostpreußen, ist am 17. Januar 1955 für immer von mir gegangen. **Rita Segatz, geb. Elsner**. Kelkheim/Ts., Wiesenstraße 43.

Am 27. Januar 1955 ist unsere gute Mutter, unsere treue Tata, **Marie Poneleit**, im Alter von 75 Jahren gestorben. Familien: **Glanert, Schierning, Dethleffsen**. Flensburg, Marienhölzungsweg 93. Die Beerdigung fand am Montag, dem 31. Januar 1955, um 12.45 Uhr in Flensburg am Friedenshügel statt.

Ein tragischer Tod endete vor zehn Jahren das blühende hoffnungsvolle Leben meines einzigen unvergesslichen Kindes, **Ilse Ankermann**, Schülerin des Körte-Oberlyzeums, geb. 15.09.1926, gestorben 04.02.1945. In Liebe und stillem Gedenken ihre einsame Mutter: **Margarete Ankermann, geb. Pusch**. Königsberg Pr., Lönstraße 12 a, jetzt Arolsen, Große Allee 12.

In stiller Trauer geben wir den Tod unserer fürsorglichen und selbstlosen Ehefrau und Mutter, **Johanna Christukat, geb. Abramowski**, früher Herzogshöhe, Kreis Treuburg, bekannt. Sie starb am 15. Januar 1955 im Alter von 74 Jahren in Lindlar, Bezirk Köln. Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit. **Wilhelm Christukat**, Lindlar, Auf dem Korb 14. **Bruno Christukat**, Linde, Bezirk Köln. **Fritz Walendy und Frau Edith, geb. Christukat mit Sohn Erhard**, Prisser, Dannenberg, Elbe. **Willy Christukat und Frau Ilse, geb. Karrasch**, Schleswig, Lange Straße 27. **Hubert Christukat und Frau Emmi, geb. Gress**, Prisser, Dannenberg, Elbe.

Am 19. Januar 1955 entschlief sanft, nach kurzer Krankheit, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, **Margarete Guttman, geb. Meyer**, früher Gut Kagenau, Kreis Pr.-Holland, im Alter von 57 Jahren. In stiller Trauer: **Gerhard Guttman, Edith Koberstein, geb. Guttman, Anneliese Guttman, geb. Marquardt, Edmund Koberstein, Enkelkinder und Verwandte**. Rosenthal, Kreis Peine.

Nach langem schwerem, in Geduld ertragenem Leiden verstarb am 25. Januar 1955, fern von ihrer lieben ostpreußischen Heimat, im Diakonissen-Krankenhaus in Mannheim, meine liebe Frau, mein liebes Muttchen, Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Friederike Urban, geb. Kutz**, kurz vor Vollendung ihres 77. Geburtstages. In stiller Trauer: **Fritz Urban, Georg Urban**, früher Lyck, Ostpreußen, Yorckstraße 20 b, jetzt Mannheim, Weylstraße 22, den 25. Januar 1955. Die Feuerbestattung fand am 28. Januar 1955, ihrem Geburtstag, im Hauptfriedhof Mannheim statt.

Heute früh, nahm Gott, meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, **Maria Gronenberg, geb. Hoenig**, im Alter von 51 Jahren, nach langer, schwerer Krankheit, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, zu sich in die ewige Heimat. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Jos. Gronenberg und Kinder**. Carlshof-Wormditt, jetzt Gottesgabe (Lütjenburg, Ostholstein) den 26. Januar 1955.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“. Nach einem reich gesegneten Leben, ging am 18. Januar 1955 in stillem Frieden heim, unsere innig geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, **Frau Magdalene Friedrich, geb. Wandke, Witwe des Pfarrers Dr. phil. Paul Friedrich**, aus Willuhnen. Es war ihr noch vergönnt, vor neun Tagen das seltene Fest des 101. Geburtstages zu begehen und sich voller Dankbarkeit an den vielen Segenswünschen und Beweisen herzlicher Verehrung zu erfreuen. In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit und Verehrung: **Ella Grabowski, geb. Friedrich, Göttingen, Anna Friedrich, Werner Werwath und Frau Martha, geb. Friedrich, acht Enkel und elf Urenkel**. Roßwein, im Januar 1955, Mühlstraße 19.

Seite 20 Familienanzeigen

Eddesse, den 26. Januar 1955, Kreis Peine. Heute nacht verschied still nach schwerem Leiden im vollendeten 81. Lebensjahre, mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater, **Fritz Schneider**, Landwirt aus Gr.-Wannagupchen, Ostpreußen. Nie an der Rückkehr in die Heimat zweifelnd, sehnte er sich mit allen Fasern seines Herzens nach der väterlichen Scholle gemäß seines Wahlspruches

NIHIL MELIUS, NIHIL DIGNIUS

HOMINIS LIBERI, NISI AGRICULTURA

Weiterhin zog es ihn nach dem schönen Trakehnen, das ihm viel Lebensfreude gab, und nicht zuletzt nach der stillen Ruhestätte seiner lieben Eltern. In stiller Trauer und Demut im Namen aller

Verwandten: **Marie Schneider, geb. Ebhardt. Ernst-Friedrich Schneider und Frau Waltraud, geb. Pape. Dorothea Schneider. Hildegard Schneider. Enkelin, Angelika-Dorothea.** Die Beisetzung fand am Sonnabend, dem 29. Januar 1955, in Eddesse statt.

Nach zehnjährigem Hoffen auf ein Wiedersehen erreichte mich jetzt die schmerzliche Nachricht, dass mein lieber und unvergesslicher Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Polizeimeister **Emil Rimkus**, am 9. April 1945 bei der Verteidigung von Königsberg, im Alter von 51 Jahren, gefallen ist. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen: **Frau Charlotte Rimkus, geb. Schröder.** Königsberg, Samlandweg 7, jetzt Berlin-Lichtenrade, Königsteinstr. 11.

Emil Johann Rimkus

Geburtsdatum 20.06.1893

Geburtsort Schustern

Todes-/Vermisstendatum 09.04.1945

Todes-/Vermisstenort Königsberg/Pr.

Dienstgrad Polizei-Meister

Emil Johann Rimkus wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt.

Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Kaliningrad-Sonstige Grablagen - Russland

In Liebe und Wehmut gedenken wir unseres guten und sonnigen Jungen, meines lieben Bruders, Unteroffizier (O. B.) **Günter Wurst**, geb. 06.10.1926, gefallen im Februar 1945 an der Weichsel.

Wilhelm Wurst und Frau Lotte, geb. Weller. Brigitte Wurst. Sußnick, Kreis Rastenburg jetzt Neuringe über Neuenhaus.

Am 18. Januar 1955 entschlief plötzlich nach langer schwerer Krankheit, mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Polizei-Sekretär **Fritz Kropat**, im 63. Lebensjahre. In stiller Trauer: **Minna Kropat, geb. Podßus. Dagmar Kropat. Verona Preuss, geb. Kropat. Heinz Preuss.** Tilsit, Stiftstraße 11 c, jetzt Pinneberg, Holstein, Richard-Köhn-Straße 51.

Wir gedenken am zehnten Todestage meines lieben, unvergesslichen Mannes, unseres herzensguten Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, **Gustav, Paul, Albert Garbe**, Reg.-Oberinspektor, geboren am 16. Juni 1889, gefallen am 1. Februar 1945 beim Volkssturm vor Königsberg Pr. In Liebe und innigem Gedenken: **Emma Garbe, geb. Born**, Pinneberg, Holstein, Hans-Böckler-Hof 10. **Heinz Garbe. Marga Garbe, geb. Hasenpusch**, Stuttgart-Feuerbach, Oswald-Hesse-Straße 69 **und alle Anverwandten**, früher Königsberg Pr., Hardenbergstraße 30.

Lt. Sterbeurkunde: Der Zugführer beim Volkssturm, Regierungsoberinspektor, **Gustav, Paul, Albert Garbe**, evangelisch, wohnhaft in Königsberg/Preußen, Hardenbergstraße 30, ist am 1. Februar 1945, um 6.15 Uhr, in Königsberg/Preußen in der Hufenoberschule verstorben. Der Verstorbene war geboren am 16.06.1889 in Schlawe/Pommern. Der Verstorbene war verheiratet mit **Emma, Charlotte Garbe, geborenen Born**. Todesursache: Verwundung. Eheschließung des Verstorbenen am 07.06.1920 in Preußisch Holland (Standesamt Preußisch Holland, Nr. 39/1920).

Uns erreichte jetzt erst die Nachricht, dass mein geliebter ältester Sohn, unser lieber Bruder, **Hans-Jürgen Hagen**, Leutnant im Inf.-Regt. 22, vor zehn Jahren, am 8. Februar 1945, an den Folgen seiner schweren Verwundung, im Lazarett der Einheit. FPNr. 35 397, in Königsberg gestorben ist. **Hildegard Hagen, geb. von Schroeder. Albrecht Hagen. Gerhild Hagen.** Forsthaus Tzullkinnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Lehrte, den 26. Januar 1955, Köthenwaldstr. 127.

Hans Jürgen Hagen

Geburtsdatum 29.05.1924

Geburtsort Eberswalde b. Berlin

Todes-/Vermisstendatum 08.02.1945

Todes-/Vermisstenort i.Laz.d.Einheit Fp.Nr.35397

Dienstgrad Leutnant

Hans Jürgen Hagen ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Königsberg](#).

Endgrablage: Block 14 Reihe 1 Grab 1

In großer Dankbarkeit, Liebe und Verehrung gedenken wir heute meines treuen Lebensgefährten, unseres unvergesslichen Vaters, **Friedrich Seeliger**, Oberregierungs- und Oberbaurat an der Regierung zu Allenstein, Ostpreußen, der uns vor zehn Jahren, allzufrüh, genommen wurde. Wir haben es gelernt, uns in Gottes heiligem Willen zu fügen. Johannes 11, 25 und 26. Ferner gedenken wir meiner geliebten Söhne, unserer lieben Brüder, **Heinz-Herbert Lackner**, cand. jur. **Joachim-Friedrich Seeliger**, Hauptmann, die seit 1944 vermisst sind. **Paula Seeliger, verw. Lackner, geb. Andresen. Annemarie Borchert, geb. Seeliger. Emmi Baller, geb. Seeliger.** Hamburg 39, Heidberg 63, den 22. Januar 1955.

In den Abendstunden des 12. Januar 1955 schloss nach schwerer Krankheit für immer seine Augen, mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, **Carl Berg**, Bundesbahnobersekretär a. D., im Alter von 67 Jahren. In tiefer Trauer: **Martha Berg, geb. Stach. Margarete Berg. Dr. med. Gerhard Berg und Frau Angela, geb. Kammerich.** Königsberg Pr., Hauptbahnhof, jetzt Uelzen, Hannover, St. Vitistraße 15.

Zum zehnjährigen Gedenken. In inniger Liebe gedenken wir unseres unvergesslichen einzigen Sohnes und Bruders, **Willy Schneidereit (in der Sterbeurkunde und bei der Kriegsgräberfürsorge steht: Wilhelm Schneidereit)**, Fahnenjunker-Unteroffizier, geb. 28.07.1926, gefallen 01.02.1945. Er ruht auf dem Dorffriedhof in Vertestolne, Ungarn. Er folgte seinem lieben Vater, **Wilhelm Schneidereit**, Verwalt.-Direktor, der am 19.09.1943 vor Knyezyn/Bialystok, tödlich verunglückte, in stiller tiefer Trauer: **Gertrude Schneidereit, geb. Maslo. Dorothea Weidner, geb. Schneidereit und alle Verwandten.** Rastenburg, Bankmanstraße 1, jetzt Unna, Westfalen, Fritz-Husemann-Straße 25.

Wilhelm Schneidereit (in der Todesanzeige steht Willy Schneidereit)

Geburtsdatum 28.07.1926

Geburtsort Lötzen

Todes-/Vermisstendatum 01.02.1945

Todes-/Vermisstenort Many (muss geändert werden)

Dienstgrad Unteroffizier

Wilhelm Schneidereit ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Budaörs](#).

Endgrablage: Block 11 Reihe 10 Grab 615

Zehn Jahre auf eine Klärung seines Schicksals wartend, gedenken wir in großer Liebe unseres einzigen Sohnes und Bruders, des Landwirts **Fritz Wiechert**, geb. 19.05.1924 Unterscharführer i. SS-Leibstandarte A. H. Schicksal und Pflicht riefen ihn zur Verteidigung seiner engeren Heimat. In den letzten Abwehrkämpfen im Februar 1945, zwischen Braunsberg und Frauenburg schwer verwundet, hat er sein junges Leben, treu seinem Fahneneid für Volk und Vaterland, gelassen. Er bleibt uns stets unvergessen! **Familie Willy Wiechert**, Leopoldstal, Lippe, früher Bladiau, Kreis Heiligenbeil.

Fritz Wiechert

Geburtsdatum 19.05.1924

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum Datum unbekannt (muss noch eingetragen werden)

Todes-/Vermisstenort Frisches Haff u. Nehrung

Dienstgrad – (muss noch eingetragen werden)

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Fritz Wiechert** seit vermisst.

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Zum Gedenken. Die Scheidestunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie. Am 30. Januar waren es elf Jahre her, seit mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, **Otto Felter**, bei Lampasch gefallen ist. Schmerzerfüllt und in Liebe gedenken seiner: **Frau Anna Felter und Kinder**, früher Rantau bei Neukuhren, jetzt Essen-Kray, Eckenbergstraße 47.

Am 15. August 1945 verstarb in der Internierung in Nemmersdorf, Gumbinnen, mein lieber Mann und Vater, Oberkellner **Kurt Meyer**, Bürger von Grindelwald, Bern, im Alter von 45 Jahren. In stillem Gedenken: **Irene Meyer, geb. Segler**, früher Königsberg Pr., Schönstraße 17, jetzt Stuttgart-Weil im Dorf, Weil-im-Dorfer Straße 272.

Am 6 Januar 1955 ist fern seiner ostpreußischen Heimat, nach langer schwerer Krankheit, mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Reichsbahnsekretär a. D. **Hermann Smoktun**, früher Lötzen, Bahnhofstraße 4, im Alter von 64 Jahren, von uns gegangen. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Ida Smoktun, geb. Walloch**. Bad Gandersheim, Harz, Ludolfstr. 1.

Am 12. Januar 1955 verstarb nach einem langen schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, **Karl Grochowski**, früher Mostolten, Kreis Lyck, im Alter von 78 Jahren. In stiller Trauer: **Wwe. Auguste Grochowski**, Lensahn, Ostholstein. Diakonisse, **Elfriede Grochowski**, Benneckenstein. Harz **Familie Paul Grochowski**, Lensahn, Ostholstein. **Familie Gertrud Slawski**, Bad Oldesloe. **Familie Julius Bandilla**, Friesheim, Bezirk Köln. **Familie Erich Haase**, Eggese über Bremen. **Familie Fritz Schmittat**, Lensahn, Ostholstein. Lensahn, Ostholstein, Stettiner Straße 15, im Januar 1955.

Am 16. Januar 1955 entschlief plötzlich, nach längerem Leiden, mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Stadtoberrentmeister a. D. **Hans Neubacher**, Gumbinnen, kurz vor Vollendung seines 67. Lebensjahres. Bis zum letzten Atemzuge galt seine Liebe und Treue der Heimat und unerschütterlich war sein Glaube an seine Rückkehr. Nun ist er in die ewige Heimat eingegangen. Er ruhe in Frieden! Im Namen aller Anverwandten: **Berta Neubacher, geb. Mann. Klaus und Hans-Jürgen**. Iserlohn, im Januar 1955, Baarstr. 32.

Nach Gottes Ratschluss wurde mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater, Kaufmann, **Josef Pladek**, am 18. Januar 1955, im Alter von 71 Jahren, in die himmlische Heimat abberufen. Es trauern um ihn: **Johanna Pladek, geb. Pieper. Hedwig Eckert, geb. Pladek und die Enkel, Alexander-Joachim und Sigismund**, Gilserberg über Treysa. Königsberg, Oberlaak, jetzt Berlin-Friedenau, Hauptstraße 88.

Zum Gedächtnis. Am 30. Januar 1955 jährte sich zum zehnten Mal der Tag, da unser lieber treusorgender Vater, der Oberzollsekretär i. R. **August Salowsky**, geb. 05.09.1866 in Poesgeiten, Kreis Memel, auf der Flucht in Berlin seine Augen für immer schloss. Vor ihm starb in russischer Kriegsgefangenschaft in Balta am Schwarzen Meer im Oktober 1944 auch unser innig geliebter einziger Bruder, **Dr. med. Heinz, Willi, August Salowsky**, prakt. Arzt in der sowjetisch besetzten Zone, geb. 08.12.1906 in Johannesburg, Ostpreußen. In Trauer und stillem Gedenken im Namen der Hinterbliebenen: **Erna Salowsky**. Wormditt, Ostpreußen, jetzt Bad Kreuznach, Salinenstraße 4.

Heinz Willi August Salowsky

Geburtsdatum 08.12.1906

Geburtsort Johannsburg

Todes-/Vermisstendatum 19.10.1944

Todes-/Vermisstenort Kgf.Laz. Balte Bessarabien

Dienstgrad Unterfeldarzt

Heinz Willi August Salowsky wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt.

Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Kropywnyzkyj - KGF - Ukraine

Am 10. Februar 1955 jährt sich zum zehnten Mal der Tag, an welchem uns mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der Obersteuersekretär **Heinrich Schmidt**, durch Verschleppung entrissen und einem unbekannten Schicksal ausgeliefert wurde. **Anna**

Schmidt, geb. Christmann, nebst Kindern und Angehörigen. Preußisch-Eylau, Ostpreußen,
Königsberger Straße 50, jetzt Kerzenheim, Pfalz.